

Blätter der „Maus“

Gesellschaft für Familienforschung e.V., Bremen



27. Heft/September 2002

Die Gräber
im Bremer St. Petri Dom

Blätter der „MAUS“

Gesellschaft für Familienforschung e.V., Bremen

27. Heft

September 2002

Die Gräber im Bremer St. Petri Dom

Eine biographische, genealogische, soziologische und heraldische
Aufarbeitung der dort Begrabenen

Eine gemeinsame Forschungsarbeit der Mitglieder und Freunde der
„MAUS“, Gesellschaft für Familienforschung e.V., Bremen,
Am Staatsarchiv 1, 28203 Bremen

Folge 15
erschienen in den Blättern der „MAUS“, Bremen

Abbildung auf dem Umschlag:
Epitaph des Albert von Hasbergen, † 1625
Lageplan Nr. 56
Beschreibung des Epitaphs siehe Seite 41 ff.
(Photo-Wurthmann, Bremen)

Die Blätter der „MAUS“ erscheinen seit November 1925
in unregelmäßigen Abständen

Schriftleitung: Wolfgang Bonorden, Rudolf Voß

Redaktionsausschuß: Marianne Schwebel, Peter Ulrich,
Rudolf Voß, Ingrid Weibe Zahnh

Die Verfasser sind verantwortlich für den Inhalt ihrer Aufsätze.
Nachdruck ohne besondere Genehmigung nicht gestattet.

Alle Rechte vorbehalten.

Einzelheft: 16,- €

Verlag und Gesamtherstellung: H. M. Hauschild GmbH, Bremen

ISSN 1430-5291
ISBN 3-89757-132-3

Inhalt

Johan Georg Berghoff, † 1681	5
Ernst Schütze	
Dr. med. Johann Georg Blocks „kleines Söhnlein“, † 1728	10
Thomas Begerow	
Johannes Burmeister, † 1716	
Maria Elisabeth Burmeister, geb. Bremer, † 1702	
Johann Philipp Burmeister, † 1718	
Catharina Elisabeth Ulrichs, geb. Burmeister, † 1745	
Hermann Friedrich Ulrichs, † 1732	
Mauritio Ulrichs, † 1723	
Ernesto Friderico Ulrichs, † 1723	
Maria Elisabetha Ulrichs, † 1723	15
Heinrich Elsner, Rudolf Voß	
Johannes Diecmann, † 1720	
Sophia Ursula Diecmann, geb. Rager, † 1713	
Veronika Ripers, geb. Diecmann, † 1721	23
Liselotte von Reinken	
Johann Christoph Francke, † 1683	28
Rudolf Voß	
Hermann Frehse, † 1769	
Clara Gertrud Frehse, geb. Sehdens, † 1766	30
Horst von Hassel	
Die Grabplatte Frese im Glockenhof, Lageplan Nr. 81	34
Jan-H. Mager	
Albert von Hasbergen, † 1625	41
Peter Ulrich	
Epitaph des Albert von Hasbergen	51
Jan-H. Mager	

Heyne (Heino) de Mandelsloh, † 1522	
Caecilia von Mandelsloh, geb. von Bredeloh, † 1679	
Andreas von Mandelsloh, † 1707	53
Heinrich Elsner, Rudolf Voß	
Dorothea Rebecca von Mansbergen, † 1699	
Gerdрут Elisabeth von Mansbergen, † 1703	61
Marianne Schwebel	
Paul Meyer, † 1741, und drei Kinder	65
Wolfgang Bonorden, Marianne Schwebel	
Margaretha Mosel, geb. Boschen, † 1733	
Reinhard Mosel, † 1734	
Anna Mosel, geb. Bartels, † 1750	67
Hermann Haake	
Caspar Friedrich Renner, † 1772	
Marianna Renner, geb. Brown, † 1751, und sechs Kinder	
Augusta Friederica Mauritia Renner, geb. von Weltzien, † 1777	
Johann Christoph Georg Renner, † 1799	
Friederike Eleonore Renner, geb. Patje, † 1770, und zwei Töchter	
Margaretha Maria Renner, geb. Hüge, † 1797, und ein Sohn . .	69
Thomas Begerow	
Elisabeth Margarete Sarnighausen, geb. von Oetken, † 1725 . .	82
Hans-Cord Sarnighausen	
Gebhard von der Schulenburg, † 1779	85
Hermann Haake	
Christoph Heinrich von Weißenfels, † 1729	
Margaretha von Ehrenburg, † 1721	87
Marianne Schwebel	
Wilhelmine Sophie Christine de Weltzien, † 1755	93
Liselotte von Reinken	
Anschriften der Autoren	96

Ernst Schütze

Johan Georg Berghoff, † 1681

Der Pastor aus Altenwalde wurde im Kreuzgang der Domkirche zu Bremen Anfang Februar 1681 beigesetzt. Sein Name stand auf keinem Grabstein und bisher in keiner Liste der im bzw. am Dom Begrabenen.

Am 3. Februar 1681 baten die Dompastoren Ölrich, Strömer und Wagner die Stader Regierung in einem Gesuch „auch in Ansehung der Armut der Witwe“ für den „am Schlage auf seiner Reise in patriam“ in Bremen gestorbenen M[agister] Berghoff, Pastor zu Altenwohlde, um einen Begräbnisplatz im „Thumbkirchenkreutzgang“. Als Antwort aus Stade erhielt der Dombaumeister Sarnighausen am 7. Februar die Nachricht, das Gesuch sei bewilligt, die Beerdigung solle „jedoch ohne pompe und weitläufigkeit [geschehen], ... der Wittwen Berghoff [solle] eine begrebnus stelle ... umbsonst zukommen“. Die Pastoren erhielten in einer zusätzlichen Notiz mitgeteilt: „sehligenn Pastoris leben und wandel [ist] sonderlichen ruhms nicht würdig“. Ein zweites Schreiben vom 11. Februar wird deutlicher: Es nennt M. Berghoff den „ausgewichenen Pastoris zum Altenwalde“ und möchte sichergestellt wissen, daß weder eine Leichenpredigt noch die Begleitung der Leiche durch die Lateinschule erfolge. Es habe „derselbe ein ganz ärgerliches Leben und wandel geführet und [nach] verschiedener hochstraffbahrer excessen halber desfalls von hiesigem königl. Consistorio an ihn abgelassenen Citation (Vorladung) [habe er] seine gemeinde verlassen und [sei] davon gegangen“. Darauf beeilten sich die Domprediger am 14. Februar in einem Antwortbrief mit „allem demütiigsten und gehorsamsten dank“ zu erwidern, wenn ihnen „das aller geringste von des sel Mannes Übelverhalten ... bewußt gewesen ..., wir hätten uns nimmer unterstanden ... für ihn oder die Witwe [ein Wort] einzulegen, ... und obschon ihm ... eine Leichenpredigt auf sein eifriges Anhalten versprochen, so ist doch solches hernach verweigert [worden], auch ... Ihr Excell. ... Befehl, daß er in aller Stille bei Abendzeiten ohn einzigen pomp sollte begraben werden, ... [ist] so schlecht und armselig ... ins Werk gestellt, als alhier ein armer Schulmeister kann hingetragen werden, also daß nicht allein keine Predigt gehalten, auch niemand von Uns der Leiche gefolget, sondern alles ohne Klang und Sang und alle Ceremonien verrichtet ...“¹

Johann Hinrich Pratje schrieb über den Pastor in Altenwalde: „M. Jo-

han Georg Berghoff [stammt] aus Göttingen. Sein Vater, Samuel Berghoff, war daselbst Senior. Seine Aufführung war zu Altenwalde so schlecht, daß ihm gegen Ende des 1680 Jahrs gerathen ward, sich seines Dienstes freywillig zu begeben. Er wandte sich hierauf nach Bremen, woselbst er, nicht lange nachher, gestorben, und in aller Stille begraben worden.“² Diesen Text muß Philipp Meyer mißverstanden haben, wenn er schreibt: Der Pastor in Altenwalde war „bis 1680 Johan Georg Berghöfer [Berghoff], geboren in Göttingen, Sohn des Pastor und Senior Samuel Berghöfer, nacher Pastor in Bremen“.³ Als Pastor in Bremen ist er nicht nachzuweisen.⁴ Im ersten Schreiben der Dompastoren hieß es, Johan Berghoff sei auf seiner Reise „in patriam“ gestorben; er hatte also über Bremen nach Göttingen reisen wollen.

Sein Vater Samuel Berghoff ist in den Helmstedter Matrikeln⁵ am 3. Mai 1640 zu finden, 1643–1658 war er Pastor in St. Marien/Göttingen und danach von 1658 bis zu seinem Tode am 11. Juni 1684 in St. Nicolai/Göttingen.⁶ Er stammte aus Moringen im Solling, was sowohl seiner Helmstedter Matrikel als auch vorher am 3. November 1633 in den Schülerlisten des Göttinger Pädagogiums erwähnt wird.⁷ In Moringen ist durch Musterungslisten⁸ für Juni 1585 ein Schneider Daniel Berghoff belegt, in dem man den Vater oder Großvater des Göttinger Pastoren sehen könnte.

Der Altenwalder Pastor Johan Georg hatte mehrere Geschwister: Als Pastor Samuel Berghoff für sich und seine Frau 1672 das Bürgerrecht in Göttingen erwarb, werden die noch nicht zwölf Jahre alten Töchter Anna Catharina und Sophia Maria erwähnt.⁹ Die Erstgenannte und eine weitere Tochter des Pastors erscheinen auch im Heiratsregister¹⁰ Göttingens. Der Sohn Johan Daniel (dessen Vorname an den Moringer Schneider von 1585 erinnert) ist am 27. September 1655 am Pädagogium Göttingen als Schüler aufgeführt und wurde am 5. April 1667 an der Universität Helmstedt immatrikuliert. Danach war er zunächst in Uslar, dann (1672–1674) als Rektor in Einbeck und schließlich bis 1696 als Pastor in Dassensen (bei Einbeck) angestellt, wo er als Nachfolger seines 84jährig verstorbenen Großvaters Johan Eimbeck amtierte,¹¹ aber „wegen sittlicher Verfehlungen“ abgesetzt wurde.¹² Johan Eimbeck ist sicherlich mit dem aus Einbeck stammenden Helmstedter Theologiestudenten von 1614 bis 1616 identisch,¹³ der 59 Jahre lang Pastor in Dassensen war. Sein Grabstein hat sich dort als Altarplatte erhalten.¹⁴

Johan Daniel Berghoff wurde 1748 als „filius natu maior“ bezeichnet.¹⁵ Johan Georg, der spätere Altenwalder Pastor, ist also der jüngere Bruder. Er besuchte sechs Jahre später (9. April 1661) als jener das Pädagogium Göttingen. In den Universitätsmatrikeln Erfurts ist er aber schon

1671 verzeichnet, sein älterer Bruder Johan Daniel ist 1681 aufgeführt.¹⁶ In Erfurt hat er seine Arbeit „De origine animus humanae (Über den Ursprung der Seele des Menschen)“ verteidigt und veröffentlicht,¹⁷ und er erwarb dort am 22. März 1671 den Magistertitel.

In der Göttinger Schülerliste findet sich folgende lateinische Anmerkung zu Johan Georg: „ad pontificios transiit post ad nostraes redux pastor militaris inde pastor in pago quondam non procul ab Hamburgo dissito post reformatus.“¹⁸ Er war also zu den Päpstlichen übergetreten, wurde nach erneutem Glaubenswechsel Militärpfarrer und schließlich in einem Ort unweit von Hamburg Pfarrer. Altenwalde liegt bei Cuxhaven, aber der Rat von Hamburg hatte seit dem Buxtehuder Rezeß von 1586 das Kirchenpatronat (bis 1908). Demnach standen die Präsentation und Bezahlung des Altenwalder Pastors der Stadt Hamburg, die Institution und Konfirmation dem dortigen Landesherrn zu. Als Johan Georg Berghoff, Feldprediger des Rumerschen Regiments, sich am 10. November 1676 aufgrund einer Empfehlung seines „Durchlauchtigsten Fürsten zu Wolfenbüttel“ bei den Stader Regierungsräten um die freigewordene Pfarrstelle in Altenwalde bewarb, wurde ihm nach einer Probepredigt die Stelle zugesagt und die Einführung durch den Superintendenten Ludeman auf den 18. November festgesetzt. Doch gab es Schwierigkeiten wegen der komplizierten Rechtsverhältnisse. Der Amtmann zu Altenwalde, Justinus von Heßhusen, hatte berichtet (4. November 1676), daß nach dem Tode des vorherigen Pastors Johan Knauke in Altenwalde vor einem dreiviertel Jahr Christoff Hingerleyen¹⁹ vom Rat der Stadt Hamburg als Pastor „in diesen Kriegsunruhen präsentiert worden“ war, der allerdings längere Zeit in Hamburg „krank gelegen, nunmehr aber vor 3 Wochen wieder von Hamburg in alten Walde angelangt“ sei. Dieser Pastor sei ohne Probepredigt in Stade und ohne Beteiligung der Regierung in sein „Amt gekommen, weshalb ihm auch ... die Canzel verboten worden“. Der Schriftwechsel (auch mit dem Hamburger Rat) zu diesen Vorgängen, dem diese Zitate entnommen sind, ist eine mehr als 100 Seiten umfassende Akte im Staatsarchiv Stade,²⁰ und im Staatsarchiv Hamburg haben die „Konflikte mit dem Herzogtum Braunschweig über die Besetzung der Pastorenstelle Altenwaldes (1675–1678)“²¹ ebenfalls zu einer Papieransammlung geführt. Die Regierung in Stade konnte ihren Pastor Berghoff (bei Amtseinführung mit Soldatenbegleitung) durchsetzen. In einem Brief des Pastors Johan Georg Berghoff vom 15. Oktober 1679 bittet dieser die Hochfürstlichen Braunschweigisch-Lüneburgischen Räte, sie möchten ihm behilflich sein, sein seit zwei Jahren nicht bezahltes Gehalt von der Stadt Hamburg zu erlangen, denn seine diesbezüglichen Schreiben nach Ham-

burg seien ohne Erfolg geblieben. Die bei seiner Beerdigung angesprochenen „hochstraffbahren excesse“ müssen nicht unbedingt persönliches Fehlverhalten bedeuten, vielleicht haben sie auch mit dem Kompetenzgerangel zwischen Hamburger Senat und Stader Konsistorium zu tun, bei dem sich der Pastor Berghoff möglicherweise falsch verhalten hat. Allerdings werfen die in Hamburg aufbewahrten Akten aus dem Jahre 1677²² kein gutes Licht auf die Person des Pastors „Berghof nebst seinen unruhigen, frechen holländischen Weibe“. Die Witwe seines Vorgängers Knauke beschwerte sich über ihn wegen verschiedener Schikanen und Beschimpfungen. In ihrer Abwesenheit habe er ihre Kinder und ihr Mobiliar einfach auf die Straße stellen lassen, und einmal hätte er sogar das jüngste ihrer fünf Kinder in der Wiege auf den Misthaufen gestellt, auch ein Teil der Ackererträge, die ihr als Witwe zuständen, habe er vereinnahmt.

Anmerkungen

- 1 StA Stade, Rep. 5a, Fach 308, Nr. 77.
- 2 Johann Hinrich Pratje, Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden, Stade 1778, S. 295.
- 3 Philipp Meyer, Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, Göttingen 1941, Altenwalde S. 20, Göttingen S. 330–332.
- 4 StAB, 2-T.2.b.3. Die Zeit zwischen Jahresende 1680 und seinem Tod Anfang Februar 1681 ist zu kurz, um in Bremen als Pastor eingesetzt zu sein, und in den durch Namenregister erschlossenen Akten des „Venerandum Ministerium“ (1624–1770) hat Johan Georg Berghoff auch kein diesbezügliches Gesuch hinterlassen.
- 5 Werner Hildebrand (Bearb.), Matrikeln der Stadt Helmstedt 1636–1685, S. 18, Nr. 41.
- 6 Wie Anm. 3.
- 7 Georg Gieseke, Karl Kahle (Hrsg.), Die Matrikeln des Pädagogiums zu Göttingen 1586–1734, Göttingen 1936, S. 23, Nr. 40.
- 8 Max Burchard, Die Bevölkerung des Fürstentums Calenberg-Göttingen ... 1585, Leipzig 1935, S. 24.
- 9 Heinz Kelterborn u. Wolfgang Ollrog, Die Göttinger Bürgeraufnahmen, 2. Band 1641–1710, Göttingen 1890, S. 398–399.
- 10 Franz Schubert, Trauregister ... Südniedersachsens, Bd. 1, Göttingen 1987, S. 65 ff.
- 11 Wie Anm. 3, Seite 185.
- 12 Karl Kayser, Die hannoverschen Pfarren und Pfarrer seit der Reformation, Generaldiöcese Hildesheim Stadt u. Insp. Einbeck, Nr. 27 u. 28, Braunschweig 1905, S. 50.
- 13 Paul Zimmerman, Album Academiae Helmstadiensis (1574–1636), Hildesheim 1926.
- 14 Wie Anm. 12, Seite 50.

- 15 Mitteilung der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft bzw. des Kirchenkreisarchivs Göttingen unter Bezugnahme auf das Kirchenbuch St. Nikolai und auf eine 1748 erschienene Veröffentlichung von Johannes Ludolfus Quentin über die Pastoren zu St. Nicolai in lateinischer Sprache.
- 16 Fritz Wiegand, Namensverzeichnis zur allgemeinen Studentenmatrikel der ehemaligen Universität Erfurt für die Zeit von 1637–1816, Sonderdruck aus „Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt“, Heft 9 (1962) und Heft 10 (1963).
- 17 Wie Anm. 15, J. L. Quentin, S. 20.
- 18 Wie Anm. 7, S. 40.
- 19 In den Akten des StA Hamburg ist der Name eindeutig Hingerleyn, in den Akten des StA Stade wird er Hemeling geschrieben.
- 20 StA Stade, Rep. 5, Nr. 395.
- 21 StA Hamburg, Aktengruppe CI.VII Lit. Hd Nr. 6 Vol. 5 Fasc. 1a. Auf diese Akten machte mich das StA Stade aufmerksam.
- 22 Die Kenntnis dieser Akten bzw. ihres Inhaltes verdanke ich Herrn Kranz, Hamburg, der sie auf meine Bitte gelesen, teilweise fotokopiert und zusammengefaßt hat.

Thomas Begerow

Dr. med. Johann Georg Blocks „kleines Söhnlein“, † 1728

Zum erweiterten Familienkreis Renner gehört auch das am 12. Januar 1728 in aller Stille beigesetzte „kleine Söhnlein“ von Dr. med. Johann Georg Block und dessen Ehefrau Philippina Eleonora Renner.¹ Es dürfte sich um den damals zwei Jahre alten Johann Gerhard Block gehandelt haben. Offenbar wurde nur dieses Kleinkind von Johann Georg Block im Dom beigesetzt, denn der Vater erwarb ein Jahr später eine Grabstätte in der ehemaligen Klosterkirche St. Johannis.² Trotzdem sollen die familiären Hintergründe kurz beleuchtet werden, weil Johann Georg Block nicht nur in seiner Eigenschaft als königlich-großbritan-nischer Landphysikus für das Herzogtum Bremen, sondern auch als Schwager des Stadtvoths Caspar Friedrich Renner³ in enger Beziehung zur Domgemeinde stand.

Dr. med. Johann Georg Block wurde am 4. August 1694 in Jever geboren.⁴ Seine Eltern waren der fürstlich-anhalt-zerbstische Rentmeister Gerhard Block und dessen Ehefrau Marie Catrin Wagner. Der Großvater väterlicherseits war Weißbäcker in Oldenburg, die Mutter entstammte dagegen einer angesehenen Pastorenfamilie. Ein Großonkel war der Domprediger Philipp Wagner (1627–1683).⁵ Block studierte an der Universität Wittenberg Medizin und promovierte dort am 17. November 1717, also im Alter von 23 Jahren.⁶ Bildungsreisen führten ihn an die Medizinischen Fakultäten von Paris, London und Amsterdam. Schließ-llich kam Block auch durch Bremen, wo er den Arzt Dr. Peter Johannes Renner besucht haben mag und dessen vierte Tochter Philippina Eleonora kennenlernte. Am 21. Oktober 1721 feierte man im Hause Renner eine Doppelhochzeit, Philippina nahm Johann Georg Block zum Mann und ihre ältere Schwester Louise den verwitweten kurfürstlichen Kassierer Johann Conrad Töpfer aus Hannover.⁷ Der damalige Intend-ant Caspar Friedrich Renner widmete den Brautpaaren gleich drei sei-ner beliebten Hochzeitsgedichte.⁸ Der junge Block wird von seinem Schwager als rastloser, wissensdurstiger Arzt beschrieben, den die Lie-be in Bremen festgehalten hätte:

*So reist er überdem in fremde Länder aus,
und suchet, wo es sey, Hygeens Sitz und Haus.
Da wo der kluge Ruysch⁹ den todten Leib zergliedert,
und ihn durch grossen Fleiß fast wie er war erwiedert,
wo Boerahus¹⁰ treuer Mund die Artzneyen lehrt,
da hat er seinen Schatz der Wissenschaft vermehrt. (...)*

*Doch da sein muntrer Geist nach Kunst und Weisheit rennet,
hemmt eine Rennerin gantz unverhofft den Lauff
und hält ihn ohne Zwang bey sich in Bremen auff.
So kanstu denn von ihm, du hochbelobtes Bremen,
was er gesammlet hat, als einen Sohne nehmen. (...)*

Block war bei seinen Zeitgenossen als Mediziner geschätzt¹¹ und stand offenbar in wissenschaftlichem Austausch mit namhaften Kollegen.¹² Um 1730 ernannte man ihn zum königlich-großbritannischen Landphysikus für das Herzogtum Bremen. Gleichzeitig dürfte er am ehemaligen St. Johanniskloster als Arzt tätig gewesen sein, das seit dem 16. Jahrhundert als Armen- und Krankenhaus diente.

1729 erwarb er in der St. Johanniskirche die Grabstelle Nr. 19. Hier wurde zunächst seine Ehefrau Philippina Eleonora Renner am 4. Januar 1738 bestattet und im Oktober 1754 ein namentlich nicht bekanntes Familienmitglied. Am 27. September 1756 öffnete man diese Gruft auch für Johann Georg Block selbst.¹³ Zwei Tage zuvor war er im Alter von 62 Jahren in Bremen verstorben.

Die Familie bewohnte das bescheidene Fachwerkhaus Domshof Nr. 8 (Ecke Sandstraße) zur Miete. Es gehörte zum Besitz des Domkapitels und wurde nach dem Tod von Johann Georg Block wegen Baufälligkeit abgerissen. Das Grundstück blieb bis zum Bau des lutherischen Waisenhauses (1783/85) fast drei Jahrzehnte wüst liegen und trug sinngemäß forthin im Volksmund den Namen „Blocksberg“.¹⁴

Aus der Ehe sind zehn Kinder bekannt, die alle im St. Petri Dom getauft wurden:

Maria Sophia Amalia, *29.10.1722.

Friederika Christiana, *8.5.1724.

Hilmar Julius (Zwilling), *7.10.1725, † Göttingen 9.6.1753 (ledig), Advokat.¹⁵

Johann Gerhard (Zwilling), *7.10.1725, begr. Bremen (St. Petri) 12.1.1728.

Dorothea Augusta, *17.8.1727.

Johann Friedrich, *25.12.1728, stud. Med. in Göttingen 1754.¹⁶

Johann Georg, *25.6.1730, † (?) 1758, Kandidat der Theologie in Stade.¹⁷

Philippina Sophia Theresia, ~ 22.10.1731.

Heinrich Hieronymus, * um 1734¹⁸, stud. Med. in Göttingen 1756.¹⁹

Louise, *15.7.1736, † 14.10.1821, ∞1771 Petrus Christoph Hinrich Hecht, Rektor in Aurich.

Ein Wappen ist für Johann Georg Block in Bremen nicht nachweisbar, wohl aber für einen Gerd Block, der 1466 zum Ratsherrn gewählt wurde und 1477 als solcher zurücktrat. Eine Filiation ist nicht belegt, daher wird auf eine Wiedergabe des Wappens verzichtet.²⁰

Ahnenliste Dr. med. Johann Georg Block (1694–1756).²¹

1. **Dr. med. Johann Georg (Hans Jürgen) Block**, Arzt und Landphysikus in Bremen. * Jever 4.8.1694, † Bremen (St. Johannis) 25.9.1756,
∞ Bremen (St. Petri?) 21.10.1721 (10 Kinder, 5 S./5 T.) Philippina Eleonore Renner, * Bremen (St. Petri) 12.6.1704, † Bremen (St. Johannis) 3.1.1738, Tochter des Dr. med. Peter Johannes Renner und dessen Ehefrau Margarethe Elisabeth Kirchhoff.
2. **Gerhard Block**, Rentmeister, Küchen-, Korn- und Fruchtschreiber in Jever. * Oldenburg 18.8.1662, † 1725 (genannt als Taufzeuge in Bremen) ∞ Harpstedt 27.3.1691.
3. **Marie Catrin Wagner**, * Eggelingen/Ostfrsl. 2.9.1663, † Jever 20.8.1720.
4. **Jürgen Block**, 1660 Weißbäcker und Brauer in Oldenburg (Gaststraße 30).²²
5. **Margarethe von Leipzig** (verwitwete Ohmstede?).
6. **M. Johannes Conrad Wag(e)ner**, Pastor in Westerbuer und Eggelingen/Ostfrsl.²³ * Sillenstede 27.9.1625, † Eggelingen 13.11.1678 ∞ um 1659.
7. **Else Sophia Frisius**, † Eggelingen 10.10.1678.
8. **Hermann Block**, Pastor an St. Thomas in Soest (?).
9. **Hylla Wypeking**.
10. **Carsten von Leipzig**, seit 1620 Bürger in Oldenburg (Gaststraße 30)²⁴, † um 1640.
11. **Greta Garnholt** (?).
12. **Conrad Wag(e)ner** (1590–1650), Pastor in Sillenstede.²⁵
13. **Maria (Catrin) Mylius** (1591–1652) aus Gießen.
14. **Anton(ius) Frisius** (Friesen/Frese),²⁶ 1641–1670 Pastor in Harpstedt, * Delmenhorst 28.9.1606, † Harpstedt 27.1.1685.
15. **Katharina Nienborg** aus Bremen, * um 1614, † Harpstedt 10.9.1660.

24. **M. Johannes Wagner** (1559–1622), Superintendent in Jever, später Braunschweig.
25. **Anna (Margarethe) Gramberg**.
26. **Philipp Mylius**, Diakon in Gießen.
30. **Johannes Nienborg**, gewesener Kammerdiener zu Delmenhorst, begr. Bremen (St. Ansgarii) 16.2.1644.
31. **Sophia Runneken**.

Anmerkungen

- 1 StAB, Strukturregister, Buch 41, S. 278: „dem 12ten Jan. 1728 ist des Hrn. Dr. Blocks kleines Söhnlein beygesetzt für 6 Rthlr. In aller Stille“.
- 2 Die Johanniskirche im Schnoorviertel dient seit 1823 der ersten katholischen Gemeinde Bremens nach der Reformation als Gotteshaus. Die angeschlossenen Klostergebäude wurden bis ins 18. Jahrhundert als Armen- und Krankenhaus genutzt.
- 3 Heinrich Wilhelm Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Bremen 1818, 2. Teil, S. 118 ff.
- 4 Ebd., 1. Teil, S. 35.
- 5 Blätter der „Maus“, Die Gräber im Bremer St. Petri Dom, 25. Heft/November 2001, S. 37–39. Über ihn und weitere Vorfahren Wagner vgl. Marianne Schwebel.
- 6 Staats- und Uni.-Bibl. Bremen, CS XXVII Nr. 7, Glückwunschgedicht zur Erlangung der Doktorwürde. Brem.b.952, Nr. 39. Seine Dissertation erschien 1717 in Wittenberg bei August Koberstein unter dem Titel: De Sanitatis Praesidiis rite adhibendis.
- 7 In der unvollständigen Kirchenbuchabschrift von St. Petri ist unter dem 21.10.1721, S. 63, nur die Eheschließung von Johann Conrad Töpfer, „Cassierer bey der hochseligen Curfürstin in Hannover“, mit Jungfrau Louise Auguste Renner (*1702) verzeichnet, es wird sich aber um eine Doppelhochzeit gehandelt haben.
- 8 Staats- und Uni.-Bibl. Bremen, Brem.a.634, Nr. 111–113: „Herzliche Glückwünschung bey denen am 21. October 1721 vollzogenen Töpfer-Block und Rennerschen Verehelichungen ...“.
- 9 Prof. Friedrich Ruysch (1638–1731), Anatom u. Mediziner in Amsterdam.
- 10 Biographisch nicht ermittelt.
- 11 Hermann Post, Brema Literata, Bremen 1726, S. 10, „... summos Medicae artis honores adeptus est ...“.
- 12 Staats- u. Uni.-Bibl. Bremen, M.S.C. 156:A (Fotokopien): Drei medizinische Berichte über einen Delmenhorster Casus: „Foetus extra uterum retendus ...“ von 1733 an den Nürnberger Arzt Dr. Christoph Jacob Trew (1695–1769).
- 13 StAB, Kirchenbuch Beerdigungen St. Johannis, 1729, S. 370; 1738, S. 916; 1754, S. 93; 1756, S. 167.
- 14 Wilhelm Lührs, Der Domshof, Bremen 1979, S. 118. Vermieter des Hauses war Hilmar Julius Vieth (1672–1726), Advokat und anhalt-zerbstischer Rat aus Jever. Er trat 1725 auch als Zeuge bei der Taufe von Hilmar Julius Block auf und wurde ebenfalls im Dom beigesetzt.
- 15 Hilmar Julius besuchte das Gymnasium Illustre und studierte in Göttingen Jura. Vgl.: Thomas Otto Achelis u.a. (Hrsg.), Die Matrikel des Gymnasiums Illustre zu Bremen 1610–1819, Bremen 1968, S. 356; Götz von Selle (Hrsg.), Die Matrikel der

- Georg-August-Universität zu Göttingen 1734–1837, Hildesheim 1937, S. 59, Nr. 2521 [20.4.1747]; Heinrich Wilhelm Rotermund, wie Anm. 3, Teil 1, Anhang, S. VIII–IX; Nachruf von Peter Plesken (1729–1756), Staats- u. Uni.-Bibl., Brem.a.1063, Nr. 79–80.
- 16 Götz von Selle (Hrsg.), wie Anm. 15, Nr. 4477 [13.4.1754].
- 17 Johann Georg war zunächst an der Universität Rostock immatrikuliert und darauf in Göttingen. Er starb „in seinen besten Jahren“, kurz nachdem er im Januar 1758 als Kandidat der Theologie nach Stade gegangen war. Vgl. Adolph Hofmeister (Hrsg.), Die Matrikel der Universität Rostock (1694–1789), Bd. 4, Rostock 1904, S. 269 [4.10.1751]; Götz von Selle (Hrsg.), wie Anm. 15, S. 97, Nr. 4220 [3.11.1752]; H. W. Rotermund, wie Anm. 3, Teil 1, Anhang, S. VIII.
- 18 Lücke im Kirchenbuch St. Petri Dom, Taufen 1733 bis 1747.
- 19 Thomas Otto Achelis (Hg.), wie Anm. 15, S. 365; Götz von Selle (Hrsg.), wie Anm. 15, Nr. 5152 [10.5.1756].
- 20 StAB, Wappenkartei, Q 12, W 1, S. 162: Geteilt, oben links goldener Stern auf rotem Grund, unten rot/gelb gestreift.
- 21 Unvollständige Ahnen Block in der Ahnenliste Warncke, Institut für personengeschichtliche Forschung (Bensheim).
- 22 Vgl. Günter Wachtendorf, Oldenburger Häuserbuch, Oldenburg 1996, S. 169.
- 23 Philipp Meyer, Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, Göttingen 1942, Bd. 1, S. 230, Bd. 2, S. 496; Upte Siuts, Die Familien der Kirchengemeinde Eggelingen (1651–1920), Aurich 1999, Nr. 2551.
- 24 Wie Anm. 22.
- 25 Johannes Ramsauer, Die Prediger des Herzogtums Oldenburg seit der Reformation, Oldenburg 1909, S. 209 f.
- 26 Werner Barre, Genealogische und historische Nachrichten über die Familien Muhle und Frisius von Pastor Diedrich Konrad Muhle (1780–1869), in: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 31 (1989), S. 33. Vielen Dank an Dr. Jürgen Ellwanger, der mir im November 2001 die Sterbeinträge aus dem Kirchenbuch Harpstedt übermittelt hat.

Johannes Burmeister, † 1716

Maria Elisabeth Burmeister,

geb. Bremer, † 1702

Johann Philipp Burmeister, † 1718

Catharina Elisabeth Ulrichs,

geb. Burmeister, † 1745

Hermann Friedrich Ulrichs, † 1732

Mauritio Ulrichs, † 1723

Ernesto Friderico Ulrichs, † 1723

Maria Elisabetha Ulrichs, † 1723

Die Familien Burmeister und Ulrichs im Zusammenhang zu behandeln, gibt aufgrund vieler Gemeinsamkeiten einen Sinn. Sie hatten verwandschaftliche Bande geknüpft, die Tätigkeit als Intendant wurde von Burmeister auf Ulrichs weitergereicht, die Grablege für beide Familien war im Nordschiff des Bremer Doms bei der ehemaligen Taufe, und der Cleverfeldische Hof wurde von Johannes Burmeister auf Hermann Friedrich Ulrichs vererbt.

Das Amt des königlich-schwedischen Intendanten war nach der Säkularisation des Erzstiftes (nach 1648) entstanden. Man setzte „über die einem [ehemaligen] Erzbischof besonders zustehenden Intradien einen Intendanten“, der nicht unter den weltlichen Kirchenbedienten der Königlichen Structur aufgeführt wurde. Ab 1683 war es seine Aufgabe, die dem König gehörenden Häuser zu verwalten, die Mieten einzutreiben und im Gericht Achim Recht zu sprechen.¹

Johannes Burmeister wurde am 11. November 1650 in Bleckede geboren. 1690 hatte er das Amt eines königlich-schwedischen Intendanten angetreten. Er war zuvor Secretarius im Dienst des Grafen Lilie und seit 1681 Amtsschreiber zu Ottersberg.²

Johannes Burmeister war der zweite königlich-schwedische Intendant in Bremen. Als solcher amtierte er 26 Jahre bis zu seinem Tode am 13.

November 1716.³ Der Wohnsitz der Intendanten lag Ecke Domshof/Schüsselkorb und war eines der stattlichen Anwesen, die die Kirche in Bremen besaß und das der Curie als Dienst- und Wohnsitz diente.⁴ Um sein Geld wertbeständig anzulegen, kaufte Johannes Burmeister am 4. September 1695 in Schwachhausen den Cleverfeldischen Hof Nr. 2 für 800 Taler in Courant-Münzen und erhielt am 9. Oktober 1695 den Weinkaufbrief.⁵ Der Hof, der zum Bestand des Domkapitels gehörte, war „bey Consistence des Thumb-Capitels“ an den Landrat Cleverfeld gekommen und von der Witwe des Dechanten Franz Marschalk bewohnt worden.

Johannes Burmeister schloß am 1. Advent des Jahres 1688, es war der 4. Dezember, im elterlichen Haus seiner Braut Maria Elisabeth Bremer in Brinkum „bei volksreicher Versammlung“ die Ehe. Sie war die Tochter des braunschweig-lüneburgischen Verwalters des Erichshofs in Brinkum, Philipp Sigismund Bremer, und seiner Ehefrau Catharina Elisabeth, Tochter des Amtmanns von Syke, Heinrich Meier.⁶

Während des Dreißigjährigen Krieges begann der Aufstieg des Geschlechts der Bremer. Johann Bremer, der Vater von Philipp Sigismund Bremer, war seit 1622 Zöllner in Dreye. Er heiratete Catharina, die Tochter des Erbgesessenen Klaus Klenke zu Hoya. Herzog Friedrich Ulrich bestätigte ihm und seiner Familie das Zöllner-Amt „nicht nur wegen seiner Verdienste, aber auch weil er mit Aufbringung einer Summe Geldes zu Unserem und des allgemeinen Vaterlandes höchstnötigen Obliegen aus untertäniger treuer Affection willig an die Hand gegangen“.⁷ Die Tradition, mit erworbenem Geld sich Gunst und Gut zu verschaffen, wurde auch in der nächsten Generation hochgehalten. Als braunschweig-lüneburgischer Verwalter und späterer Pächter des Erichshofs erstand Bremer zwei Kötnerstellen in Brinkum, gründete einen Krug und erwarb Land, das andere abstoßen mußten. Herzog Georg Wilhelm hat ihm möglicherweise seine Gunst zugewendet. Philipp Sigismund Bremer hat seine erworbenen Gelder wertbeständig angelegt. „Nach geendigtem Dreißigjährigen Krieg und zwar ao 1649 hat er in Brinkum einen Kothoff gekauft, welchen die Dorfgemeinschaft, weil er sie in denen Kriegstroublen mit Geldern beygestanden dadurch sie die angelegten Brandschatzungen abgekaufft, zur Danksagung von allen Abgiffen frey gemachet. Zu diesem Hoff sind nach und nach mehrere Länder angekauft, größtenteils geschenket, theils durch Geld acquiriret, auch von einigen Bauernhöffen Meyer Zinss dabey geleget, daß endlich ein guter Meyerhoff daraus geworden [...]“ Philipp Sigismund Bremer blieb weiterhin Verwalter – Pächter – auf dem Erichshof. 1674 erteilte das Bremer Domkapitel ihm einen Freibrief auf Erichshof.⁸

Zuletzt wurde Philipp Sigismund Bremer 1674 als Pate bei dem Sohn des Pastors Reuter in Brinkum genannt. 1678 ist eine Auflistung des Erbes durch Philipp Sigismund Bremers Witwe aufgeführt, die einen ansehnlichen landwirtschaftlichen Besitz erkennen lässt. Als alleinstehende Frau hat sie die Zügel und das ererbte Vermögen fest in der Hand gehalten. 1675 hat Catharina Elisabeth Bremer einen Kelch für die Gemeinde Brinkum gestiftet. Die Kirche verwahrt ihn noch heute. 1729 ist bei einer Brandkatastrophe in Brinkum das Anwesen gänzlich eingäschert worden.

Aus der Ehe des Johannes Burmeister mit Maria Elisabeth Bremer gingen fünf Töchter und zwei Söhne hervor.

Maria Elisabeth Burmeister, geb. Bremer, starb am 13. Mai 1702 und wurde im Bremer St. Petri Dom beigesetzt. Ihr Nachruf auf dem nicht mehr vorhandenen Grabstein lautete:

„Die wohlde grossehr und tugendreiche Fraw
Fraw Maria Elisabeth gebohne Brehmerin Herrn
Intendanten Johan Burmeisters gewesene Eheliebste
gebohren in Brinkum Anno 1663 den 16 December
sehlig in ihren Erlöser entschlaffen Anno 1702
den 13 May, dero Seele ruhet in Gottes Hand

Johanni 11. vers 25.26.

Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich
gläubet, der wird leben ob er gleich stürbe
Und wer da lebet und glaubet an mich der wird
nimmermehr sterben.“⁹

Johannes Burmeister starb am 13. November 1716 und wurde in der Gruft neben seiner bereits 14 Jahre zuvor verstorbenen Gattin „auf dem freien Platze zwischen der Thurm und der Domshoffthüre“ beigesetzt. Die Grabschrift lautet:

„Herr Johannes Burmeister Königlicher Schwedischer
26jähriger Intendant gebohren Anno 1650
den 11 November zu Bleckede und seelig in
seinem Erlöser entschlaffen Anno 1716 den
13 November.“

In dem Grab wurden auch zwei Kinder beigesetzt:

„Margaretha Hedewig Burmeisters
gebohren anno 1690 den 11 Marti in ihren Taufbund
seelig entschlaffen den 9 July anno 169[.]

Sophia Louisa Anna Burmeisters gebohren
Anno 16[...] den [...] in ihren Taufbund seelig
entschlaffen den [...] 169[.]“¹⁰

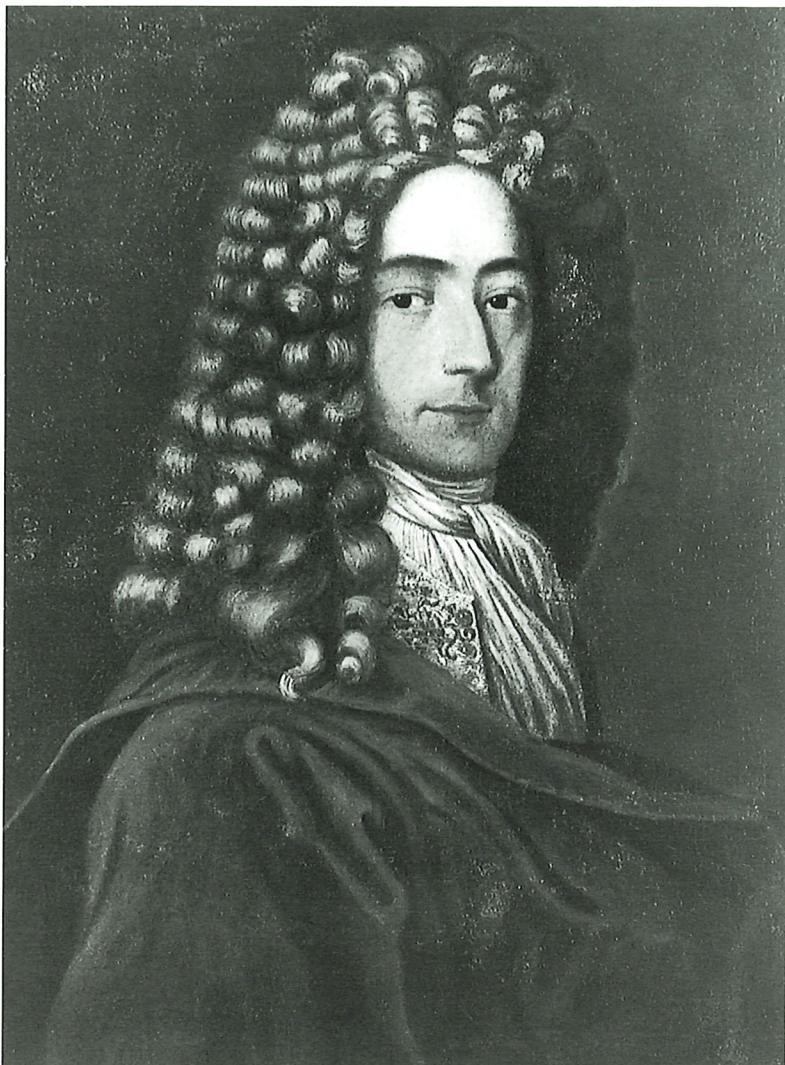
Nach dem Tode seines Vaters wurden dem ältesten Sohn Johann Philipp Burmeister, geboren am 15. Februar 1692, die Amtsgeschäfte als königlich-schwedischer Intendant übertragen. Johann Philipp war jedoch nur eine kurze Amtszeit vergönnt, er verstarb am 8. Februar 1718. In der Grablege seiner Eltern fand er seine letzte Ruhestätte. Die Grabinschrift lautet:

„Ihrer Königliche Majestaet zu Schweden.
in Bremen verordnet gewesener
Intendant Johann Philip Burmeister
geboren Anno 1692 den 15 February
in Bremen und daselbst den 8. February
Anno 1718 seelig in dem
Herrn entschlaffen.

Der Mensch hat seine bestimmte Zeit die
Zahl seiner Monathe stehet bey dir Herr.
Du hast ein Ziel gesetzet das wird er
nicht ubergehen.
Hiob 14. v. 5.¹¹

In den Archivalien des Staatsarchivs Bremen, Regierung Stade,¹² ist vermerkt: „Die Witwe des Intendanten Burmeister wird am 1.7.1733, im Alter von 84 Jahren, in die bewilligte, freie Grabstelle in der Domkirche beigesetzt.“ Sie wäre somit im Jahre 1649 geboren und kann nur die zweite Ehefrau des Johannes Burmeister gewesen sein. Im Kirchenbuch St. Ansgarii ist eine Eheschließung des Johannes Burmeister mit Metje Schröer am 21. Juni 1706 dokumentiert.¹³

Eine der Töchter des Johannes Burmeister, Catharina Elisabeth, geboren am 11. November 1690, gestorben am 18. Februar 1745, hat am 26. April 1718 Hermann Friedrich Ulrichs geheiratet.¹⁴ Dieser war am 29. Oktober 1680 in Zeven als Sohn des Krämers Hermann Andreas Ulrichs und seiner Ehefrau Ilsabe Zobel geboren. Anfangs als Sekretär bei der Regierung in Stade tätig, besorgte er seit 1718 die im stadtbumischen Gebiet übrig gebliebenen Kapitelgüter.¹⁵ Ab 1720 arbeitete er mit dem Intendanten Renner zusammen, bis beide Stellen 1724 aufgrund von Renners Beförderung vereinigt wurden. Am 28. September 1720 hatte Ulrichs der Krone Hannover gegenüber einen Eid leisten müssen, was zuvor nie von den Intendanten verlangt worden war. Er mußte der Regierung mit seinem sämtlichen Hab und Gut zur Sicherung seines Amtes bürgen und eine Kautions von 4000 Rtlr. bereitstellen, wozu er



*Hermann Friedrich Ulrichs
(Graue Mappe Ulrichs)*

jedoch persönlich nicht in der Lage war. Aber er erreichte es, daß die gesamte Hastedter Bauernschaft mit ihrem Vermögen für ihn haftete.¹⁶ Noch einmal fand der Cleverfeldische Hof in Schwachhausen Erwähnung, als dieser nach dem Tod von Johannes Burmeister in den Besitz seines Schwiegersohnes Hermann Friedrich Ulrichs kam und diesem am 16. Januar 1730 das Meierrecht bei einer jährlichen Zahlung von 39 Rtlr. 39 Grote Meierzinsen bestätigt wurde, „weil er darum ersucht hatte“.¹⁷

Er wurde verpflichtet, den Hof „mit einem tüchtigen Colone zu besetzen, wenn er ihn nichtselbst bewirtschaftete“.¹⁸ Die Familie nutzte ihn später als Sommerwohnung. Der Hof lag an der Schwachhauser Heerstraße, Ecke Friedhofstraße.

Schon 1726 hatte Ulrichs den Plan, eine Windmühle auf seinem der Hofstelle gegenüberliegenden Grundstück zu errichten. Am 23. Mai 1726 wurde ihm dafür die Konzession erteilt, aber die Fertigstellung erfolgte erst nach seinem Tode durch seine Witwe. Das dazugehörige Müllerhaus existiert noch heute, Schwachhauser Heerstraße 253.¹⁹

Hermann Friedrich Ulrichs starb am 5. Mai 1732 und wurde im Dom „unter der Treppe nach dem ehemaligen Konigslektor“ bestattet.²⁰ Die Grabinschrift lautet:

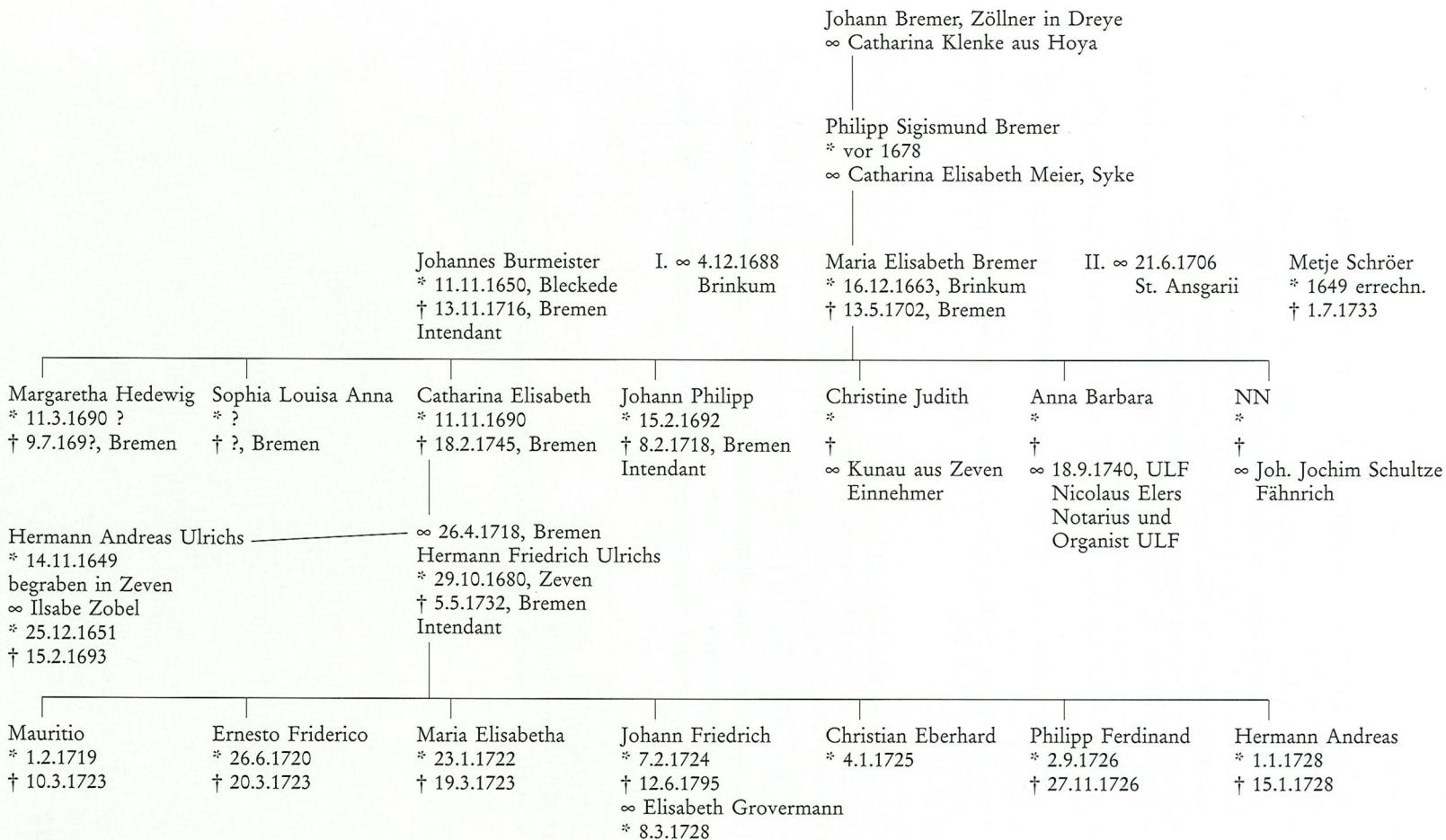
„Hier ruhen die Gebeine des weiland seiner Konigl.
Majestät von Grosbrittanien und Churfurstl.
Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg gewesen.
Intendant alhier Herrn Hermann Friedrich
Ulrichs. Welcher Ao 1680 den 29 October gebohren
und 1732 den 5 Majus sehlig in dem Herrn verschieden
ist in Hoffnung einer fröhlichen Aufferstehung.“

Im März des Jahres 1723 traf ein harter Schicksalsschlag das Ehepaar Ulrichs, als ihre drei Kinder Mauritio, * 1. Februar 1719, † 10. März 1723, Ernesto Friderico, * 26. Juni 1720, † 20. März 1723, und Maria Elisabetha, * 23. Januar 1722, † 19. März 1723, plötzlich dahingerafft worden waren. Die drei Kinder Ulrichs wurden in der Familiengruft ihrer Großeltern Burmeister sowie des Onkels Johann Philipp Burmeister beigesetzt.²¹

Insgesamt hatte das Ehepaar sieben Kinder, von denen, bis auf Johann Friedrich und Christian Eberhard, alle in früher Jugend gestorben sind.²²



Siegel der Familie Ulrichs (Archiv Firma Reidemeister & Ulrichs GmbH)



Anmerkungen

- 1 Heinrich Wilhelm Rotermund, Geschichte der Domkirche St. Petri zu Bremen, Bremen 1829, S. 213.
- 2 Heinrich Wilhelm Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Bremen 1818, Teil I, S. 56, Anhang S. XV.
- 3 Dom-Archiv B2 a N8 3F6 1a, Lit.C Nr. 22; Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 190.
- 4 Wilhelm Lührs, Der Domshof, 2. Auflage Bremen 1987, S. 180 ff.
- 5 StAB, Intendantur 6,22-II/b; Weinkauf: Abgabe, wenn der Erbe den Hof (Liegenschaft) eines Verstorbenen übernahm.
- 6 Gudrun Lueken-Dencker, Kulturbilder aus der alten Grafschaft Hoya, Harpstedt 1991, S. 247 ff.
- 7 Cord-Hilmar Hüchting, 900 Jahre Brinkum 1063–1963, Brinkum 1963, S. 162.
- 8 Ebd., S. 163, 174 ff.
- 9 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 190.
- 10 Ebd., S. 190.
- 11 Ebd., S. 191.
- 12 StAB, Regierung Stade 6,27-III.c.15.
- 13 StAB, Kirchenbuch St. Ansgarii, Proklamationen 1671–1749, S. 317.
- 14 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Taufen 1685–1692, S. 299.
Ebd., Beerdigungen 1728–1811, S. 9.
Ebd., Heiraten 1710–1735, 1718 Nr. 48.
- 15 Graue Mappe Ulrichs, Bibliothek der „Maus“, Forschung Friedrich Wilhelm Ulrichs, Ergänzung Nr. 1. Wie Anm. 1, S. 214.
- 16 Hanna Lampe, Die Dörfer Hastedt und Schwachhausen, Bremen 1981, S. 40.
- 17 Ebd., S. 279.
- 18 Ebd.
- 19 Ebd., S. 345 f.
- 20 Wie Anm. 9, S. 198.
- 21 Wie Anm. 9, S. 191.
- 22 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Taufen 1725–1732, S. 208 u. 237.

Liselotte von Reinken

Johannes Diecmann, † 1720

Sophia Ursula Diecmann, geb. Rager, † 1713

Veronika Ripers, geb. Diecmann, † 1721

In hoc
qui subitus est
tumulo
jacent exuviae
conjugum
D Johannis Diecmanni
ecclesiarum in ducat Brem. et Verd.
per XXXVII annos Superitend General
anno 1720 D IV non jul. defuncti
et
Sophiae Ursulae natae Ragerae
anno 1723 [richtig: 1713] D IX cal. Mai mortuae
beatamque resurrectionem
a Jesu
expectant.

Übersetzung:

In dem Grab dort unten liegen
die entleerten Hüllen der Eheleute
D Johannes Diecmann
37 Jahre Superintendent
der Kirchen des Herzogtums Bremen und Verden
gestorben am 4. Juli 1720 und von
Sophia Ursula geborene Rager
gestorben 1723 [richtig: 1713], am 23. April
die einer seligen Auferstehung um Jesu willen entgegenharren.

Diese Grabinschrift findet sich in der Inschriftenammlung des Dombauherrn Gerhard Meyer,¹ die Grabtafel ist nicht mehr erhalten.

Dank der Bemühungen des emsigen Pastors und Polyhistors Johann Henrich Pratje (1736–1789) sind wir über Herkunft und Leben des hier Begrabenen gut unterrichtet.² Pratje verfolgte die Daten des Mannes, der mehr als dreißig Jahre oberster Geistlicher des Landes zwischen Weser



*D. Joh. Dieckmann,
Dritter General Superintendens, der Kirchen
und Schulen, in den Herzogthümer Bremen
und Verden. C. Fritsch sculps. 1757.*

Johannes Dieckmann
(Kupferstich, StAB 10,B-1757-22)

und Elbe – nicht aber der stadtremischen Kirchen – war, bis zum Großvater zurück. Dieser, Hinrich Dieckmann, lebte in Anklam, Pommern, damals noch ein Herzogtum innerhalb der Grenzen des alten Reichs. Daten kann Pratje nicht angeben. Hinrich Dieckmann war ein Brauer und Handelsmann. Verheiratet war er mit Emmerentia Bollhagen, Tochter des Ratsverwandten Joachim Bollhagen, eine Heirat, die ihn selbst aus einer angesehenen Familie stammend ausweist. Brauer waren zumeist wohlhabend, und so konnte auch Hinrich Dieckmann zwei seiner Söhne auf Universitäten schicken, den 1611 geborenen Johann

und den 1617 geborenen Jacob. Beide studierten Theologie, und beide verschlug es vom Osten Deutschlands in den Nordwesten nach Stade, dem späteren Verwaltungszentrum des nach 1648 Schweden zugesprochenen ehemaligen Erzbistums Bremen-Verden, das als Herzogtum dem schwedischen Reich eingefügt wurde.

Johann Diecmann, der ältere, wurde 1644 Diakon an der Wilhadikirche, Jacob 1645 Hauptpastor an SS. Cosmas und Damian. In Stade fand dieser auch seine Frau Catharina, eine Tochter des Ratsherrn Hinrich Hintze. Dem Paar wurde 1647 als erstes Kind der Sohn Johannes geboren. Dieser war begabt und lernbegierig, schon 1664, mit 17 Jahren, konnte er in Gießen sein Studium beginnen, setzte es 1666 in Jena fort, ging von da 1669 nach Wittenberg und schloß dort sein Studium mit dem Magister ab. Überall hörte er die Größen seiner Zeit, außer an Theologie war er am Studium des Hebräischen wie überhaupt der orientalischen Sprachen stark interessiert. Sein Magisterexamen wurde als das beste seines Jahrgangs bezeichnet, und Pratje vermutet aufgrund überliefelter Andeutungen, daß Diecmann wohl gern die Universitätslaufbahn eingeschlagen hätte. Aber der Vater war dagegen, und der Sohn fügte sich. Von diesem Vater überliefert Pratje eine kleine Geschichte, die man hier trotz der gebotenen Kürze nicht unter den Tisch fallen lassen möchte, zumal sie auch den heutigen Leser nachdenklich machen kann. Der Vater will den Sohn nach dessen achtjährigem Studium examinieren, ob er seine Zeit auch gut angewandt habe. Nach kurzem Gespräch kommt er weinend zu seiner Frau, die erschrocken fragt, ob denn das Ergebnis so schlecht gewesen sei. „Nein, nein“, weint der Alte – vor Glück –, „unser Sohn weiß viel, viel mehr als ich.“

Der weitere Weg des Johannes Diecmann verläuft ohne Brüche nach oben. 1674 wurde er Rector des Stader Gymnasium Illustre und heiratete im folgenden Jahr Sophia Ursula Rager. Sie war eine zarte Frau, Pratje überliefert, daß sie ab 1690 zumeist bettlägerig gewesen sei – und trotzdem hat sie ihrem Mann 14 Kinder geboren. Ihr Vater war Michael Rager, geboren 1607 zu Sulzbach.³ Dessen Vater, Johann Rager, war Prediger daselbst, und seine Mutter Margaretha war die Tochter des Sulzbacher Predigers Elias Grublinger. Michael Rager studierte in Alt-dorf, Rostock, Jena, Wittenberg, Helmstedt und wieder Wittenberg, insgesamt zehn Jahre. 1639 wurde er zum Hofprediger des Grafen Christian IX. von Oldenburg und Delmenhorst, 1652 als Hauptprediger an SS. Cosmas und Damian nach Stade berufen. 1659 beim großen Brand verlor er Hab und Gut. Um ihn etwas zu entschädigen, wurde er im selben Jahr zum Consistorialrat ernannt und als Superintendent nach Verden versetzt. Dort starb er 1674. Verheiratet war er seit 1641 mit

Katharina Wolffs, Tochter von Hinrich Wolffs, gräflich-oldenburgischen Hausvogts und Deichgräfen.

1677 starb der Generalsuperintendent der Herzogtümer Bremen und Verden, Lüdemann. Da der Machtkampf um das alte Erzbistum in vollem Gange war, blieb die Stelle zunächst bis 1680 vakant. In diesem Jahr wendete sich die Lage wieder zugunsten Schwedens, und so berief die Regierung 1683 Johannes Diecmann ins höchste kirchliche Amt, wohl wissend, daß dieser ein treuer schwedischer Gefolgsmann war. Ehe er das Amt übernahm, promovierte er in Kiel zum Doktor der Theologie und wurde danach im Mai dieses Jahres ins Königliche Consistorium eingeführt.

Während der erneuten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Dänen und Schweden mußte er 1713, nach Besetzung Stades durch die Dänen, auf Anweisung seiner Regierung die Stadt verlassen und siedelte nach Bremen über, wo eine seiner Töchter verheiratet war. Im ersten Jahr dieses Exils starb seine Frau im Alter von 56 Jahren. Er ließ sie im Dom bestatten und bestimmte für sich einen Platz in der selben Grabstelle, um im Tode wieder mit ihr vereint zu sein. Sein Wunsch wurde 1720 erfüllt.

Diecmanns bedeutendste Leistung mit landesweiter Wirkung waren seine verschiedenen Bibelausgaben, die als „Stader Bibeln“ bekannt geworden sind. Sie waren zum einen Teil für den Gebrauch der Pastoren eingerichtet, zum anderen für die Leser im Lande, in dem es nach den Jahrzehnten dauernden Kriegen kaum noch Bibeln gab. Über seine geistlichen Aufgaben hinaus beschäftigte er sich mit historischen Themen. So bearbeitete er das Glossar des Hrabanus Maurus, des großen Mainzer Erzbischofs und Gelehrten aus dem Umkreis Karls des Großen. Mit einer Arbeit über den französischen Staatsrechtler des 16. Jahrhunderts Jean Bodin erwarb er sich die Aufmerksamkeit zeitgenössischer französischer Gelehrten. Nach dem Verfasser des Artikels „Diecmann“ in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ war er „ein tüchtiger Orientalist“ und könnte zudem „als Vorläufer der germanistischen Philologie bezeichnet“ werden.⁴

Er war – nach Pratje – ein ernster, aber auch freundlich-fröhlicher Mann und „zuweilen scherhaft ohne Unanständigkeiten“ – wobei man bei dieser Wendung, die uns erheitert, im Kopf haben sollte, daß „anständig“ mit „angemessen“ gleichzusetzen war.

Abschließend noch einmal der Verfasser des Artikels in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“: „Er hielt dafür, daß das Christentum erbauen und Liebe verbreiten, nicht streiten solle, im 17. Jahrhundert eine hohe Seltenheit.“

Bleibt ein Blick auf seine Nachkommen, seine eigenen wie die erheirateten, die in den folgenden Jahrzehnten zahlreich die Pfarrämter zwischen Weser und Elbe besetzten. Die Tochter Katharina, geboren 1677, heiratete den späteren Pastor am Bremer Dom Peter Vagt – über ihn ist eine gesonderte Darstellung in Arbeit.

Anna Sophie, geboren 1681, heiratete Otto Mathäi, Pastor prim. in Buxtehude.

Veronika, geboren 1684, war mit Johann Ripers, Pastor in Davern (Davernen), später in Visselhövede, verheiratet.

Jacob, geboren 1679, wurde Pastor prim. an St. Johann in Verden.

Berthold Clemens, geboren 1680, war Pastor in Lesum.

Wie ihre Mutter starb Veronika Ripers-Dieckmann in Bremen, wohl während eines Besuches bei der Schwester Katharina. Unter den Beerdigungen des Bremer St. Petri Doms findet sich unter der Rubrik „eingekommene Gelder“: „Der Pster [!] Rieper zu Davern im Verdischen hat vor eine Begräbnis-Stätte im Königlichen Thum vor seine allhier verstorbene Ehefrau d. 9. Nov. 1721 bezahlt 30 Thaler.“⁵

Die Grabstelle war, nach Angabe von Meyer, „auf dem freien Platz zwischen dem Thurm und der Domshoffthüre“, sie ist nicht mehr erhalten, die Inschrift hat aber Meyer vermerkt:

Hier ruhet bis zur Verwesung
die sehlige frau Veronica Ripers
geb. Diecmanns, H. Johann Ripers
Pastor zu Daverden gewesene
Eheliebste, welche beerdiget
den IV. Novbr. Ao Domini MDCCXXI.⁶

Anmerkungen

- 1 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 193. Reprint, Hrsg. Dieter Hägermann. Beiheft zum Jahrbuch der Wittheit zu Bremen/1, Verlag H. M. Hauschild, 2001. Fehlerhaftes Sterbedatum bei G. Meyer: Sophia Ursula Dieckmann, gest. 23.4.1723, richtig: 1713. Dem Steinmetz oder seinem Auftraggeber muß ein Fehler unterlaufen sein, der von Gerhard Meyer übernommen wurde.
- 2 Johann Hinrich Pratje, Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden, 12 Bände, Stade 1769–1781, Bd. 12, S. 193–238: Nachrichten von D. Joh. Dieckmanns Leben und Schriften.
- 3 Ebd., Bd. 5, S. 58 ff.
- 4 Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 5, 1877, S. 118 f.
- 5 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Beerdigungen 1703–1740, S. 313.
- 6 Wie Anm. 1, S. 192.

Johann Christoph Francke, † 1683

„Auf dem freien Platze vor der Thurm-Thüre“,¹ „bei der Taufe“² wurde am 1. März 1683 im Bremer St. Petri Dom Johann Christoph Francke beigesetzt. Die leider nicht erhaltene Grabplatte trug eine lateinische Inschrift,³ die übersetzt folgenden Wortlaut hatte:

Das Grab
des Erzpädagogen des Königlichen Athenäums
Magister Johann Christoph Franken
geboren zu Gießen 1644, gestorben zu Bremen
1683

Betrauert mit unwürdigen Versen
Francke ist hier begraben
Jener unser
[...] Diener und den Gebildeten
so
auch den anderen Tüchtigen und Gott teuer,
berühmt ist auch der Pädagoge,
den einst in Gießen
die Mutter gebar und aufs schönste aufzog.
[...] den Korbach
an das Gymnasium berief und den bald
die Bremischen Lehrstühle beriefen.
Den wir erwählten und nun
gleichwohl
betrauern, diesen besten aller Männer liebten wir,
diesen besten aller Männer betrauern wir. Hier halfst du sogar
dem Fremden wie dem Sehenden und Lebenden,
der Tugend hast du dich hingegeben, wolle nun
nicht das Schlechte erheischen sondern in weicher
Erde gebettet sein. Betrauert
mit unwürdigen Versen.⁴

Johann Christoph Francke wurde am 1. Juli 1644 in Gießen geboren. Seine Eltern wohnten dort in der Baumstraße. Sein Vater hieß Lorenz Francke, während von seiner Mutter nur der Vorname Elisabeth überliefert ist.

Er studierte zunächst in Gießen, seit 1664 in Jena und erwarb 1667 den Grad des Doktors der Philosophie.⁵ 1670 folgte er dem Ruf als Rektor an das Gymnasium nach Korbach, wo er sich „durch verschiedene Programmata Beyfall und Ruf erworben hat“.⁶ „1681 nach Bremen berufen, und zwar mit dem Charakter eines Pädagogiarchen, der ihm seinen Range zwischen dem Rector *Hartnack* und dem Corrector *Willmer* anwies.“⁷ Nach der Vorstellung des Superintendenten Dr. Bernhard Oelrichs wurde der Domschule damals die Form eines Gymnasiums gegeben, welches zuerst nur das *Publikum*, seit 1684 aber das Athenäum genannt wurde. Er hatte in dem *Publiko* zugleich auch in den obersten Klassen mit anderen Lehrern wechselweise zu unterrichten.⁸

Am 8. Juni 1669 schloß er die Ehe mit Anna Barbara Rinkkius, der Tochter des Pastors Urban Rinkkius aus Hartenroth und seiner Ehefrau Anna Katharina Metten. Aus der Ehe von Johann Christoph Francke und Anna Barbara gingen die Kinder Anna Maria, Anna Katharina, Otto Ludwig, Anna Margarethe und Sophie Beate hervor.⁹ Im Jahre 1683 erhielt er den Ruf nach Hildesheim zum Rektorat, den er auch annahm. Doch bevor er die Stelle antreten konnte, starb er am 24. Febr. 1683 in Bremen. Er soll sich zu seiner Beerdigung das Leichenprogramm selbst geschrieben haben.¹⁰

In der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen sind sieben Gedichte von *Henrici Muhle* zum Tode von Johann Christoph Francke als Handschriften erhalten.¹¹

Anmerkungen

- 1 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 177.
- 2 Archiv der „Maus“, Kirchengemeinde St. Petri Dom, Beerdigungen (Epitaphien, Grabinschriften) 15.–19. Jh., Nr. 45.
- 3 Wie Anm. 1.
- 4 Wie Anm. 1. Übersetzung von Dr. des. Andrea Esmyol, Scharnhorststr. 114, 28211 Bremen.
- 5 Hans Jürgen v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bremen 1960, S. 161, Nr. 2289.
- 6 Heinrich Wilhelm Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Bremen 1818, Teil 1, S. 128.
- 7 Johann Hinrich Pratje, Kurzgefaßter Versuch einer Geschichte der Schule und des Athenäi bey dem Königlichen Dom zu Bremen, 2. Stück, Stade 1772, S. 31.
- 8 Wie Anm. 6, S. 129.
- 9 Wie Anm. 5.
- 10 Wie Anm. 6.
- 11 Staats- u. Universitätsbibliothek Bremen, Sig. CS VI 56.

Horst von Hassel

Hermann Frehse, † 1769

Clara Gertrud Frehse, geb. Sehdens, † 1766

Hermann Frehse (auch Frese) wurde am 18. Februar 1721 in Bremen geboren und am gleichen Tag im Hause durch Pastor von Staden getauft. Seine Taufpaten waren:

Herr Rat und Resident Heinrich Meyer,
Herr Alhardt Christian Schwehrs,
Herrn Henrich Müllers Eheliebste.¹

Seine Eltern waren der Kaufmann Levien Frehse und Anna Schwehrs (auch Schwears).

Er heiratete am 7. Mai 1743 in St. Martini Clara Gertrud Sehdens, nachdem das Paar am 28. April und am 5. Mai feierlich proklamiert worden war.²

Er starb am 12. Mai 1769. Am 16. Mai wurde er in der Domkirche auf dem freien Platz zwischen der Turm- und Domshoftür bestattet.³ Die Kosten dieses Begräbnisses waren bereits im Jahre 1766 beim Tode seiner Ehefrau mit 150 Reichstaler „berechnet und bezahlt worde“.⁴

Als seine Berufsbezeichnung nennt das Begräbnisregister „Agent“. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ist ein Agent ein bloßer Vertreter ohne offiziellen Rang und ohne völkerrechtlichen Schutz, in erster Linie damit beauftragt, seiner Regierung Nachrichten zu übermitteln.⁵

Nach einer im Staatsarchiv Bremen befindlichen Urkundensammlung über die konsularischen Vertretungen Englands in Bremen zwischen 1752 und 1897 wurde Hermann Frese am 23. Januar 1754 zum großbritannischen Agenten in Bremen bestellt. Das Bestallungsschreiben hat den folgenden Wortlaut:⁶

Auf das von dem hiesigen Bürger und Kaufmann Hermann Frese dem Praesidenten Herrn Bürgermeister eingereichte Patent, vermöge dessen derselbe von Sr. Königl.[ichen] Majestaet von Großbritannien und Churfürst.[lichen] Durch.[laucht] zu Braunschweig-Lüneburg zu höchstderselben Agenten in hiesiger Stadt ernannt werde, erkläret sich die Hochedle Witheit: daß sothanes Patent ad acta zu nehmen, und das Orginal „relicta copia viderata“ [unter Hinterlassung einer beglaubigten Kopie] besagtem Hermann Fresen gebetenermaßen widrum zuzustellen sei.

Conclusum Bremae in Pleno den 23. Jan. 1754.

Clara Gertrud Sehdens (auch Sedens) wurde am 24. März 1723 in Bremen geboren und am 28. März 1723 im Hause durch Pastor Voget getauft.⁷ Ihre Paten waren:

Herrn Johann Jobst Vogells Eheliebste,
Seligen Herrn Friedrich Ernst Droops Witwe, und
Herr Professor Henrich Albertus Krüger.

Ihre Eltern waren der Kaufmann Henrich Sehdens und Clara Gederuth Hartkamps.

Sie starb am 28. Dezember 1766 und wurde auch in der Domkirche auf dem freien Platz zwischen der Turm- und Domshoftür bestattet. Die Zahlung von 150 Reichstalern wurde gleich auch im Vorgriff für die Bestattung ihres Ehemannes geleistet.⁸

Ihr Vater Henrich Sehdens stammte aus dem Land Wührden. Er leistete am 25. Februar 1717, „mit Flinte und Seitengewehr bewaffnet“, den Bürgereid.⁹ Bürgen (fidei jussores) waren dabei Arend Ölrichs und Johann von Waldeck. 1734 wurde er Vorsteher des Hauses Seefahrt. Er starb 1739.

Über mögliche Nachkommen des Ehepaars Hermann und Clara Frehse habe ich lediglich ermitteln können, daß unter den „Collectanten und Schossern“¹⁰ in der Stadt Bremen im Jahre 1770 erwähnt wird, daß die Erben von Hermann Frehse vor dem Ostertor wohnten und zur Gemeinde Unserer Lieben Frau gehörten.

Hermann Frehses Vater Levien (auch Lefien) Frehse (auch Freese) wurde am 15. November 1696 in Bremen im Dom getauft.¹¹ Er war ehelich geboren, seine Eltern waren Levien Frehse und Anna Lillyen Dahls (Lilienthal).

Seine Paten waren: Arend Runge, Frerich Frehse, Christian Brussens Frau und Ehler Meyers eheliche Hausfrau.

Er wurde Kaufmann in Bremen. Er heiratete am 21. April 1720 in St. Ansgarii Anna Schweers (Hermann Meyers Witwe).¹² Ehefrau Anna muß bald nach der Geburt des Sohnes Hermann verstorben sein, denn schon am 22. April 1723 ging Levien Frehse eine zweite Ehe mit Gesche Fahthes (Vagets) ein.

Hermann Frehses Großvater Levien (auch Lewien) Frehse wurde 1661 geboren, er wurde getauft in St. Stephani am 18. Tag nach Trinitatis 1661.¹³

Seine Eltern waren Eler Frehse und Gertrud Sickmann.

Levien Frehse war Raschmachermeister, Raschmacher waren Woll- und Baumwollweber. Am 18. April 1681 leistete er den Bürgereid der Altstadt.¹⁴ Am 10. September 1682 heiratete er Anna Lilenthal, die eheli-

che Tochter des Heinrich Lilenthal, in St. Stephani. Das Ehepaar hatte fünf Kinder: Hedwig, Hinrich, Gesche, Levien und Gertrud.

Hermann Frehses Urgroßvater Eler (auch Ehler u. Eiler) Frese stammte aus Hoya und wurde später Raschmacher in Bremen. Er muß vor 1636 geboren worden sein, weil er beim Bremer Bürgereid, den er für die Altstadt am 19. November 1657 ablegte, ein Mindestalter von 21 Jahren haben mußte. Seine Zeugen beim Bürgereid waren Jacob Koch und Johan Solyen.¹⁵

Er heiratete am 15. November 1657 in St. Stephani Gertrud Sickmann,¹⁶ Gerd Bruggemanns Witwe. Er starb in Bremen 1664 und wurde in St. Ansgarii begraben.¹⁷

Eler Frese führte vom 29. September bis zum 3. November 1657 eine Klage vor dem Rat gegen das Raschmacheramt wegen verweigerter Aufnahme. Er brachte vor, daß er mit Gerd Bruggemanns Witwe ehelich verlobt sei und daß dieser ebenfalls ein Raschmachermeister war, man ihm also die Aufnahme ins Amt gar nicht verweigern könne.

Die priesterliche Kopulation solle erst nach der Amtsaufnahme stattfinden. Die Forderung der Amtsmeister, die lutherische Lehre aufzugeben, müsse er ablehnen. Gerd Bruggemann sei auch lutherisch gewesen und habe doch dem Amt zwölf Jahre angehört. Die Amtsmeister brachten dagegen vor, Eler Frehse habe sich nicht genug „in der Kunst geübt“. Der Rat verfügte aber am 3. November 1657, daß „Eler Frehse, fürgeschützter Einrede ungehindert, wenn er das Handwerk ausgelernt, zum Amt ohne fernere Behinderung zuzulassen sei“.¹⁸

Das Ehepaar hatte vier Kinder:

Maria, heiratete am 29. September 1678 Ehler Meyer, Raschmachermeister. Sie führte nach 1705 das Geschäft als Witwe weiter.

Gerdrueth, getauft 12. Februar 1660 in St. Stephani, Eheschließung am 20. Januar 1684 in St. Stephani mit Dirich Statlander.

Levien, getauft in St. Stephani 18. p. Trin. 1661. Bürgereid der Altstadt am 18. April 1681. Eheschließung in St. Stephani am 10. September 1682 mit Anna Lilenthal.

Frerich, getauft in St. Stephani am 26. April 1664, gest. 1711. Raschmachermeister, Bürgereid der Altstadt am 4. November 1686. Eheschließung mit Anna Sophia Lürsen.¹⁹

Anmerkungen

- 1 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom Bremen, Taufen 1718–1724, S. 72.
- 2 StAB, Kirchenbuch St. Martini Bremen, Heiraten 1725–1800, S. 37.
- 3 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 209.
- 4 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom Bremen, Beerdigungen 1741–1780, S. 253.
- 5 Eugen Haberkern, Josef Friedrich Wallach, Hilfswörterbuch für Historiker, Bd. 1, 3. Aufl. München 1972, S. 29.
- 6 StAB, Dd.11.C.2.E.1.
- 7 Wie Anm. 1, S. 246.
- 8 Wie Anm. 3.
- 9 StAB, Bürgerbuch der Altstadt 1695–1718, S. 243.
- 10 Archiv der „Maus“, Collectanten und Schosser in Bremen-Stadt 1770, Sig. VIII K 83, Seite 52.
- 11 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom Bremen, Taufen 1693–1705.
- 12 StAB, Kirchenbuch St. Ansgarii Bremen, Proklamationen 1671–1749, S. 352.
- 13 StAB, Kirchenbuch St. Stephani Bremen, Proklamationen 1698–1736.
- 14 Wie Anm. 9, 1675–1695, S. 120.
- 15 Ebd., 1643–1657, S. 226.
- 16 StAB, Kirchenbuch St. Stephani Bremen, Kopulationen 1657–1698, 1657, S. 3.
- 17 StAB, Kirchenbuch St. Angarii Bremen, Beerdigungen 1664.
- 18 StAB, 2-S.12.n.1.
- 19 Die „Maus“, Graue Mappe Frese II, S. 12.

Jan-H. Mager

Die Grabplatte Frese im Glockenhof, Lageplan Nr. 81

Im Glockenhof des Bremer Domes liegt eine große Sandsteinplatte (246 x 160 cm) mit einem Allianzwappen in der oberen Mitte und vier Wappen an jeder Seite. Von einem Text ist nicht der geringste Rest übriggeblieben. Nur bei drei Wappen finden sich Namenreste.



*Grabplatte Frese, Lageplan Nr. 81
(Foto: Jan-H. Mager)*

Alle folgenden Seitenangaben erfolgen auf heraldische Weise, d. h. von dem Grabbild aus gesehen.

Allianzwappen:

Rechte Seite: im Schild ein Helm mit drei Federn, ebenso die Helmtiere. Umrisse, keine Details und keine Schrift, aber eindeutig das Wappen Frese.

Linke Seite: kein Wappenbild. Helmtier (Hz.): zwischen zwei nach außen gekehrten Äxten vermutlich eine Feder, keine Schrift.

Die übrigen Wappen sind nach der Position rechts mit 1, 3, 5, 7 und links mit 2, 4, 6, 8 bezeichnet.

Rechte Seite:

- Wappen 1. Nicht erkennbar, hier ist das rechte Allianzwappen zu erwarten: FRESE.
- Wappen 3. Auf dem Schild kann man die Linie vom Bauch eines gedrungenen Huftiers bis zum Hinterbein und ein Vorderbein schwach erkennen – Pferd? Hz.: vom Helmwulst aus beiderseits schräg aufwärts, breit gespreizt, eine gerade Doppellinie. Keine Schriftreste.
- Wappen 5. Schild leer. Hz.: offener Flug, darauf je ein stehendes Rechteck. Keine Schrift.
- Wappen 7. Wappenbild nicht vorhanden. Hz.: zwei gekreuzte Degenklingen, nach innen unten gerichtet, darunter ein nach rechts gerichtetes Horn, restliche Zeichnung undeutlich, kein Schriftrest. Eindeutig MANDELSLOH.

Linke Seite:

- Wappen 2. Wappenbild abgetreten. Hz.: schwach, aber deutlich wie das linke Allianzwappen. Keine Beschriftung.
- Wappen 4. Als Wappenbild und Hz. in Umrissen eindeutig der Mönch von MÜNCHHAUSEN.
- Wappen 6. Bild: ein Rad mit fünf Speichen. Hz.: das Rad zwischen zwei Federn. Schrift unter dem Wappen gut lesbar: D V RHEDEN.
- Wappen 8. Im Wappen ein querliegender, nach oben konkaver Baumstamm mit oben und unten je drei Blättern?, Trauben?, Hopfen?. Die oberen rechts, die unteren gegenläufig, d. h. links angesetzt. Hz.: zwei Federn. Schrift: Rest von drei Buchstaben, etwa: VSL am Ende des Namens.

Die Mahrenholzsche Epitaphiensammlung¹ enthält 112 Grabdenkmäler mit dem Namen Frese, 265 mit Münchhausen, 211 mit Mandelsloh usw. Bei langem Suchen war zunächst, von Frese, Reden und Münchhausen ausgehend, keine Konstellation zu finden, die den Wappen auf dem Stein entspricht. Dann versuchte ich es mit der Annahme, daß bei Wappen 5 die Rechtecke auf dem Flug zum Wappen Heimbruch gehören könnten – und fand bei Mahrenholtz Nr. 832 (Auflösung einer Wappenfolge vom Altar zu Barum, Krs. Uelzen):

Frese, Othrave, † 1568, ∞ v. Heimbruch, Maria Magdalene. – Deren Sohn:

Frese, Dietrich, † 1606, Domherr in Bremen, ∞ Grote, Anna.

(Das „Huftier“ im Wappen 3 wäre also das Grotesche Pferd, die ge-

spreizten Doppellinien der Hz. die äußerer Ränder des weit gefächerten Helmbusches.) Gleichzeitig erfahren wir, daß die Mutter der Anna Grote, wie es die Grabplatte erfordert, eine Mandelsloh ist. Dieses Ergebnis wird bei Mushard² und im GHdA³ bestätigt.

Das Blatt 832 bei Mahrenholtz bringt eine Tochter des Paars Dietrich Frese, ∞ Anna Grote. Wir brauchen aber einen Sohn, den Mann von dem Allianzwappen. Bei Mushard finden wir die Geschwister, darunter:

Frese, Otto Ascan, † 1641, Dom-Decanus zu Bremen, ∞ II v. Bardeleben, Elisabeth.

Das führt uns zur Ehefrau, d. h. zur linken Seite unserer Grabplatte. Das ist die Familie mit der Axt auf dem Helm (Bart = Axt, Beil). Bei Siebmacher⁴ finden wir im Wappen der Bardeleben die beiden Äxte als Hz. und eine Axt (bzw. 3 Äxte) im Wappenbild.

Mahrenholtz hat auf Bl. 449 das Epitaph der Schwestern Dorothea und Elisabeth v. Bardeleben in der Klosterkirche Obernkirchen, Krs. Grafschaft Schaumburg, aufgeschlüsselt. Dort finden sich die Ahnen der Elisabeth v. Bardeleben, verwitwete Frese, mit ihrer Mutter Münchhausen und ihren Großmüttern Rheden und Wense. Dann muß das letzte Wappen, Nr. 8, zu v. d. Wense gehören – das paßt.

Die Wappen der Grabplatte können jetzt in der folgenden Ahnenfolge umgesetzt werden:

Auflösung der Mannesseite (Mahrenholtz 832):

1. Wp. 1. Frese, Otto Asche (Ascan), * 1587, † 5. August 1641, ∞ I. Anna Eckhoffs, ∞ II. Elisabeth v. Bardeleben, * 30. [!] Februar 1592, † 24. Oktober 1672.

Seit 1623 waren der Domherr Otto Asche (Ascan) Frese und der Ratsherr Dr. Eberhard Dotzen zur Schatzeinnahme verordnet, die beide 1635 in ihrem Amt bestätigt wurden. Sie gehörten zu den herausragenden Persönlichkeiten der ständischen Tagungen und insbesondere der Sedisvakansregierung von 1634/35. Frese war zu einem Kanonikat gelangt, hatte sich 1607 zum Studium nach Tübingen begeben und war nach seiner Rückkehr zum Domscholar gestellt worden. 1625 erfolgte seine Wahl zum Propst von St. Stephani et Wilhadi, 1634 zum Propst der Klöster Zeven und Neuenwalde, 1638 schließlich zum Domdekan.⁵

2. Wp. 1. Frese, Dietrich, * 1. Mai 1548, † 22. Oktober 1606, begr. Bassum, auf Weyhe und Campen, Domherr und Dechant zu Bremen und Verden,
∞ 21. April 1577:

3. Wp. 3 Grote, Anna, * 1558, † Verden 12. Juli 1617.
4. Wp. 1. Frese, Othrade, auf Weyhe, * 1498, 1529–1563 kgl. spanischer Oberst, 1544–1547 Pfandherr zu Ottersberg,
† 3. April 1568, begr. Bassum,
∞ I. Anna v. Hodenberg, * 21. Juli 1514, † 8. Juli 1539,
begr. Bassum, T. d. Marquard v. Hodenberg u. d. Anna v.
Bortfeld,
∞ II.:
5. Wp. 5. v. Heimbruch, Maria Magdalene, Tochter d. Jürgen v.
Heimbruch, 1494–1542 u. d. Pelcke Clüver.
6. Wp. 3. Grote, Jacob, (* 1479?), † 15. Juni 1563 (85 Jahre alt), auf
Breese.
7. Wp. 7. v. Mandelsloh, Maria, † 1767, Tochter d. Conrad v. Mandelsloh, † 1537, u. d. Sophie v. Bülow.

Auflösung der Frauenseite (Mahrenholtz 449):

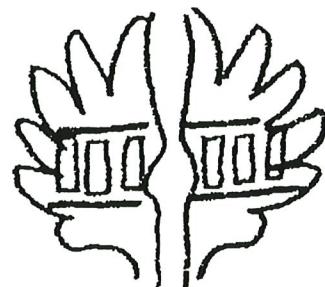
1. Wp. 2. v. Bardeleben, Elisabeth, * 30. Februar 1592, † 24. Oktober 1672,
∞ Frese, Otto Asche, * 1587, † 5. August 1641.
2. Wp. 2. v. Bardeleben, Joachim, urk. 1582–1610, † auf Kattenburg,
∞ 1588:
3. Wp. 4. v. Münchhausen, Magdalene, † nach 1613 (L/M 272).
4. Wp. 2. v. Bardeleben, Gerhard.
5. Wp. 6. v. Rheden, Dorothea, Tochter d. N. v. Rheden u. d. v. Hasselhorst.⁶
6. Wp. 4. v. Münchhausen, Berend, wird 1553/58 im Prozeß Münchhausen/Erzbischof v. Bremen als Sohn des Domherrn Wilken v. Münchhausen genannt (L/M 206).⁷
7. Wp. 8. v. d. Wense, Clara, † vor 1643, Tochter d. Georg v. d. Wense u. d. Magdalena v. d. Lieth.

Die Rekonstruktion der Genealogie erfolgte also, ausgehend von den wenigen erhaltenen Wappenresten, über die Durchsicht der genealogischen Möglichkeiten, welche die Mahrenholzsche Sammlung liefert. Die Ergebnisse wurden mit den zunächst mehrdeutigen Bildresten verglichen und überprüft, ob sie „passen“. Dann folgten wieder ein genealogischer Schritt und danach der heraldische Zusammenbau. Teile dieses Vorgehens wären in diesem Falle auch über Mushard oder das Genealogische Handbuch des Adels möglich gewesen.

Beispiel: Die Helmzier von Heimbruch war aus dem Bild der Grabplatte nicht zu bestimmen.



Bild auf der Platte



übliches Bild

Wenn die Annahme Heimbruchs stimmt, mußte das Wp. 3 ein Pferd = Grote zeigen, das paßte ebenso wie die Ränder des Federbusches:

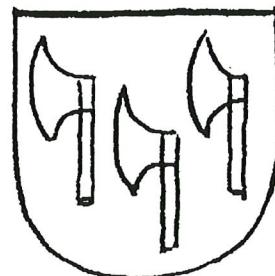
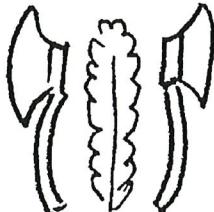


Bildrest



Wappen Grote

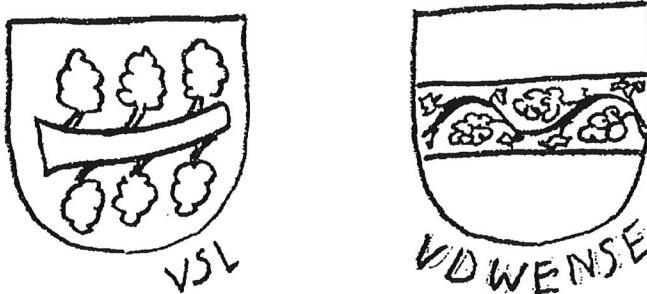
Vom Wappen Bardeleben wird bei Siebmacher, abgestorbener Adel v. Anhalt, keine Helmzier gezeigt, jedoch im Supplement auf einem Siegel. Die Streitäxte stimmen.





Das Siegel des Johannes de Bardeleve (1290–1296)

Das letzte Wappen, Nr. 8, konnte ohne genealogische Hilfe nicht ge-deutet werden, da der Bildhauer sich erhebliche Freiheiten genommen hat. Die v. d. Wense führten ursprünglich einen schwarzen Balken in Gold. Diesen schmückte man mit einer Ziselierung, bei der im Laufe der Zeit eine goldene Weinranke zur Regel wurde (Schmuck, nicht ei-gentlich Wappenbild). Der Skulpteur konnte möglicherweise die Ranke und die Trauben nicht in Sandstein auf einem Balken unterbringen und verlegte diese nach außen, über und unter den Balken. – Das ist mein Versuch einer Deutung. Die nachfolgende Zeichnung soll das verdeutlichen. Die genealogisch gefundene Familie v. d. Wense wird durch den Rest der Unterschrift bestätigt. Es handelt sich nicht, wie angenommen, um VSL sondern um NSE. Die Beschriftung war wahrscheinlich: V[AN] D[ER] WENSE.



Wir haben nun festgestellt, welches Ehepaar durch das Allianzwappen und die Wappen der Ahnen dargestellt ist. Es ist aber so, daß ein Allianzwappen zwar meist die Grabstätte dieses Paares bezeichnet, aber auch als Elternwappen das Grab eines der Kinder schmücken kann. Das gilt für die unverheirateten Töchter. Die Inschrift muß das klären. Diese fehlt hier.

Otto Ascan wurde von seiner Frau Elisabeth um 31 Jahre überlebt. Wenn ein Ehepaar unter seinem Allianzwappen bestattet wird, nehme ich an, daß die Grabplatte für beide gilt. Elisabeth v. Bardenleben ist

aber gemeinsam mit ihrer Schwester Dorothea im Klosterhof der Stiftskirche Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, beigesetzt. Auf dem Grabstein, von dem übrigens die von mir angeführte Genealogie stammt, findet sich in bezug auf Elisabeth folgender Passus:

„[Hier ruhet ...] [...] wie auch die Hochedelgeborene Fraw Elisabeth v. Bardenleben, Wittibe Fresen, geboren den 30. [!] Febr. 1592 und nach rühmlich geführtem Jungfrawl. Ehe und 31 jähriger Wittiben Stand in Gott selig entschlafen den 24. Oktober 1672 ihres Alters 80 Jahr 8 Monat.“

Elisabeth hat also ihren eigenen Grabstein. In der Liste der im Bremer St. Petri Dom Begrabenen ist Otto Ascan nicht aufgeführt, wohl aber findet sich unter Nr. 112: Frese, Maria Magdalena, 1623–1658. Diese dürfte die bei Mushard als Tochter Otto Ascans angegebene „Maria Magdalena, Conventualin zu Nienwolde, Obiit 1651, d. 20. Mart. ann. aet. 35“ sein. Die Daten sind offensichtlich recht ungenau. Wenn es stimmt, daß Maria Magdalena 1616–1623 geboren und Otto Ascans erste Frau, Anna Eckhoffs, wie Mushard schreibt, 1634 gestorben ist, müßte Maria Magdalena aus der ersten Ehe stammen, und dann wären die Bardeleben-Ahnen für sie nicht zuständig. Es ist aber auch möglich, daß das Sterbedatum bei Mushard nicht stimmt. Oder sollten die Auftraggeber der Grabplatte mangels genauer Kenntnisse die zuletzt „gültige“ Ehe der Eltern angegeben haben?

Die Grabplatte Nr. 81 ist eindeutig identifiziert, sie gehört zu Otto Ascan Frese und seiner zweiten Frau, Elisabeth v. Bardeleben. Dargestellt ist ihre Ahnenprobe. Sie gilt auch für die Kinder dieses Ehepaars. Nach der Bestattungsliste gehört dieser Stein am wahrscheinlichsten zu der Tochter Maria Magdalena.

Anmerkungen

- 1 Hans Mahrenholtz, Sammlung und heraldische Auflösung von Epitaphien vor 1700 mit mehr als 2 Wappen in Niedersachsen, Manuscript, Blätter 449 und 832.
- 2 Lüneberg Mushard, Monumenta nobilitatis antiquae, Denckmahl der Uhralten berühmten Hochadelichen Geschlechter im Herzogthum Bremen und Verden, Bremen 1708, S. 242 f.
- 3 Genealogisches Handbuch des Adels, AA XI 1971, S. 205 ff.
- 4 Johann Siebmacher, Großes Deutsches Wappenbuch (Neudruck), Anhalt A 5,73; Si Su 3,9; Gesch. 121.
- 5 Karl H. Schleif, Regierung und Verwaltung des Erzstiftes Bremen am Beginn der Neuzeit (1500–1645), Hamburg 1972, S. 71.
- 6 Im Gegensatz zur Grabplatte ist jetzt die Schreibweise „Rheden“ für diese Familie gebräuchlich.
- 7 Gebhard v. Lenthe und Hans Mahrenholtz, Stammtafel der Familie v. Münchhausen, Verlag C. Bösendahl, Rinteln 1976.

Albert von Hasbergen, † 1625

Wer heute den St. Petri Dom zu Bremen betritt und im Mittelschiff von Westen aus zum Hochchor im Osten blickt, bemerkt linker Hand an den romanischen Pfeilern zwei beherrschende, aus Stein gefertigte Epitaphe. Das erste, der Kanzel direkt gegenüber, erinnert an die beiden Brüder und Domherren Jodocus und Theodor v. Galen, gestorben 1601 und 1602,¹ das zweite an Albert von Hasbergen, Bremer Domherr von 1568 bis 1625 und nach Ausweis des Epitaphs am 10. März 1625 verstorben. Atmet das Galen-Epitaph noch den Geist der Spätrenaissance, so das Hasbergen-Epitaph bereits den des Frühbarock. Beide Denkmale erinnern an den großen Reichtum an Epitaphen in Bremer Kirchen, dem der Zweite Weltkrieg empfindlich zugesetzt hat. Während der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts im Zuge der großen Domrestaurierung konserviert, verleihen nicht zuletzt auch das Galen- und das Hasbergen-Epitaph mit ihrer großartigen Ausgestaltung dem Mittelschiff eine festliche Würde, die an die reiche Geschichte dieser bedeutenden europäischen Kathedrale erinnert.

Gerd Dettmann widmet in seiner Darstellung der Bremer Epitaphe dem Hasbergen-Epitaph als einem hervorragenden Steindenkmal eingehende Überlegungen. „Das Epitaph zeigt ein hohes doppeltes Konsolengeschoß, darüber drei nach oben niedriger abgestufte Geschosse, als oberen Abschluß eine Kartusche mit der üblichen Caritasfigur.“² Die Strukturierung des Epitaphs ist übersichtlich und klar, „es kommen keine räumlichen Überschneidungen vor, der ganze Aufbau macht einen reichen, aber ausgewogenen Eindruck“.³ Die Ornamentik ist vielfältig und dennoch nicht aufdringlich. „Als Charakteristikum dieser Gruppe [Dettmann nimmt noch zwei weitere Epitaphe in seine Überlegungen auf] sind zu nennen die Form der puttengehaltenen Konsolenkartusche des Unterbaues, [...], ferner die auf den schrägen Gesimsteilen harmonisch an den Gesamtaufbau angelehnt ruhenden Figuren und das, wobei wir an den Stil des Ratzeburger Titge denken, seltene Vorkommen der scharfen ausgezogenen Voluten zugunsten eines knorpelig fleischigen Pflanzenwerks.“⁴

Im Konsolengeschoß unten befinden sich zwei übereinander angebrachte Inschriften. Die obere lautet:

„DOMS
QUIS EST QUI CONDEMNAT?
CHRISTUS EST QUI MOTUUS EST
IMO QUI ET RESUSCITATUS EST
QUI ETIAM AD DEXTRAM DEI EST
ET INTERCREDIT PRO NOBIS
AUG : SERM : 174
EO CHRISTUS RESURREXIT UT
NOBIS EXEMPLUM RESURRECTIO
NIS OSTENDERET ET
IDEO ASCENDIT UT
NOS DESUPER PROTER
GERET.

Die untere erinnert an den Verstorbenen selbst:

REVER [...]
DNO ALBERTO AB
HASBERGEN HUIUS EGLIAE
SENIORI ANO DNI MDCXXV
DIE X MARTII AETATIS SUA LXIII
IN CHRISTO PIE DEFUNCTO
HOC MONUMENTUM BEATAE
MEMORIAE ERGO HERedes
PONI FECERUNT:

Die Übersetzung der beiden Inschriften lautet⁵ (oben):

„Dem guten großen Gott geweiht.

Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns (Römer 8,34 in Luthers Übersetzung).

Augustin, Predigten 174:

Deshalb ist Christus auferstanden, um uns ein Beispiel der Auferstehung zu zeigen, und darum ist er zum Himmel aufgefahren, um uns von oben zu beschützen.“

Darunter:

„Für den verehrungswürdigen Herrn Albert von Hasbergen, Senior dieser Kirche, der im Jahre des Herrn 1625, am 10. März, in seinem 63. Lebensjahre in Christo fromm verschieden ist, haben die Erben dieses Denkmal zu seligem Gedächtnis errichten lassen.“

Das mittlere Geschoß zeigt in einer Reliefdarstellung eine „nüchterne,

auf Renaissancevorlagen zurückgehende Auferstehungsszene“, das darüber liegende – ebenfalls als Relief – „die aus der Winter’schen Werkstatt bekannte Himmelfahrtsdarstellung, die von dem entschwebenden Christus nur noch die Füße zeigt“. Das oberste zeigt das von Hasbergensche Wappen.

Der Bremer Domherr Albert von Hasbergen, für den dieses bedeutende Epitaph errichtet wurde, entstammte einer landsässigen Niederadelsgeschlecht Hoya mit Stammsitz auf Eickhoff bei Liebenau an der Weser. Der Name von Hasbergen (Hasbargen) ist urkundlich zuerst als der einer Bremer Stiftsministerialenfamilie mit Alexander von Hasberghe um 1189⁷ belegt, seit dem 13. Jahrhundert auch als der einer Bremer Ratmannenfamilie. Wir dürfen die drei genannten Familien jedoch letztlich als eine Familie sehen,⁸ über die eine eingehende Darstellung leider fehlt. Luneberg Mushard sagt über sie: „Die von Hassbergen sind auch in alten Zeiten gerechnet worden unter die Noblesse der Kirchen zu Bremen.“⁹

Der Zusammenhang zwischen der Stiftsministerialenfamilie von Hasbergen, der Ratmannenfamilie von Hasbergen sowie der Hoyauer Niederadelsgeschlecht von Hasbergen dürfte auch durch eine abgewandelte Wappenführung gestützt werden. Hans G. Trüper weist fünf verwandte Hasbergen-Wappen nach und sagt: „Am Beispiel dieser Familie lässt sich die Variabilität der Wappen in ungewöhnlicher Weise demonstrieren.“¹⁰ Die Familie wird ihren Namen vermutlich von dem Dorf Hasbergen, 3,5 km nördlich von Delmenhorst, herleiten. Im übrigen wird sie teilweise auch „Hoyer von Hasbergen“ genannt.¹¹

Im Bremer Rat stellten die von Hasbergen von 1237/38 bis 1428 sieben Mitglieder, unter anderen¹² die drei Brüder Alard (1237/38–1270), Alexander (1251–1253; 1268 tot) und Diderik (1257–1284) sowie Johann (1387–1390; 1396 tot) und Hinrick (1405–1417; seit 1411 Bürgermeister). Die Bremer Chroniken von Rinesberch-Schene und Renner erwähnen den Namen von Hasbergen nicht, was neben dem im Vergleich zu anderen Geschlechtern vereinzelten Vorkommen von Mitgliedern der Hasbergen-Familie in den Bremer Urkundenbüchern den Schluß zuläßt, daß sie im spätmittelalterlichen Bremen politisch, wirtschaftlich und kirchlich keinen besonderen Einfluß hatte.

Albert von Hasbergen war nicht das erste Mitglied seiner Familie, das dem Bremer Domkapitel angehörte.¹³ Bereits für 1443 bezeugen Luneberg Mushard „Herman von Hassbergen“¹⁴ und Heinrich Wilhelm Rotermund „Hermann von Hasselberg“¹⁵ als Bremer Domherrn. Ob Johann Hoyer, nach Rotermund von 1518 bis 1547 Domherr und Senior im Kapitel, ebenfalls der Familie von Hasbergen zuzurechnen ist, bleibt offen.¹⁶

Vermutlich wurde Albert von Hasbergen auf Eickhoff bei Liebenau an der Weser geboren.¹⁷ Hier ist die Familie seit 1431 nachweisbar: Der Bischof von Minden belehnte die von Hasbergen in diesem Jahr mit Eickhoff, „belegen twischen Lewenowe vnd Hemme by der Warmenowe“. Eickhoff – das jetzige Schloß wurde um 1890 im Tudorstil erbaut – wird erstmalig im 11. Jahrhundert als „vorberechtigter und zentraler Funktionshof“¹⁸ genannt.

Der Familie von Hasbergen gelang es, diesen Lehnsbesitz immer mehr zu arrondieren. Nach dem Aussterben der Hoyaer Grafen 1582 „verzichtete der Bischof von Minden an dem Obereigentum am Eickhoff mit Dorf Hemme zu Gunsten der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg. Sie beliehen die von Hasbergen mit dem genannten Besitz 1593.“¹⁹

Der letzte Namensträger von Hasbergen auf Eickhoff war Franz Anton, kurpfälzischer Major a.D., der 1828 verstarb. Nach seinem Tode erbte seine Tochter Julie von Hasbergen, die auf Eickhoff 1817 den Mindener Domherrn Johann Clamor Hilmar von Bothmer geheiratet hatte, den Besitz²⁰. Im Laufe einer nun wechselhaften Eigentümergeschichte ist der Eickhoff heute wieder in Privatbesitz. Wie ehedem umsteht das Anwesen ein mächtiger Eichenbestand, der im Wind herrlich rauscht. Einige alte Eichen stammen sicher noch aus der Zeit des Albert von Hasbergen.

In nord-westlicher Richtung vom Schloß liegt ein Waldfriedhof, der in seiner heutigen Form im 19. Jahrhundert angelegt wurde. In seine Ummauern wurden acht Grabsteine aus Sandstein aufrecht eingestellt; sieben von ihnen gehören in die Familie von Hasbergen und stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Sicher hatten diese – bis auf eine – recht abgetretenen Platten ihren ursprünglichen Ort in einer nicht mehr existenten Grabkapelle der Familie auf Eickhoff. Der Verfasser konnte die Grabplatte des Jost (Jobst) von Hasbergen ausmachen, Drost von Nienburg (1575–1580),²¹ ein Onkel Alberts und vor dem 21. Dezember 1581 verstorben,²² sowie die eines Cort von Hasbergen, wahrscheinlich der Vater des Albert und dann ebenfalls vor dem 21. Dezember 1581 verstorben.²³

Wer waren die Vorfahren des Albert von Hasbergen, und wie sah sein näheres familiäres Umfeld aus? Es ist anzumerken, daß weitere Untersuchungen am Urkundenbestand nötig sind, um diesen landsässigen Hoyaer Zweig der Familie von Hasbergen näher darstellen zu können. Das kann hier allerdings nicht geschehen, und das folgende ist daher nur als Überblick zu verstehen, der sich an bisherigen Forschungen orientiert. Eine eingehende Untersuchung auch dieses Zweiges der Familie bleibt demnach wünschenswert!

Die Wappenprobe auf dem Epitaph des Albert von Hasbergen im Bremer St. Petri Dom lässt sich nach den Forschungen von Holthusen und Mahrenholtz folgendermaßen auflösen (die Jahreszahlen geben die früheste bzw. späteste Bezeugung der Person wieder):²⁴

1. von Hasbergen, Albert, Domherr in Bremen (*1562 – † 1625)
2. von Hasbergen, Cordt, zu Eickhoff (1525 – † vor 1581)
3. Frese, Hedwig
4. von Hasbergen, Walter (1473–1520)
5. von Honstedt, Armgart
6. Frese, Tönnies (1536–1558)
7. von Langen, Elisabeth (1542)
8. von Hasbergen, Johann (1459–1488)
9. von Weyhe, [...]
10. von Honstedt, [...]
11. Klencke, [...]
12. Frese, Arnold (1485 – † 1520)
13. von Mandelsloh, [...]
14. von Langen, Nicolaus, auf Kreyenberg (1498–1568)
15. von Staffhorst, Anna
16. von Hasbergen, Walter (1424–1442)
17. von Freitag, [...] T. d. Nicolaus Freitag
18. von Weyhe, [...]
19. von Bordesloh [...] (?)
20. von Hornstedt, [...]
21. von Hodenberg, [...] (?)
22. Klencke, [...]
23. von Korlehake, [...]
24. Frese, Wilken, zu Weyhe (1421 – † 1479)
25. von Werpe, Elisabeth († 1496)
26. von Mandelsloh, Johann
27. Klencke, [...] (?)
28. von Langen, Engelbert, auf Stockum und Kreyenberg (1458–1507)
29. Düwel, Adelheid
30. von Staffhorst, Johann (1459 – † 1514), begr. Hoya
31. Klencke, Ilse († 1507), begr. Hoya

Drei Brüder des Albert von Hasbergen sind bezeugt, nämlich Walter, Michael und Konrad (Cordt). Vermutlich ist Albert altersmäßig zwischen Michael und Cordt einzuröhnen. An Walter (Wolter) von Hasbergen, wahrscheinlich der älteste der Brüder, erinnert heute die hübsche Renaissancekanzel in der Kirche zu Liebenau, in deren Kanzelkorb

sein Wappen angebracht ist. Eine Inschrift sagt, daß Walter von Hasbergen 1616 verstarb, leider aber werden weder sein Geburtsdatum noch die Lebensdauer genannt.

Daß Walter wohl der älteste der Brüder war, mag auch aus einer Anmerkung geschlossen werden, die Wilhelm von Hodenberg der Regeste Nr. 1617 des Hoyaer Urkundenbuches anfügt. Die Regeste lautet: „Graf Otto von Hoya und Bruchhausen genehmigt die Übertragung der Lehne, welche Johann von der Hoya, des verstorbenen Arnolds Sohn, bisher zu Lehn getragen hat, an den Käufer derselben, Konrad von Hassbergen, und belehnt letztern mit denselben. Stolzenau, 4. Dezember 1577.“²⁵ Hierbei handelt es sich um eine Belehnung des Vaters der vier Brüder, Cordt von Hasbergen. Der Anmerkung Wilhelm von Hodenbergs zufolge schickt der Sohn Walter von Hasbergen am 19. April 1593 von Eickhoff aus eine beglaubigte Kopie für sich und seine Brüder Michael, Albert und Konrad an die herzogliche Verwaltung in Celle zwecks fernerer Belehnungen.²⁶ Es ist anzunehmen, daß er diesen Brief als Besitzer von Eickhoff schrieb und somit als der älteste Bruder anzusehen ist, der zugleich im Namen der jüngeren auftrat. Im übrigen huldigte er 1583 auf dem Landtag zu Sulingen als Angehöriger der Landstände den Herzögen Erich und Julius von Braunschweig-Lüneburg, was ihn ebenfalls als Besitzer von Eickhoff ausweist.²⁷

Von dem vermutlich nächstjüngeren Bruder Michael wissen wir durch die Regeste Nr. 1617 im Hoyaer Urkundenbuch. Sicher ist er identisch mit dem Michael von Hasbergen, dessen Tochter am Begräbnis der Gräfin Katharine von Hoya 1620 in Nienburg teilnimmt.²⁸

Cordt, der jüngste Bruder, wie sein Onkel Jobst ebenfalls Drost in Nienburg, war verheiratet mit Giese von Fischbeck und starb am 27. Juli 1612. An ihn und seine Frau, die erheblich später als ihr Mann, nämlich 1654, starb, erinnert wie an ihren Bruder und Schwager Albert im Bremer Dom ein Sandsteinepitaph in der Kirche zu Liebenau. Im Mittelbild ist der gekreuzigte Jesus Christus zu sehen, hinter dem Kreuz die Stadt Jerusalem. Unter dem Kreuz knien vom Betrachter aus betrachtet links der Stifter und zwei Söhne, rechts die Ehefrau und Mutter Giese, geb. von Fischbeck. Neben ihr liegt ein Wickelkind, Hinweis auf ein bereits verstorbenes Kind. Über dieser Szene tragen vier Engel das Allianzwappen von Hasbergen / von Fischbeck. Nach der Inschrift des Epitaphs starb Cordt von Hasbergen 1612 im 44. Lebensjahr. Demzufolge wurde er 1569 geboren.

Trotz des prächtigen Epitaphs im Bremer St. Petri Dom und trotz seines familiären Umfelds ist bisher nur wenig über Albert von Hasbergens Lebensweg bekannt. Auch hier wären weitere Archivforschungen

wünschenswert. Albert von Hasbergen wurde 1568 als Nachfolger des Grafen Otto VIII. von Hoya (der letzte seines Stammes)²⁹ in das Bremer Domkapitel aufgenommen und gehörte ihm somit bis zu seinem Tode 1625 57 Jahre an! Da er im 63. Lebensjahr verstarb, wie das Epitaph sagt, wurden ihm bereits als Kind von fünf Jahren die Mitgliedschaft und damit verbunden die Pfände übertragen. Sein Nachfolger wurde 1628 Erasmus von Mandelsloh.³⁰

Albert von Hasbergen studierte ab 1578 in Marburg – was, lässt sich nicht feststellen.³¹ Im April 1581 ließ er sich auf der Universität Helmstedt immatrikulieren – wiederum keine Angabe über das Studienfach.³² Wir dürfen allerdings davon ausgehen, daß er wahrscheinlich juristische Studien trieb, weil das den Aufgaben eines Domherrn am ehesten entsprechen möchte. Wie sein weiterer Weg aussah, ist nicht nachzuvollziehen.

Im Bremer Domkapitel ist Albert von Hasbergen kaum hervorgetreten; es ist einzig festzustellen, daß er der zentralen Schatzverwaltung 1587 bis 1595 vorstand.³³ Schleif sagt über ihn: „Hasbergen [...] erlangte kein Personat und keine Dignität am Dom. Als Gläubiger des Erzstifts durfte er ein Interesse daran gehabt haben, zur Schatzeinnahme verordnet zu werden, da er damit Einfluß auf die Schuldentilgung erlangte.“³⁴ Die Schatzeinnahme – gemeint ist damit die Einnahme der „Pflugschatzgelde“ des Erzstiftes Bremen – wurde durch sogenannte Sammler durchgeführt; die Erzbischöfe vermochten es jedoch, die Stadt Bremen sowie die Stände des Erzstiftes dabei weitgehend herauszuhalten.³⁵

Mit Sicherheit darf Albert von Hasbergen seiner Herkunft nach als Lutheraner gelten, so wie seine Kollegen im Domkapitel ebenfalls dem lutherischen Glauben zuzurechnen waren. Im übrigen ist eine Heirat von Hasbergens bisher nicht zu belegen.

Wo der Domherr verstorben ist, ist ebenfalls nicht festzustellen. Wahrscheinlich hat er weitgehend in Bremen im Bereich der Domimmunität gelebt – trotz der familiären Bindung an Eickhoff bei Liebenau. Ebenfalls wissen wir nicht, wo Albert von Hasbergen beerdigt wurde. Das aufwendige Epitaph legt zwar eine Bestattung in Bremen nahe, aber ein Epitaph ist örtlich nicht unbedingt an das Grab des Verstorbenen gebunden. Epitaph und Grab gehören nicht zwangsläufig zusammen. So bleibt es ein Geheimnis, wo die sterblichen Überreste des „Seniors dieser Kirche“ 1625 ihre letzte Ruhestätte fanden.

Die Geschichte des Doms zur Zeit des Albert von Hasbergen ist verglichen mit der Epoche davor und danach dunkel. 1561 wurde der Dom nach der Vertreibung des ersten evangelischen Dompredigers Albert Rizäus Hardenberg für 77 Jahre geschlossen. Um 1580 fand das refor-

mierte Bekenntnis endgültig Eingang in Bremen. Das Gebiet der Stadt war damit reformiert – die Domimmunität dagegen nicht; sie wurde zunehmend zu einem Brückenkopf des Bremen umgebenden Luthertums. Inwieweit eine größere Domgemeinde, wie wir sie für die Zeit Hardenbergs vermuten dürfen, zur Zeit des Albert von Hasbergen vorhanden war, ist nicht feststellbar. Die Lutheraner Bremens, deren Zahl durch Zuwanderung insbesondere aus dem lutherischen Umland stetig zunahm, konnten wegen der Schließung des Doms dort am Gottesdienst nicht teilnehmen. Sie mußten nach Seehausen ausweichen; Amtshandlungen wurden allerdings für sie auch von den reformierten Predigern gegen besonderes Entgelt vorgenommen.

Und doch ging das Leben im Dom weiter! Eine Anzahl hervorragender Epitaphe aus dieser Zeit wie z.B. das des Albert von Hasbergen belegen, daß die Kathedrale ein Ort der lutherischen Präsenz im reformierten Bremen war und somit mit gottesdienstlichem Leben erfüllt gewesen sein muß. Oliver Rosteck sagt vorsichtig: „Das gottesdienstliche Leben muß allerdings in geringem Umfang auch während der offiziellen Schließung des Bremer Doms weitergegangen sein, da spätestens etwa seit 1600 ein Organist angestellt war. Wie die Liturgie ausgesehen hatte und wer die Gottesdienstbesucher waren, ist nicht bekannt.“³⁶

Albert von Hasbergen erlebte als Bremer Domherr drei lutherische Administratoren des Erzstiftes Bremen: Heinrich III., Herzog von Sachsen-Lauenburg (1567–1585; 1585 zum Erzbischof gewählt; keine päpstliche Bestätigung), Johann Adolph, Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf (1585–1596), und dessen Bruder Johann Friedrich (1596–1634). Das lutherische Erzstift Bremen geriet während ihrer Regierungszeit immer mehr unter den Einfluß dänischer Machtpolitik und entglitt damit dem bisherigen weitgehenden Einfluß Braunschweig-Lüneburgs.

Es ist deutlich, daß Albert von Hasbergen, bereits als Kind zum Nachfolger des Domherrn Graf Otto III. von Hoya in das Bremer Domkapitel erwählt, dort ein Vertreter Mindener, Hoyauer und Oldenburger sowie später auch braunschweigisch-lüneburgischer Machtinteressen gewesen sein wird. Das Domkapitel versuchte zu seiner Zeit, die eigenen angestammten Rechte und Interessen während der Entstehung und Konsolidierung der beginnenden modernen Staatswesen Norddeutschlands und des europäischen Nordens sowie der konfessionellen Auseinandersetzungen zu bewahren. Sein damaliges Dasein mutet allerdings bereits seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wie eine lange Agonie an, die schließlich mit der Auflösung des Kapitels nach 1648 endete.

Seit 1638 hatte sich unter dänischer und dann unter schwedischer Hoheit eine neue starke lutherische Gemeinde am St. Petri Dom im refor-

mierten Bremen gebildet. Sie bewahrt bis heute ihr lutherisches Bekennen. Das frühbarocke Hasbergen-Epitaph erinnert neben anderen Denkmälern an das Luthertum am Dom des bereits ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts, als dessen Vertreter der Domherr Albert von Hasbergen anzusehen ist.

Anmerkungen

- 1 Blätter der „Maus“, Die Gräber im Bremen St. Petri Dom, 13. Heft/November 1995, Folge 1, zu den Brüdern von Galen vgl. Bonorden, Wolfgang, Die Zwillingsbrüder Jodochus und Theodorus von Galen (um 1550–1601/02), S. 19–28.
- 2 Gerd Dettmann, Die Steinepitaphien der bremischen Kirchen und die bremische Bildhauerkunst der Spätrenaissance und des Barock, in: Beiträge zur Vorgeschichte und Kunstgeschichte des Niederwesergebietes, hrsg. v. Ernst Grohne, Bremen 1939 (Jahresschrift des Focke-Museums), S. 154.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.
- 5 Adolf Börtzler, Lateinische Inschriften Bremens, Bremen o.J. (1952), in: Schriften der Wittheit zu Bremen, Reihe D: Abhandlungen und Vorträge: Band 20, Heft 1, S. 164 f.
- 6 Wie Anm. 2.
- 7 Otto Heinrich May, Regesten der Erzbischöfe von Bremen, Bd. 1 (787–1306), Hannover 1937, in: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen XI, Nr. 648.
- 8 Hans G. Trüper, Ritter und Knappen zwischen Weser und Elbe. Die Ministerialität des Erzstiftes Bremen, Stade 2000, in: Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden. Im Auftrag hrsg. v. Bernd Kappelhoff und Hans-Eckhard Dannenberg, S. 929.
- 9 Luneberg Mushard, Monumenta Nobilitatis Antiquae Familiarum Illustrium, imprimis Ordinis Equestris in Ducatibus Bremensi et Verdensi, i.e. Denckmahl der uhralten berühmten hochadelichen Geschlechter, insonderheit der hochlöblichen Ritterschaft im Herzogtum Bremen und Verden (Bremen 1708). Titelaufage: Bremen- und Verdenscher Rittersaal (1720). Neudruck der Ausgabe von 1708 (Berlin 1905), S. 277.
- 10 Wie Anm. 8.
- 11 Ebd. und Mushard, a.a.O., S. 278. – Möglicherweise ist der Name „Hoyer von Hasbergen“ eine genauere Bezeichnung dieses landsässigen Zweiges der Familie in der Niedergrafschaft Hoya und könnte dann als „Hoyaer von Hasbergen“ verstanden werden.
- 12 Erich Lübcke, Der Bremer Rat von 1225 bis 1433 und die Ratherren mit ihren verwandtschaftlichen Beziehungen, Hamburg 1935.
- 13 Catalogus Omnim Canonorum Metrop: Ecclesiae Bremensis ab Anno M.IV C.LXXXVI (1486) usque ad Annum (1648), in: Andreas von Mandelsloh, Manuale canonici ecclesiae Bremensis ... (Msgr. von 128, HstA Hannover, Celle Br. 22 Nr. 279 II), 78, 83, S. 138.
- 14 Wie Anm. 8, S. 278.

- 15 Heinrich Wilhelm Rotermund, Geschichte der Domkirche St. Petri zu Bremen und des damit verbundenen Waisenhauses und der ehemaligen Domschule von ihrem Ursprunge und mancherlei Schicksalen bis zum Jahre 1828, Bremen 1829, S. 197.
- 16 Es darf insofern vermutet werden, da die Bremer Ratfamilie Hoyer ein völlig anderes Wappen führte. Möglicherweise aber ist der Propst Johann Hoyer schließlich einer nicht in Bremen und Umgebung ansässigen Familie zuzuordnen.
- 17 Zum Eickhoff vgl. Dienwiebel, Herbert, Geschichtliches Ortsverzeichnis der Grafschaften Hoya und Diepholz, Hildesheim 1988, S. 167.
- 18 Ebd.
- 19 Ebd.
- 20 Ebd. und freundliche Hinweise von Hubertus Graf von Bothmer, Lauenbrück.
- 21 Heinrich Gade, Geschichte der Stadt Nienburg an der Weser. Mit besonderer Berücksichtigung der Grafen von Hoya, Nienburg 1862 (Nachdruck 1986), S. 62.
- 22 Hoyaer Urkundenbuch. Alphabetisch-chronologische Register zu den acht Abtheilungen, Hannover 1856, S. 277.
- 23 Ebd., S. 276.
- 24 Forschungen Holthusen / Mahrenholtz, Universität Vechta, sowie freundliche Hinweise von Hans G. Trüper, Bonn.
- 25 Hoyaer Urkundenbuch, hrsg. v. Wilhelm von Hodenberg, Hannover 1855, Nr. 1617.
- 26 Wie Anm. 25.
- 27 Wie Anm. 25, Nr. 1673.
- 28 Wie Anm. 25, Nr. 1736.
- 29 Bernd Ulrich Hücker, Die Grafen von Hoya. Ihre Geschichte in Lebensbildern, Hoya 1993, in: Schriften des Instituts für Geschichte und historische Landesforschung – Vechta, Bd. 2, S. 112–118.
- 30 Catalogus Omnitum Canonicorum, a.a.O., 12.
- 31 Catalogus Studiosorum Scholae Marpurgensis per Annos MDXXVII – MDCXXVIII Descriptus, hrsg. v. Julius Caesar, Marburg 1875–1888, S. 31.
- 32 Album Academiae Helmstdiensis, bearb. v. Paul Zimmermann, Bd. 1, Hannover 1926, S. 30.
- 33 Karl H. Schleif, Regierung und Verwaltung des Erzstifts Bremen am Beginn der Neuzeit (1500–1645). Eine Studie zum Wesen der modernen Staatlichkeit, Hamburg 1972, S. 70.
- 34 Ebd.
- 35 Ebd.
- 36 Oliver Rosteck, Bremische Musikgeschichte von der Reformation bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Lilienthal/Bremen 1999, S. 206.

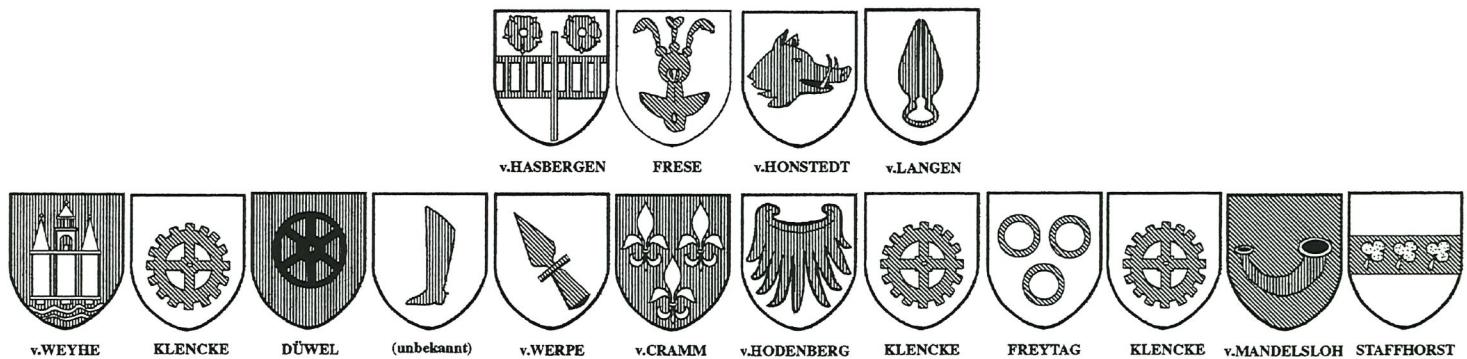
Epitaph des Albert von Hasbergen

Die Wappen der Ahnenprobe sind nach der Restauration falsch angeordnet. Sie haben jetzt vielfach falsche Farben, vorwiegend eine metallisch-grüne Phantasiefarbe, die auch durchweg für die Helmdecken verwendet wird. Die Helmzier fehlt völlig. Es fehlen auch wesentliche Merkmale für die Identifikation der Wappen und die Aufstellung einer Ahnen- oder Wappentafel. Eines der Wappenbilder (Stiefel) wird bisher nicht zugeordnet. Zwei weitere, von Mahrenholtz als von Weyhe und Düwel identifiziert, sind sonst nicht bekannt. (Dass es sich bei dem 8. Wappen eindeutig um einen Stiefel mit Absatz und Sporn handelt, wie man mit dem Fernglas erkennen kann, war Mahrenholtz offensichtlich nicht bekannt, was eine Skizze auf dem Blatt beweist.)

In der Sammlung Holthusen/Mahrenholtz (Nr. 471) findet eine Auflösung nur durch den Vergleich mit einem steinernen Epitaph für Cordt von Hasbergen, dem Bruder des Domherrn, in der Kirche von Liebenau statt. Dort sind die Wappen beschriftet (Nr. 151). Die Auflösung wird ferner unterstützt durch die Wappen auf zwei Grabsteinen für die Brüder Jost und Cordt von Hasbergen, letzterer ist der Vater unseres Albert, ebenfalls in Liebenau, Waldfriedhof Gut Eickhof (Nr. 151a). Wir haben also gleich vier Dokumente für die gleichen Ahnen! Beide Epitaphe haben das Wappen von Cramm, beide Grabsteine nicht. Bei dem Epitaph in Liebenau stellt Mahrenholtz Vertauschungen fest und meint aufgrund der Genealogie, dass das Wappen von Cramm eine Verlegenheitslösung sei und setzt dafür Korlehake, den Grabsteinen entsprechend. Außerdem bringt er nach Grabsteinen der Familie von Bordesholm. Diese Auflösung ist sehr wahrscheinlich, Mahrenholtz hat sie daher für das Bremer Epitaph übernommen, obwohl hier wieder von Cramm vertreten ist und hier das Stiefel-Wappen nicht bestimmt werden kann.

Bis zur 4. Generation sind die Verhältnisse geklärt, die Unsicherheiten betreffen die Generation 5. Wir bringen hier die 2. Hälfte der Ahnenprobe ebenfalls nach Holthusen/Mahrenholtz, möchten aber gleichzeitig – eben wegen der Abweichungen! – den im Epitaph des Albert von Hasbergen gegebenen Bestand an Wappen in der jetzt vorliegenden Form dokumentieren.

Die nachfolgende Aufstellung orientiert sich deshalb im ersten Teil an der gegenwärtigen (genealogisch und heraldisch falschen) Anordnung auf dem Epitaph.



Gegenwärtiger Zustand (2002), die Anordnung nach der Genealogie und die Farben sind falsch.



Farben und Genealogie (n. Mahrenholtz) korrigiert.

Epitaph des Albert von Hasbergen (Zeichnung: Jan-H. Mager)

Heinrich Elsner, Rudolf Voß

Heyne (Heino) de Mandelsloh, † 1522

Caecilia von Mandelsloh,

geb. von Bredeloh, † 1679

Andreas von Mandelsloh, † 1707

Das uralte, wohlbekannte Geschlecht der von Mandelsloh hat seinen Ursprung in Mandelsen an der Leine im Herzogtum Braunschweig bei Neustadt am Rübenberg. Das Geschlecht hat sich schon im 12. Jahrhundert im Erzstift Bremen ausgebreitet,¹ eine große Familie mit zahlreichen Stämmen und vielen Zweigen. Dadurch ergeben sich im 16. Jahrhundert über 20 verschiedene Stammreihen. Das Mandelslohsche Wappen findet sich in Niedersachsen und Bremen auf ca. 213 Epitaphen. Die Stammfolge der von Mandelsloh zeigt in der Literatur verschiedene Abweichungen auf.² Die Darstellung der Stammreihe wurde den umfangreichen handschriftlichen Stammtafeln von Hans Mahrenholtz³ entnommen:

Hartbert I, 1181–1198, Ministeriale des Bischofs von Minden.

Konrad I, 1214–1246, 1248 tot, begr. Loccum, 1239 Ritter, Ministeriale des Bischofs von Minden,

∞ Vaterschwester des Wichgrafen Florentius.

Hartbert III, 1246–1280, † 11. Januar 1281, begr. Loccum, Ritter, Mandelsloh, herzogl. Vogt zu Sachsenhagen. 1251 Bruder Lipolds d. Ä.

Hartbert V, (1270)–1320, † 1335, begr. Loccum, Knappe 1291, Ritter 1295, Herr auf Mandelsloh, Domhof und Lübbecke, Zehnte zu Neustadt 1314, Pfandherr in Neustadt u. Wölpe 1320, in welfischem Dienst, Burgmann zu Bordenau,

∞ ?? ca. 1285 N. v. Gustedt, 1324 (?) Ww.

Konrad VI, d. Schwarze, 1321–1344 Knappe, auf Bordenau 1342, Gut Adensen ca. 1350, Pfandherr zu Rehburg, 1321–1359 auf Mandelsloh,

∞ Ida v. Bordesloh, Tochter des Knappen Dietrich (gen. 1261–1287).

Dietrich III, d. Schwarze, 1343–1408, Burgsitz in Stolzenau,

∞ N. v. Haus, wohl Tochter des Berthold.

- Cord XII, d. Schwarze, aus I. Ehe, 1394–1409, 1434 tot, Burgmann zu Schlüsselburg 1418,
 ∞ Catharina Vrydag, Tochter des Nicolaus.
- Dietrich VII, d. Schwarze, 1431–1472, † 29. März 1472, begr. Loccum, Ritter, lauenburgischer Rat, Amtmann zu Rheinberg und Rahden 1464,
 ∞ I Armgard von Landesbergen, 1472 tot, Tochter des Berthold, (Schwester des Bischofs Berthold v. L. in Verden und Minden),
 ∞ II (Agnes) Klencke.
- Konrad XVIII, d. Weiße, 1493–1518, † 6. Januar 1528, Erbherr auf Mandelsenborstel, seit 1503 Pfandherr zu Moringen, Schwarzfeld, Poppenburg u. Blumenau, Landdrost zu Moringen,
 ∞ Anna Hake, 1485, † 1554, Tochter des Dietrich und der N. von Minnigerode.
- Andreas, * 1519, † 1585, erbgesessen zu Mandelsen, Domherr zu Verden, wird evangelischer Domdekan zu Verden,
 ∞ 1556 Anna Grumpen.
- Conrad, † 1607, auf Mandelsen, übernimmt 1585 die Anwesen des Vaters, ist Administrator eines Stipendiums v. Heineke von Mandelsloh, wird Geistlicher,
 ∞ Sophie v. Ahlden.
- Andreas, * 28. September 1590, † 17. September 1666, Struktarius am Dom zu Bremen u. Verden,
 ∞ Caecilia von Bredeloh, * 28. Oktober 1595, † 8. Dezember 1679, Tochter des Heinrich v. B. u. d. N. Esich.
- Andreas, * 29. Dezember 1631, † 4. August 1707, Dr. jur.,
 ∞ 1671 Levina Cramer, Tochter des Henricus Cramer.

Heyne de Mandelsloh, † 1522

Die älteste bezeugte Beisetzung derer von Mandelsloh im Bremer St. Petri Dom fand im Jahre 1522 statt. Am 13. Oktober war der Canonicus Heyne (Heino) de Mandelsloh gestorben. Seine letzte Ruhe fand er „neben dem Chore ins Süden“, das Grab ist nicht mehr erhalten. Der Text seiner Grabinschrift wurde von Gerhard Meyer⁴ überliefert und lautete:

Anno Domini MDXX [...] lune XIII men-
 sis Octobris obiit venerabilis Dominus
 Heyne de Mandelslo Ecclesiae Bre-
 mensis Canonicus, cuius anima requiescat in pace.

Übersetzung:

Im Jahre des Herrn 1522 Montag den 13. des Monats
Oktober verstarb der verehrungswürdige Herr
Heyne de Mandelslo, Canonicus der Bremischen Kirche,
dessen Seele in Frieden ruhen möge.

Er war 1486 vom Domkapitel aufgenommen worden und wurde seit 1490 in dem Verzeichnis der Domherren geführt.⁵ Das Wappen derer von Mandelsloh ist mehrfach im Dom zu finden, z. B. als Rest von der Grabplatte v. d. Lieth.⁶ Es zeigt ein umwickeltes Horn, das Mundstück heraldisch nach rechts gerichtet, während das Horn nochmals auf der Helmzier vor einer Säule erscheint. Darüber erhebt sich ein Kopf mit Pfauenfedern, welcher von beiden Seiten von Degen durchstochen ist.

Welcher Linie derer von Mandelsloh Heyne de Mandelsloh entstammt, war nicht zu ermitteln.

Andreas von Mandelsloh wurde am 28. September 1590 als Sohn des Conrad von Mandelsloh und seiner Mutter Sophie von Ahlden in der Süderstadt in Verden geboren. Sein Großvater, von dem er den Vornamen hatte, war Dekan des Verdener Domstifts, Erbgesessener in Meldorf und verheiratet mit Anna Grumpen.⁷

Andreas von Mandelsloh besuchte die Lateinschule in Verden, ab 1607 in Lüneburg, und immatrikulierte sich 1608 an der Universität zu Helmstedt. Der Pest wegen wechselte er 1610 nach Rostock, mußte aber diese Universität bald wieder verlassen, da sein Vater an der Pest gestorben war. Darauf ging er für weitere zwei Jahre nach Helmstedt zurück. 1613 wechselte er nach dem damals sehr angesehenen Jena, wo er bis ins vierte Jahr blieb. 1618 mußte er aus Mangel an Mitteln sein Studium beenden. Auf Recommendation einiger Verwandter wurde er 1619 als zweiter Sekretär beim Bremer Domkapitel angestellt.⁸ Am 10. September 1622 heiratete er Caecilia von Bredeloh aus angesehenem Bremer Geschlecht. 1627 rückte er zum ersten Sekretät auf. Er nannte sich seitdem Secretarius primarius.⁹ 1637 wurde er Bauherr und Struktarius und machte sich als solcher bei der Wiedereröffnung des für 77 Jahre verschlossenen Domes sehr verdient. Die Bestallung vom 18. April 1639 bestimmt, man könne den erprobten Diplomaten in dieser schwierigen Zeit als Sekretät nicht entbehren, er müsse nebst der Baumeisterei auch die Sekretärsbedienung fortsetzen. Auch die Verwaltung der Dompropsteigüter und das Armenregister wollte man ihm nicht abnehmen.¹⁰

Sechs Jahre danach wurde ihm das Doppelamt doch zu viel. In einem Gesuch vom 20. Oktober 1645 bat er um Entlastung, vor allem um Befreiung von den damals so anstrengenden diplomatischen Reisen.¹¹ Sie wurde ihm willkommenermaßen durch Verfügung vom 20. Januar 1646¹² in der Person seines Sohnes Conrad zuteil, der gerade als Lic. Jur. utr. sein Studium beendet hatte.

Am 27. April 1650 bezeichnete sich von Mandelsloh als nicht mehr in Diensten des Kapitels stehend.¹³ Der Austritt kann nur kurz vorher erfolgt sein, denn das Kapitel schreibt am 27. Juni, er sei erst jüngsthin entlassen worden.¹⁴ Das war wohl geschehen, um ihm den Weg zu einer Weiterbeschäftigung bei der schwedischen Verwaltung zu erleichtern, die ihn dann auch zur Be-rechnung der Einkünfte der verbleibenden Kapitelherren im September nach Stade berief. Seine Pflichten wurden in einer Instruktion genau um-schrieben und der Gegenwert seines Einkommens auf jährlich 400 Reichstaler festgesetzt. Im Jahre 1658 gab es mit seiner Beschäftigung Schwie- rigkeiten, über die im einzelnen nichts bekannt ist, er hatte seitdem kein Gehalt mehr bekommen. Trotzdem hat von Mandelsloh die Struktur wei- terführen müssen. In diesem Jahr war Johann von Hasseln zum Struk- tuar ernannt worden, der sein Amt nicht übernahm und auch keinen Diensteid leistete, aber offensichtlich sein Gehalt bezog. 1665 bat von Mandelsloh um nachträgliche Zahlung wenigstens der halben Jahresbe- züge in Höhe von 200 Reichstalern, insgesamt 1200 Reichstaler.

Am 1. März und am 25. August 1665 bat der 75jährige um Entlassung unter Gewährung des früher zugestandenen Ruhegehaltes und erinner- te an den Gehaltsrückstand von 1200 Reichstalern.¹⁵

Im August 1666 war er wegen der Bremer Unruhen zu seinen Kindern nach Braunschweig gereist, wohl schon ernstlich krank, aber keinesfalls bettlägerig. Wie Julius Hantelmann, Pastor an der Stiftskirche St. Blasii in Braunschweig, in der Leichenpredigt festgehalten hat, war er am 17. September bei einem Spaziergang nach dem Mittagessen, mitten in an- geregtem Gespräch, beim Ägidienfriedhof in Braunschweig durch eine plötzliche innere Blutung gestorben. Die feierliche Beisetzung fand nach



*Fragment im St. Petri Dom,
Lageplan Nr. 20
(Zeichnung: Jan-H. Mager)*

einer Leichenfeier am 3. Advent (16. Dezember) 1666 in der St. Blasienkirche in Braunschweig statt.

Die Bindung des Ehepaars zur Bremer Domkirche muß sehr eng gewesen sein, denn 1641 stiftete Andreas von Mandelsloh den nicht mehr vorhandenen Deckel zum Taufbecken, auf dem nachstehende lateinische Zeilen standen:

Andreas a Mandelslo Structuarius
Secretarius et Vicarius h[uius] Ecclesiae
suis sumptibus f[ieri] f[ecit] anno 1641.

Übersetzung:

Andreas von Mandelslo, Struktuar,
Sekretarius und Vikar dieser Kirche,
hat den Deckel auf eigene Kosten im Jahre 1641 anfertigen lassen.¹⁶
Außerdem war das Mandelslohsche Wappen angebracht.

Caecilia von Mandelsloh, geb. von Bredeloh, starb als Witwe des Struktuars Andreas von Mandelsloh am 8. Dezember 1679 und wurde am 23. Dezember im Bremer St. Petri Dom beigesetzt. Ihr nicht mehr vorhandenes Grab befand sich „im Gange hinter der Kanzel neben dem Diaconen Stuhl“.¹⁷ Die Grabschrift lautete:

Caecilia hic recubat claro destemmate
nata
Patre Bredeloico matre sed Esrchia
Andrae de Mandelslo quem cura tenebat
Templi praesentis juncta fuit thalaneo
Mortua post octo bis lustra et quatuor
annos
Vivet at aeternum nunc pia coelicolae
Anno Christi MDCLXXIX
VIII Decemb. hora VIII matut.

Übersetzung:

Caecilia ruht hier, von berühmter Abstammung
geboren
von ihrem Vater Bredeloh, und von der Mutter Esrchia,
[Tochter] des Andreas von Mandelsloh, welchem die Sorge der
hiesigen Kirche oblag, ehelich verbunden,
gestorben nach zweimal acht Jahr fünf und vier
Jahren [84 Jahre]
lebt auf ewig jetzt fromm in Gott.
Im Jahr Christi 1679
8. Dezember, 8 Uhr am Morgen.

Caecilia von Bredeloh, geboren am 28. Oktober 1595 in Bremen,¹⁸ entstammte einem alten Bremer Ratsherrenge-schlecht. Ihr Vater Heinrich von Bredeloh, geb. ca. 1530, wurde 1584 Rats-herr und starb am 2. Juni 1613. Sein Epitaph befand sich in der Kirche St. Ansgarii. Die Mutter stammte aus dem Geschlecht Esich. Sie wurde ca. 1556 ge-boren. Das Epitaph der Familie war eben-falls in der Kirche St. Ansgarii zu finden. Caecilias Großvater Dethmar II. Bredeloh wurde 1543 zum Eltermann ge-wählt,¹⁹ 1544 Ratsherr, 1547 Richtherr, und verließ am 18. Oktober 1562 die Stadt wegen der Hardenbergschen Un-ruhen. Er war verheiratet mit Eilke Suh-ling. Detmar I. Bredeloh wird Senator und Eltermann genannt. Er war mit Cilia Neven verheiratet. Die Stamm-reihe der Esich lässt sich über Henricus, seinem Vater Henricus, dessen Vater Arend bis zum Senator Johann Esich 1430 zurück verfolgen. Das Wappen der Familie Bredeloh enthält im Schild einen Baum mit drei Ranken und einer Lilie im Stamm. Nach Renner ist es ein Baum mit drei überdimensionierten Blättern und einer Lilie im Schnittpunkt (1583).

Am 10. September 1622 wurde die Ehe zwischen Andreas von Mandelslo und Caecilia von Bredeloh geschlossen.²⁰ Aus der Ehe gingen fol-gende Kinder hervor:

Conrad, 1649 Königsberg Dr. J. u. C., Lic. Jur. St. Blasii Wolfen-büttel, Hofgerichts-Assistent.

Elisabeth, 1. Ehe Burchhard Uffelmann, 2. Ehe Julius August Tuckermann.

Sophia.

Anna Catharina.

Andreas, * 29. Dezember 1631, † 4. August 1707.

Anna Ilse.

Andreas von Mandelsloh wurde als fünftes Kind des zuvor genannten Ehepaars Andreas von Mandelsloh und Caecilia, geb. von Bredeloh, am 29. Dezember 1631 in Bremen geboren. „In seiner zarten Jugend durch Väterliche Phlege und Vorsorge zur Gottseligkeit und allen Christ-



„Wappen Bredeloh“
(Zeichnung: Jan-H. Mager)

lichen Tugenden ist afferzogen, zur Schulen gehalten, durch treue Praeceptores in der Gottesfurcht angewiesen und wie man bey Ihm ein gutes Ingenium und angeborene Tugend verspüret, hat man Ihn in der hiesigen damahls wohl schon berühmte Thumb-Schule geschickt, da Er dann mit den anwachsenden Jahren zu nutzbahren Wissenschaften und zu den freyer Künsten hat Lust bekommen [...]“²¹ Er studierte Jura in Helmstedt, Gießen, Marburg und Tübingen. Seine Reisen führten ihn nach Paris, Holland, England und Italien. „Anno 1658, den 17. Julii hat er in Basel seine Disputationem Inauguralem, nach vorher gegangenem gewöhnlichen Examine, mit höchstem Ruhm gehalten, und darauff den hohen Doctor-Grad in der Juris-Prudentz erhalten. Sein Ingenium und Fundament in der Rechts-Gelahrtheit hat Er genug an des Tages Licht der gelehrten Welt vor Augen gelegt mit dem herrlichen Tractat, welches Er noch bey seinem Leben verfertigt und zum Druck vor drey Jahren hat befordert dessen Titel: POSTERGATAE JUSTITIAE Tractatus Historico-Politico-Juridicus.“²²

Im Jahre 1671 schloß er die Ehe mit Levina Cramer, Tochter des Richters und Syndicus des Fürsten von Braunschweig und Lüneburg, Henricus Cramer. Sie war die Witwe des Landrats von Verden, Dr. Johann-Hermann von Windheim. Der Ehe entsprossen zwei Kinder, Andreas Heinrich, geb. am 12. Februar 1673, Doktor beider Rechte, und die Tochter Gertrud, verh. mit dem Doktor beider Rechte Günter Schemmering.

Vier Monate vor seinem Tod wurde Andreas von Mandelsloh „mit einem hitzigen langsamem Fieber behafftet [...] dazu gekommen der Märasmus [Auszehrung] und Schlaflosigkeit, so des Leibes Kräffté dermassen niedergeschlagen und ausgezehrt, daß Er bey sich bemerkete, die Zeit seiner Erlösung würde nunmehr verhanden seyn.“ Am 4. August 1707, 5 Uhr morgens, starb er und wurde am 9. August im St. Petri Dom beigesetzt.²³

Anmerkungen

1 Zedlers Universal Lexikon, Bd. 19, Leipzig 1739 (Nachdruck Graz 1983), S. 913.

2 Wolfgang Billing, Andreas von Mandelsloh ab 1541 im Domkapitel und von 1579 bis 1585 lutherischer Domdechant zu Verden, in: Norddeutsche Familienkunde, Heft 1/1990, S. 17 ff.

3 Hans Mahrenholtz, Auszug aus den sehr umfangreichen handschriftlichen Stammtafeln. Der Nachlaß Mahrenholtz befindet sich in der Universität Vechta in der Obhut von Prof. Dr. Hücker.

4 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 156.

- 5 Heinrich Wilhelm Rotermund, Geschichte der Domkirche St. Petri zu Bremen, Bremen 1829, S. 198; Domarchiv, *Manuale Metropol*, *Bremensis*, Nr. 34.
- 6 Lageplan der Epitaphien, Grabplatten, Wappentafeln, Denkmäler, Denksteine und Mumien im Bremer St. Perti Dom, Nr. 20
- 7 Heinrich Wilhelm Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Bremen 1818, Teil 2, S. 3 f.
- 8 Erich Weis, Geschichte des Niedersächsischen Staatsarchivs in Stade nebst Übersicht seiner Bestände, S. 35
- 9 StA Stade, Rep. 5b, Fach 33, Nr. 108.
- 10 StA Stade, Rep. 5b, Fach 52, Nr. 37d, u. Rep. 5a, Fach 316, Nr. 1.
- 11 StA Stade, Rep. 5b, Fach 32, Nr. 96.
- 12 Ebd.
- 13 StA Stade, Rep. 5g, Fach 2, Nr. 5.
- 14 StA Stade, Rep. 5b, Fach 33, Nr. 108.
- 15 StA Stade, Rep. 5a, Fach 316, Nr. 1.
- 16 Adolf Börtzler, Lateinische Inschriften Bremens, Bremen 1952, S. 81.
- 17 Wie Anm. 1, S. 169 f.
- 18 Hans Jürgen von Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bremen 1960, S. 24, Nr. 263.
- 19 Wappenbuch der Handelskammer Bremen.
- 20 Ebd., S. 95 f., Nr. 1289.
- 21 StAB, 2-P.1., Trauerpredigten, Nr. 158, Personalia Andreas von Mandelsloh.
- 22 Ebd.
- 23 Ebd.

Dorothea Rebecca von Mansbergen, † 1699 Gerdrut Elisabeth von Mansbergen, † 1703

Unter den Denkwürdigkeiten in der Domkirche zu Bremen, die der Bauherr Gerhard Meyer im Jahre 1828 verzeichnete, befand sich auch eine Gedenktafel für zwei kleine Mädchen, deren Inschrift wie folgt lautete:

Anno 1699 den 30 November ist das
Edle Wohlgebohrene und Tugendhafte Fräulein
Dorothea Rebecca des Wohlgebohrenen Herrn
Hilmar von Mansbergen. Ihro Hochfurstl:
Durchlauchtick zu Braunschwe-Lüneb: Wolfen-
büttel Hochverordneten Amtmanns zum
Ott [...] selig in Gott entschlaffen ihres
Alters [...] Jahr.
Hierunter ruhet Gerdrut Elisabeth geboh-
rene von Mansbergen des Wohlgebohrenen Herrn
Hilmar von Mansbergen zweite Fräulein
Tochter gebohren Anno 1692 den 20 Decembris
im Herrn gestorben Anno 1703 den
8 Octobr ihres Alters 12 Jahr 10 Monat.¹

Im zweiten Sterbefall ist versehentlich ein falsches Geburtsjahr angegeben worden und muß nach dem Alter des Kindes 1691 heißen. Das würde auch laut Stammtafel der Familie von Mansbergen mit dem Geburtsjahr des ersten Sohnes Wilhelm Heinrich (geb. 1692) übereinstimmen.² Eigenartigerweise werden die beiden ersten Töchter des Amtmannes Hilmar von Mansbergen dort gar nicht erwähnt. Auch in den Beerdigungseintragungen des Bremer Domes sind sie nicht verzeichnet. Für 1699 fehlen zwar ganz allgemein die Angaben, aber auch unter dem Oktober 1703 ist die jüngere Tochter Gerdrut Elisabeth nicht genannt worden.³ Außergewöhnlich ist ohnehin die Beisetzung von zwei auswärtigen Kindern im Dom. Wohl zur lutherischen Konfession gehörend, werden sie aus diesem Grunde hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Welcher Umstand aber führte zur Beisetzung in Bremen fern ihrer Heimat Ottenstein bei Bodenwerder im Weserbergland, dem Amtssitz des Vaters?

Den Aufschluß dazu mögen die familiengeschichtlichen Beziehungen geben. Hilmar von Mansbergen entstammte einer bürgerlichen Familie Michelmann, dessen Vater Johann Michelmann, Fürstlich Braunschweigischer Oberamtmann zu Forst, am 14. Januar 1694 vom Kaiser Leopold I. mit dem Namen von Mansbergen in den Reichsadelsstand erhoben worden war.⁴ Hilmar von Mansbergen (* 1658 zu Ottenstein, † daselbst 25. 2. 1707) heiratete 1683 noch unter dem Namen Michelmann Anna Catharina von Berg, geb. Dollmann (* 1661),⁵ Tochter des Hermann Werner Dollmann, welcher seit 1660 als Kaufmann von unbekanntem Ort nach Oldenburg zugezogen war.⁶

Die drei ersten Kinder von Hilmar von Mansbergen werden bei der Taufe auch noch Michelmann geheißen haben, obwohl auf dem Denkstein dieser ursprüngliche Familiennname nicht mehr angegeben wurde.

Die Mutter dieser beiden kleinen Mädchen, Anna Catharina, geb. Dollmann, hatte in Bremen einen Bruder, Rudolf Hilmar (Heinrich) Dollmann, der 1692 noch in Oldenburg als Kaufmann tätig gewesen war, dann seit dem 4. Mai 1696 mit dem Bürgereid in Bremen im Ansgarii-Viertel ansässig wurde, wo er für sein Haus $\frac{1}{4}$ Schoß zahlte.⁷ Rudolf Hilmar Dollmanns Beziehungen zur Stadt Bremen bestanden schon längere Zeit, denn 1681 hatte er Gesche Marie Rebecca Peper (* um 1650), Tochter des Bremer Kaufmanns Johannes Caspar Peper und seiner Ehefrau Anna Agnese von Tayen, gen. Bremer, geheiratet.⁸

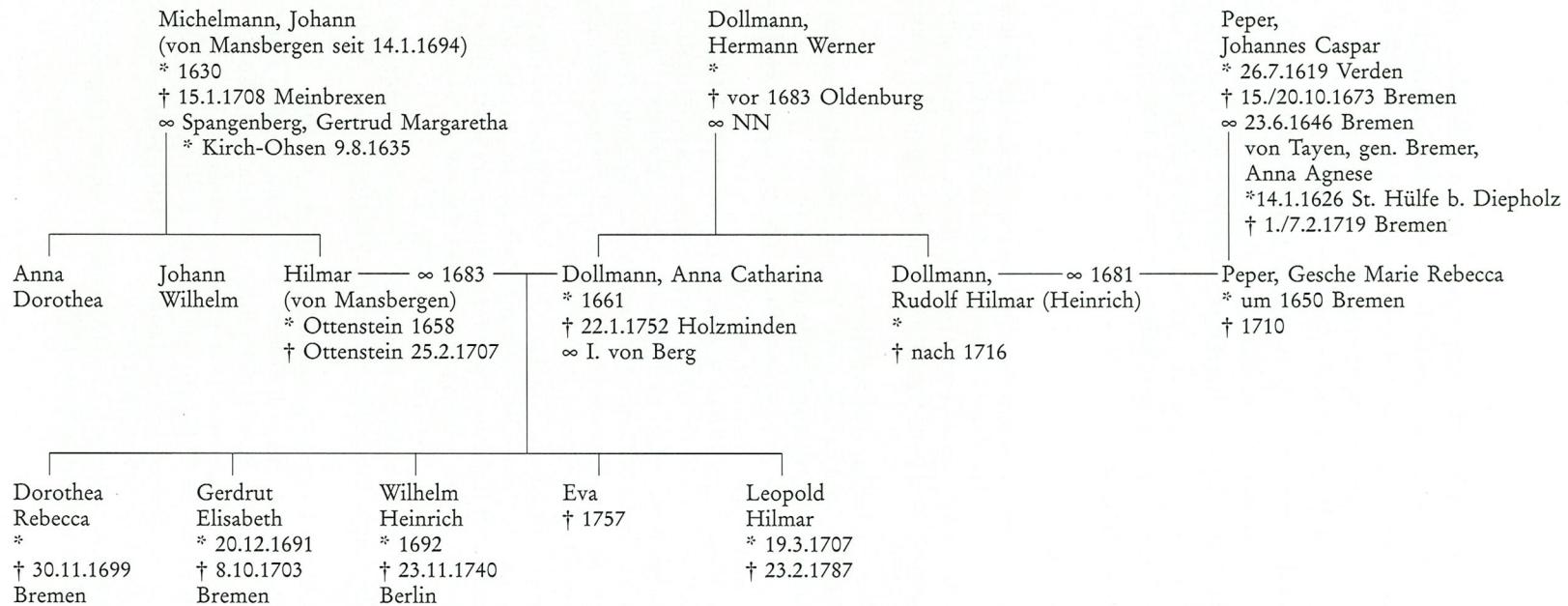
Eingeladen vom Bruder und der Schwägerin Gesche Marie Rebecca, vermutlich auch als Patin von Dorothea Rebecca, sollten die kleinen Mädchen wahrscheinlich den Bremer Freimarkt erleben. Dieser althergebrachte Bremer Jahrmarkt und gleichzeitiges Volksfest begann jeweils am 9. Oktober und dauerte seit 1638 neun Tage. Ab 1700 verlegte man den Beginn auf den 18. Oktober, den Lucastag.⁹

Auffallend ist, daß beide im blühenden Kindesalter um diese Spätherbstzeit der Jahre 1699 und 1703 starben. In den Beerdigungseintragungen des St.-Ansgarii-Kirchspiels waren im Oktober und November 1699 insgesamt 15 Kinder verzeichnet worden (ohne totgeborene Kinder) mit einer relativ hohen Kindersterblichkeit, bei der man auf eine infektiöse Erkrankung der Verstorbenen schließen könnte.¹⁰ Desgleichen zählte man im Jahre 1703 von Oktober bis Dezember zwölf Kinder unter den



Wappen von *Man(n)sbergen*,
1694
(Zeichnung: Jan-H. Mager)

Stammtafel von Mansbergen



registrierten Verstorbenen, wobei am 5. Oktober 1703 das Kind des Prof. Henrici Meyer deutlich hervorgehoben wurde.¹¹ Dagegen waren zur gleichen Zeit von Oktober bis Dezember 1703 im St. Petri Dom nur vier Kinder im Sterberegister eingetragen worden.¹² Der Tod des Kindes von Prof. Meyer ereignete sich drei Tage vor dem der Gerdрут Elisabeth von Mansbergen, so daß man vermuten darf, beide seien Spielgefährten gewesen und hätten sich gemeinsam irgendwo angesteckt. Der Tod der Töchter des Amtmannes Hilmar von Mansbergen war nicht nur für diese Familie ein harter Schicksalsschlag, sondern in gleicher Weise hatten ihn in den Jahren 1699 und 1703 auch viele Bremer Familien zu tragen.

Anmerkungen

- 1 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 183. Das Geburtsdatum der Dorothea Rebecca von Mansbergen (Michelmann) läßt sich nicht ermitteln, da die Kirchenbücher in Ottenstein erst ab 1743 beginnen, laut Mitteilung der ev.-luth. Kirchengemeinde Ottenstein/Vahlbruch vom 25.6.1998.
- 2 Gotha briefadliges Taschenbuch 1928, S. 383.
- 3 StAB, 6,21 Struktur VII a, und VII c.3. Designation von den eingekommenen und gehobenen Begräbnisgeldern de Anno 1703.
- 4 Wie Anm. 2, S. 382 f. Ernst Heinrich Kneschke, Neues allgem. Deutsches Adels-Lexikon, Leipzig 1930, Bd. 6, S. 119.
- 5 Die Maus, Graue Mappe Wolters, B 12: „Von Rudolf Hilmar Dollmann ist nur bekannt, daß er eine Schwester hatte namens Anna Catharina Dollmann, die dann in späteren Stammtafeln als Dollmann v. Berg figurierte, * 1661 wo ???, † Holzminnen 22. Januar 1752, begr. Ottenstein. Aus: Brief des Instituts zur Erforschung historischer Führungsschichten, Bensheim 27. Februar 1968, gez. Euler.“
- 6 Deutsches Geschlechter Buch, Bd. 158, S. 317.
- 7 Bremer Bürgerbuch 1695–1721, S. 11. Die Maus, Graue Mappe Wolters, B 1. Ruth Prange, Die bremische Kaufmannschaft des 16. und 17. Jahrhunderts in sozialgeschichtlicher Bedeutung, Veröffentlichungen des Staatsarchivs der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 31, Bremen 1963, S. 223. Die Maus, Sig. VIII K 62, Bremen-Stadt, Collectanten und Schosser 1700 u. 1723, S. 2.
- 8 Die Maus, Graue Mappe Wolters, B 1. Deutsches Geschlechter Buch, Bd. 158, S. 318.
- 9 Fritz Peters, Freimarkt in Bremen, Geschichte eines Jahrmarkts, Bremen 1962, S. 25.
- 10 StAB, 2 – T.4.a.2.h.3.a. Ansgarii, Beerdigungen 1699.
- 11 Ebd., 1703/04. Heinrich Wilhelm Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Bremen 1818, Teil 2, S. 31: „Meier, Heinrich war den 15. September 1652 gebohren, wurde am 30. August 1688 Lehrer der ersten Klasse am Pädagogio und zugleich Professor der griechischen und orientalischen Sprachen, bekam im Januar 1714 Alters wegen seine ehrenvolle Entlassung, und starb den 19. April 1716.“
- 12 StAB, 6,21 Struktur VI c.3. Designation von den eingekommenen und gehobenen Begräbnisgeldern de Anno 1703.

Wolfgang Bonorden, Marianne Schwebel

Paul Meyer, † 1741, und drei Kinder

König Georg II. von Großbritannien hatte am 29. Juni 1732 laut Vortrag vom 28. März 1732 befohlen, daß der Postmeister Meyer zu Braunschweig bei nächster Gelegenheit, wenn ein Amt vakant würde, für dieses vorgeschlagen werden sollte.¹ Auch Herzog August Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg hatte am 22. Mai 1724 aufgrund der Nominierung seitens des Stiftskapitels zu Wolfenbüttel seinen Hofpostmeister durch den bisherigen Amtsinhaber präsentiert.²

Als nun nach dem Ableben des Bremer Intendanten Hermann Friedrich Ulrichs dessen Stelle frei geworden war, erhielt Paul Meyer dieselbe. In seiner vierzehnseitigen Bestallungsurkunde vom 8. September 1732³ wurden die ihm auferlegten zahlreichen Amtspflichten aufgeführt. In erster Linie hatte er die Aufsicht über die Kurhannover zustehenden Rechte und Gerechtigkeiten in der Stadt und im Bezirk Bremen sowie im Gericht Schwachhausen zu führen. Über die vierteljährlichen und ganzjährigen Einnahmen mußte er wachen und die Überschußgelder ohne Zeitverlust an die Regierung weiterleiten. Auch um die herrschaftlichen Feldfrüchte sollte er sich kümmern und bei der Ablieferung derselben darüber wachen, daß alle Maße in Ordnung und geeicht seien und sich keine unrichtigen Himten (Roggenmaße) darunter befänden. Desgleichen war er für die Richtigkeit der Abgaben des Zins-, Zehnt- und anderen Kornes verantwortlich. In der Holz- und Forstwirtschaft hatte er auf pünktliches Einbringen der Stubben vor dem Wintereinbruch zu achten und andererseits auch wieder für Neuanspflanzungen und Pflege in den Forsten zu sorgen.

Schließlich war er zur absoluten Verschwiegenheit verpflichtet worden, sofern es Heimlichkeiten in Herrschaftsangelegenheiten betraf, sowohl im Dienst als auch nach dem Ausscheiden aus dem Amt, und diese Verschwiegenheit mußte er „mit in seine Sterbgrube nehmen“. Sein jährliches Salär war auf 300 Taler pro Jahr festgesetzt worden.

Von Paul Meyer, in Hamburg geboren, ist das Geburtsdatum unbekannt. Seine Eltern waren Paul Meyer und dessen Ehefrau Anna Sophia Schröder, die laut Zeugenaussagen im Jahre 1678 geheiratet hatten. Bürgermeister und Rat der Stadt Hamburg waren diesbezüglich von der Stadt Wolfenbüttel um Auskunft gebeten worden.⁴ Paul Meyer ist von 1717 bis 1732 als Hof-Postmeister in Braunschweig tätig gewesen und hatte dort ein Haus in der Breiten Straße 19 als Eigentum besessen sowie et-

was Ackerland vor dem Hohen Tore und dem Wendendorf. Demnach scheint er nicht als unvermögender Mann nach Bremen gekommen zu sein.⁵ Wann und wen er geheiratet hatte, ist unbekannt, aber mit Ehefrau und sechs lebenden von acht in Braunschweig geborenen Kindern zog er nach Bremen.

Über die Einzelheiten seiner Tätigkeit ist nichts weiter bekannt. Im April und Mai des Jahres 1740 traf das Ehepaar ein harter Schicksalsschlag. Innerhalb von dreieinhalb Wochen starben drei seiner Kinder, ein Söhnlein am 11. April und zwei Töchter am 19. April und 6. Mai. Alle drei wurden im Bremer Dom beigesetzt.⁶ Der Intendant Meyer starb im Januar des darauffolgenden Jahres 1741 nach langwieriger Krankheit, wie seine Witwe in einer Eingabe vom 30. Mai 1743 bemerkte, und wurde am 20. Januar 1741 ebenfalls im Dom⁷ „neben dem Chore im Norden unter Strömers Denkmale“⁸ beigesetzt, wie Gerhard Meyer in seinen Denkwürdigkeiten verzeichnete. Die Witwe ist nach dem Tod ihres Mannes nach Harpstedt verzogen.⁹

Anmerkungen

- 1 StAB, 6,29 – XIII.a.3. Kammer Hannover, Bestallung des Paul Meyer zum Intendanten 1732–1743.
- 2 StA Wolfenbüttel, 7 A Urk. 2029, 22. Mai 1724.
- 3 Wie Anm. 1.
- 4 StA Wolfenbüttel, 7 A Urk 2030, 20. Sept. 1724.
- 5 Stadtarchiv Braunschweig, H V III : 3617.
- 6 StAB, 6,21, Strukturhauptbuch VII.a.1.a.1675.
- 7 StAB, 6,21 – VII.a.2. Bd. 30, Struktur, pag. 28.
- 8 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 184.
- 9 StAB, 6,29 – XIII.a.3.

Hermann Haake

Margaretha Mosel, geb. Boschen, † 1733

Reinhard Mosel, † 1734

Anna Mosel, geb. Bartels, † 1750

Margaretha Boschen wurde 1676 als zweites Kind der Eheleute Boschen in Bremen geboren und am 30. Januar in der Domkirche getauft.¹ Ihr Vater Tambke Boschen, ein einfacher Bremer Bürger mit unbekanntem Beruf, hatte am 5. Dezember 1672 von Tarmstedt kommend den Bürgereid geleistet.² Seine Hochzeit mit Anna NN hatte im Juli 1672 stattgefunden; die in der Diakonie von Unser Lieben Frauen am 25. Juli abgerechnete Hochzeitsbüchse hatte 38 Grote ergeben.³

Erst 1716, in ihrem 40. Lebensjahr, erscheint der Name der Margaretha Boschen erneut, als sie am 16. September in der Domkirche mit dem dortigen, zehn Jahre älteren Küster Reinhard Mosel getraut wurde.⁴ Das späte Ehepaar scheint kinderlos geblieben zu sein, ein Taufeintrag war nicht zu ermitteln.

Am 5. Juni 1733 verstarb Margaretha Mosel, geb. Boschen, im 57. Lebensjahr.⁵

Das Begräbnisbuch des St. Petri Doms enthält im „Verzeichniß der frey und ohne Entgeld begrabenen Leichen“ den Eintrag:

Im Kreutz-Gange / am 9. Junii Ist des Küster Mosels Frau beygesetzt.⁶

Der nicht mehr vorhandene Grabstein trug folgende Inschrift:

Hier ruhet sanft und sehlig in Gott die viel ehr-
und dugendsahme Frau Margaretha Mohsells ge-
bohrne Boschen, Herr Reinhard Mohsell woll-
bestalten Küster dieser Kirche gewesene Eheliche
Hausfrau, ihr Alter hat sie gebracht in das 57^{ste} Jahr
Sie ist sanft und sehlig im Herrn entschlaffen den 5^{ten}
Juny 1733 und erwartet eine fröhliche Auferstehung
zum ewigen Leben durch Jesum Christum
den
Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewin.⁷

Der hinterbliebene Ehemann Reinhard Mosel, Sohn des Bleideckermeisters Henning Mosel und dessen Ehefrau Anna Maria Prigge, wurde am

3. Juli 1665 im Dom getauft. Er war beim Tode seiner Frau schon im 68. Lebensjahr. Trotzdem heiratete er am 25. Mai 1734 erneut. Die glückliche Braut war die Jungfrau Anna Bartels.⁸

Doch das Glück währte nur kurz. Schon am 30. Juni desselben Jahres, fünf Wochen nach der Hochzeit, wurde der Küster selbst im Kreuzgang beigesetzt, ohne daß eine Grabinschrift überliefert ist.⁹

Die so schnell aus dem Ehestand gerissene Anna Mosel, geborene Bartels, war bei der Eheschließung auch schon 57 Jahre alt. Sie wurde als sechstes Kind der Eheleute Johann Bartels, eines Bremer Bürgers und Brauers, und der Margareta Beckmann geboren und am 25. April 1677 in der Domkirche getauft.¹⁰

Ihre Eltern waren am 7. September 1665 in der Kirche Unser lieben Frauen getraut worden; die Hochzeitsbüchse ergab einen verhältnismäßig hohen Betrag von 10 Talern und 11 Grote.¹¹

Anna Mosel fand ihre Ruhestätte knapp 16 Jahre nach ihrem Ehemann, am 15. April 1750, im gesegneten Alter von 73 Jahren ebenfalls im Kreuzgang.¹²

Anmerkungen

1 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Taufen 1676, S. 108: Margreta Böschen, Vater Tamcke, Mutter Anna.

2 StAB, Bremer Bürgerbuch, S. 342, Tambke Bosche von Tarmstedt, ff Dirich Wahl und Franß Meyer.

3 StAB, Kirchenbuch Unser Lieben Frauen, Hochzeiten, 25. July 1672, S. 12: Tammecke Bosen 38 gl.

4 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Heiraten 1710–1735, Nr. 41, 1716, 16. Sept. H. Reinhard Mosel, Küster am Dom zu Bremen, Margareta Boschen a/ Bremen. Kirchenbuch Unser Lieben Frauen, Hochzeiten, 1716, 16. Sept., S. 525: „Die Hochzeitsbüchse von Tamcke Boschen Tochter, so an den Küster am Thum copuliret, ledig zurück bekommen.“

5 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 94.

6 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Begräbnisbuch, S. 136.

7 Wie Anm. 5.

8 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Taufbuch 1665, S. 342, und 1676, S. 113.

9 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Heiraten 1710–1735, Nr. 98, 1734, 25. Mayus, H. Custer Reiner Mosel, allhier, Jfr. Anna Bartels.

10 StAB, Kirchenbuch St. Petri, Begräbnisse, S. 145: „1734, Verzeichnis der in diesem Jahr gehobenen Begräbnis-Gelder, Im Kreuz-Gange, am 30^{ten} Junii der Küster Mosel.“

11 StAB, Kirchenbuch Unser Lieben Frauen, Hochzeiten, 7. September 1665, S. 71.

12 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Begräbnisse, S. 63: „Verzeichnis der im Jahre 1750 eingehobenen Begräbnißgelder, Im Kreuzgange, Apr. 15, Für Witwe Küsterüm Mosels.“

Caspar Friedrich Renner, † 1772

**Marianna Renner, geb. Brown, † 1751,
und sechs Kinder**

**Augusta Friederica Mauritia Renner,
geb. von Weltzien, † 1777**

Johann Christoph Georg Renner, † 1799

**Friederike Eleonore Renner,
geb. Patje, † 1770, und zwei Töchter**
**Margaretha Maria Renner, geb. Hüge,
† 1797, und ein Sohn**

Seit 1728 wurden mindestens 13 Mitglieder der Familie Renner in der Domkirche und drei außerhalb im so genannten Baum- oder Klosterhof beigesetzt, darunter allein neun Kleinkinder.¹ Caspar Friedrich Renner und dessen Sohn Johann Christoph Georg waren nacheinander als hannoversche Verwaltungsbeamte am Bremer Dom tätig. Sie erhielten daher für sich und ihre nächsten Angehörigen eine kostenlose Grablege.

Die väterliche Stammreihe der Familie Renner führt ursprünglich nach Thüringen und geht auf den evangelischen Pfarrer Michael Renner (gestorben 1605) zurück, der zuletzt in Bad Salzungen tätig war. Dessen Urenkel Johannes Renner ließ sich 1656 als Bürger, Goldschmied und Juwelier in der Neustadt von Hannover nieder. Hier heiratete er Maria Meineking,² die Witwe des Hofgoldschmieds und Juweliers Conrad Hölling,³ und fand so einen Zugang zur bürgerlichen Gesellschaft der Residenzstadt. Er gilt als Stammvater einer verzweigten Nachkommenschaft im Elbe-Weser-Dreieck, zu der bis ins 19. Jahrhundert zahlreiche Pastoren, Beamte, Gelehrte, Goldschmiede und Kaufleute zählten. Die Familie ist mit zahlreichen so genannten „hübschen“ hannoverschen Familien verschwägert und blüht heute vorwiegend in Übersee.⁴ Der bekannte Bremer Chronist Johann Renner (gestorben 1583) gehört of-



Caspar Friedrich Renner

*Wappentafel
der Kranznadel Dr. Gen.
geb. 1692. & 20. März gest. 1772. & 21. May*

Original: Staats- u. Unibibl. Bremen – Sign. Brem.b.1075

fenbar nicht zu dieser Familie, denn er stammt aus dem westfälischen Tecklenburg.⁵

Ein einheitliches Wappenbild ist anhand heraldischer Quellen und Literatur nicht zu ermitteln. Auf die Wiedergabe der für einzelne Wappenträger stark voneinander abweichenden Varianten eines laufenden oder springenden Tieres, die lediglich als Siegel⁶ oder auf einer farbigen Wappentafel der Domdiakone⁷ zu belegen sind, soll deshalb hier verzichtet werden.

Caspar Friedrich Renner

Unter den Verwaltungsbeamten am Bremer St. Petri Dom sticht Caspar Friedrich Renner als eine der vielseitigsten Persönlichkeiten hervor. Über 50 Jahre wirkte er als hannoverscher Intendant, Struktuar und Stadtvogt in Bremen. Er war damit länger und wohl auch prägender tätig als seine Vorgänger oder Nachfolger. Seine Beisetzung erfolgte am 25. Mai 1772,⁸ nachdem er vier Tage zuvor im 81. Lebensjahr verstorben war.⁹ In Hannoversch Münden, wo der Vater Dr. med. Peter Johannes Renner zeitweilig als Arzt praktizierte, wurde Caspar Friedrich Renner am 20. März 1692 als Ältester von zwölf Geschwistern gebo-

ren.¹⁰ Aufgewachsen ist er in Bremen, wohin seine Eltern 1693 aufgrund einer Epidemie umsiedelten. Auf den Besuch des bremischen Gymnasiums Illustre¹¹ folgte ein Studium der Rechte in Jena.¹² Seine Laufbahn als Staatsbeamter begann 1717 mit der Ernennung zum Intendanten der damals noch kurhannoverschen Besitzungen des Domkapitels in der Stadt Bremen und dem Landgebiet. Im August 1724 wurde er darüber hinaus als Struktuar und 1738, bei gleichzeitig erfolgter Zusammenlegung der Ämter, auch als Stadtvogt berufen. Forthin übte er nicht nur die Funktion eines Baumeisters und (Finanz-) Verwalters aus, sondern vertrat gleichzeitig die kirchliche Gerichtsbarkeit in Bremen, die jedoch nur noch von geringer Bedeutung war.¹³ In Personalunion füllte er alle drei Ämter bis zu seinem Tode aus, wobei er in seinen letzten Lebensjahren von seinem ältesten Sohn und späteren Nachfolger unterstützt wurde. Erwähnenswert ist sein künstlerisches und architektonisches Talent, das er in seiner Eigenschaft als Struktuar verschiedentlich unter Beweis stellen konnte. Gemeinsam mit der Stadt ließ er 1734 die damals verwahrloste Domsheide umgestalten und mit Linden bepflanzen. Um dem Platz eine Mitte zu geben, entwarf er einen öffentlichen Brunnen, dessen Säule von einem liegenden Neptun gekrönt war.¹⁴ Unter der Ägide Renners entstanden auch einige Neubauten auf der Dominsel, darunter ist der 1737 für kirchliche Gremien erbaute Versammlungsraum hervorzuheben, der aufgrund seines achteckigen Grundrisses „Die Glocke“ genannt wurde.¹⁵ Schließlich sei noch die 1766 ausgeführte welsche Haube des Nordturmes erwähnt, welche die Ansicht des Doms bis zum 1888 begonnenen großen Umbau prägte. Während vom architektonischen Wirken Renners nichts erhalten geblieben ist, zeugen zahlreiche Gelegenheitsgedichte noch heute von seiner humorvollen Ader.¹⁶ Über 20 Hochzeitsgedichte, die er für Verwandte und Freunde aus namhaften bremischen Familien schrieb, dürften als Beleg für die Beliebtheit seiner Dichtkunst unter Zeitgenossen dienen. Eine Auswahl ist unter dem Titel „Eine Handvoll Knittelgedichte“ 1738 bei Nathanael Saurmann in Bremen erschienen. Unter dem Pseudonym „Franz Heinrich Sparre aus Salzburg, Liebhaber schöner Worte, Dreh- und Schmiedekunst“¹⁷ publizierte er ebenfalls bei Saurmann 1732 sein literarisches Hauptwerk: das niederdeutsche Versepos „Hennynk de Han“ nach der Fabel des Reineke Fuchs.¹⁸ Eine Mitarbeit am „Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs ...“, das seit 1767 mehrteilig von der „Bremischen Teutschen Gesellschaft“ in Bremen herausgegeben wurde, ist nicht zu belegen. Sie ist vielmehr dem jüngeren Bruder, Friedrich August Renner (1715–1776), Pastor in Cappel im Land Wursten, zuzuschreiben.¹⁹

Caspar Friedrich Renner war zweimal verheiratet. Beide Ehefrauen ließ er in der Kirche beisetzen, doch lediglich die lateinische Inschrift der Grabplatte seiner ersten Frau ist bekannt:²⁰

Conditur hic cum quina prola
Mariana Browna
Sedecim liberorum optima mater,
dulcissima conjux
Casperis Friderici Renneri
vix ann XXXXIII mens VIII sem
AM. MDCCLI

Hier ist bestattet zusammen mit fünf Kindern
Marianna Brown
16 Kindern die beste Mutter
allerliebste Ehefrau des
Caspar Friedrich Renner
kaum 44 Jahre und 8 1/2 Monate alt
Im weltlichen Jahr 1751

Marianna Brown stammte aus Celle. Hier dienten zahlreiche Mitglieder ihrer Familie als „Piquer“ (reitender Jäger), Bereiter und Stallmeister am fürstlichen Hof.²¹ Auch ihr Vater Gabriel Roger Brown war Oberjäger und Stallmeister. Vor 1709 sammelte er am englischen Hof Erfahrungen in der Pferdezucht. Aufgrund des dort anglisierten Familiennamens galt er forthin als Engländer. Zurück in seiner Heimat, erwarb er 1711 in der Westersteller Vorstadt den so genannten Haxthausenschen Freihof mit den dazugehörigen Stallungen für die Pferde der fürstlichen „Par-force“(Hetz)-Jagd.²² Brown scheint recht wohlhabend gewesen zu sein, denn er konnte 1732 die Amtsbürgschaft über 2000 Taler für seinen Schwiegersohn C. F. Renner stellen.²³ 1735 wurde ihm schließlich die Leitung des neu gegründeten Landgestütes Celle übertragen. Er war in zweiter Ehe mit Sophia Dorothea Haase²⁴ verheiratet und ist am 12. November 1749 in Celle verstorben.

Am 5. Juli 1724 fand in der reformierten Stadtkirche zu Celle eine Doppelhochzeit statt. Marianna Brown stand mit Caspar Friedrich Renner vor dem Traualtar und gleichzeitig deren Schwester Anna Dorothea mit dem Stallmeister Johann Daniel Callin.

In den 27 gemeinsamen Ehejahren hatte Marianna Brown mit ihrem Gatten laut Inschrift auf der Grabplatte 16 Kinder, von denen allein sechs noch als Kleinkinder verstarben und im St. Petri Dom bestattet wurden.²⁵ Bei den Kindern fand auch die Mutter ihre letzte Ruhestätte, nachdem sie im Dezember 1751 im Alter von 44 Jahren und 8 1/2 Monaten verstorben war.²⁶

Von den 16 Kindern sind die Namen und Daten der folgenden 15 bekannt:

1. Johann Friedrich Roger, ~ St. Petri Dom 2.9.1725, begr. ebd. 26.9.1741.
2. Johann Christoph Georg, ~ St. Petri Dom 21.4.1727.²⁷
3. Sophie Elisabeth, ~ St. Petri Dom 26.3.1728, begr. ebd. 21.11.1728.
4. Sophie Dorothee Elisabeth, ~ 20.4.1729, begr. ebd. 6.7.1733.
5. Rebecca, ~ 3.11.1730, † nach 1801 (?).
I. ∞ Bremen (?) 17.8.1754²⁸ (kinderlos) Johann Hermann Greiff, Pastor in Schönenmoor und Jade, * Hude 28.2.1701, † Jade 26.12.1756, Sohn des Oberförsters in Hude (Oldenburg).
II. ∞ Bremen (Unser Lieben Frauen) Juli 1757 (1 Sohn) Christoph August Selperth, Bürger, Kaufmann und preuß. „Agent“ (Geschäftsträger) zu Bremen, ~ St. Petri Dom 15.4.1716, begr. Bremen (St. Stephani) 24.2.1772. Sohn des Johann Michael S., Bürger in Bremen, und dessen Ehefrau Anna Gerdrueth Ehrenburg.
6. Louise Eleonore, ~ St. Petri Dom 21.1.1732, † vor 1815, ∞ Delmenhorst/Bremen (?) 3.2.1756 (3 Töchter), Hans Jebsen Brandt, Assessor und Schreiber am Landgericht in Delmenhorst, * um 1712, † Delmenhorst 26.7.1780 (68 J., 4 M.), Sohn des Matthias Jebsen Brandt in Sonderburg.
Seine I. ∞ Delmenhorst 18.5.1752 Sophia Dorothea Emerentia Meyersfeldt, * um 1736, † Delmenhorst 4.4.1754 (18 J., Kindbett).
7. Marianne, * um 1735, begr. St. Petri Dom (Baumhof) 19.3.1806 (ledig).
8. Dorothee Elisabeth, * 12.9.1737 (Zwilling), † Bremen 28.8.1818 (ledig).
9. Maria Friederica, * 12.9.1737 (Zwilling), † Bremen 26.7.1818 (ledig).
10. „kleines Töchterlein“ N.N., begr. St. Petri Dom 8.7.1739.
11. Adolph Friedrich, * um 1741, † (?) 24.11.1812, Oberdeichinspektor in Wischhafen (Elbe)²⁹, ∞ Neuhaus/Oste 25.3.1779 (3 Söhne) Anna Elisabeth Kunhardt, * Neuhaus/Oste 24.2.1757, † nach 1812, Tochter des Georg Wilhelm K., Bürgermeister und Kaufmann in Neuhaus/O. und der Ehefrau Anna Elisabeth Heger.³⁰
12. Wilhelmina, * um 1742, † Burg 12.10.1805 (ledig, 63 Jahre).³¹
13. „Söhnlein“ N.N., begr. St. Petri Dom 7.11.1743.
14. Anna Dorothea, * um 1745, lebt 1815 als Witwe in Verden/Aller, ∞ Stade (St. Wilhadi) 10.3.1774 (Töchter), Christian Hüge, Zöllner in Lüneburg, ~ Hamburg (St. Nicolai) 3.6.1735, † (?) vor 1815, Sohn des Hinrich H., Bürger und Kaufmann zu Hamburg, und seiner Ehefrau Anna Sophia Dorothea Curtius.
15. Christian August, ~ St. Petri Dom 22.7.1748, begr. ebd. 18.1.1752.

Eine solche Kinderschar bedurfte einer weiblichen Obhut, auch wenn die ältesten Kinder beim Tod ihrer Mutter bereits im heiratsfähigen Alter waren. Deshalb ging der 60jährige Witwer mit Augusta Friederica Mauritia von Weltzien aus Varel eine zweite Ehe ein. Seiner 33 Jahre alten Braut widmet Renner angesichts des beträchtlichen Altersunterschiedes in seinem Gedicht „Freundschaftsehe“ folgende Zeilen:

Mein Kind, wenn ichs recht überlege,
So wagstu mit mir warlich viel:
Du bist kaum mitten auf dem Wege,
Und ich erreiche bald mein Ziel.
Groß ist der Unterschied der Jahre,
Du steigst ins Bett, ich bald zur Bare.
[...]
O Freundin, die mein Geist verehret,
Die wenig ihres Gleichen hat,
Die mir die Luft zum Leben mehret,
Wenn sich mein Mund dem deinen naht,
In dir wird mir nun neu geboren
Das Gute, was ich sonst verloren,
Du Werthe, liebe meine Kinder,
So wie du mir dein Herz ergiebst,
Und zeige, daß du sie nicht minder
Wie Mutter, als wie Freundinn, liebst,
So werden sie nicht mehr bedauren,
Was sie bisher mit Recht betrauern.
[...].³²

Diese kinderlose „Freundschaftsehe“ wurde am 20. Juli 1752 auf dem von Lilienburgschen Landgut Marßel³³ im Kirchspiel (Bremen-) Lesum geschlossen und währte beinahe 20 Jahre. Die Braut kam am 7. April 1719 in Varel als Tochter des Ulrich Friedrich von Weltzien (1677–1726) auf Fischhausen, Drost der Herrschaft Kniphausen, und dessen Ehefrau Juliane von Lilienburg (1684–1726) zur Welt.³⁴ Sie überlebte ihren greisen Gatten um fünf Jahre und wurde 58 Jahre alt. Am 2. Juli 1777 fand ihre Beisetzung im St. Petri Dom statt.³⁵

Johann Christoph Georg Renner

Der zweitälteste Sohn Caspar Friedrichs und dessen Nachfolger im Amt als Struktuar und Stadtvogt ist zwar am 21. April 1727 im Bremer Dom getauft worden, doch begrub man ihn am 27. Dezember 1799 außerhalb der Kirche im so genannten Klosterhof. Seine erste Ehefrau Friederike Eleonore Patje ließ er 1770 jedoch in der Kathedrale

bestatten, ebenso drei früh verstorbene Kinder aus erster und zweiter Ehe:

Friederika Louisa Dorothea, ~ St. Petri Dom 9.10.1762, begr. ebd. 13.1.1763.

Elisabeth Charlotte Marianne, ~ St. Petri Dom 29.6.1764, begr. ebd. 18.6.1765.

Eduard, ~ St. Petri Dom 1.11.1780, begr. ebd. 12.5.1786.

Deshalb soll der Vollständigkeit halber auch auf ihn und seine Familie näher eingegangen werden.

Johann Christoph Georg Renner besuchte zunächst in Bremen die lateinische Domschule und nahm 1748 in Göttingen ein Jura- und Mathematikstudium auf.³⁶ Schon zwei Jahre später wurde er zum Sekretär des hannoverschen Etats am St. Petri Dom seiner Heimatstadt berufen. Seinem Vater stand er anschließend zwölf Jahre als Adjunkt (Gehilfe) zur Seite, bis er ihm nach dessen Tod 1772 in das Amt des Struktuars und Stadtvoths folgte. Doch im Gegensatz zum Vater führte Renner Junior dieses Amt ohne Verve und Fortüne fort. Als er kurz vor Weihnachten 1799 im Alter von 72 Jahren verstorben war, fand man die Amtsstube und Bücher vernachlässigt und „in größter Unordnung“ vor.³⁷ Seinen Kindern hinterließ er beträchtliche Spielschulden.³⁸ Daher verwundert es kaum, daß er sich nicht an einer Razzia beteiligte, die Ostern 1799 durchgeführt wurde, um eine Spielerclique auszuheben, die sich zu nächtlicher Stunde in der Superintendantur zu treffen pflegte.³⁹ Als makabere Marginalie sei erwähnt, daß Renner gemeinsam mit dem kaiserlichen Residenten Theobald von Vrintz zu Treuenfels (1734–1812)⁴⁰ den Totengräber Conrad Ehlers (gest. 30.11.1788) überreden konnte, seine Leiche als Versuchsobjekt für den Bleikeller zur Verfügung zu stellen, wo sie noch heute zu sehen ist.⁴¹

In erster Ehe war Johann Christoph Georg Renner seit 1760⁴² mit Friederike Eleonore Patje verheiratet, die am 23. Sept. 1734 als Tochter des königlichen Kammersekretärs Gerhard Samuel Patje (* Hannover 24.1.1687, † Hannover-Neustadt 22.8.1747) in Hannover-Neustadt geboren wurde und am 11. April 1770 in Bremen verstarb. Gerhard Patje war der Sohn eines Zuckerbäckers und diente seit 1715 am Hof in Hannover, zunächst als Registratur, dann als Geheimer Kammersekretär. Er war zuerst mit Anna Sophie Elisabeth Heidemann verheiratet und seit 1729 mit Christiane Richter († Hannover 7.9.1742),⁴³ einer Tochter des Dr. med. Christian Friedrich Richter zu Halle/Saale. Ein Sohn aus erster Ehe und drei seiner Schwiegersöhne avancierten in Hannover zu Hofbeamten in hohen Positionen.⁴⁴

Friederike Eleonore Patje hatte mit ihrem Gatten drei Kinder, von de-

nen zwei im Kindesalter verstarben und im Dom bestattet wurden. Ihre eigene Ruhestätte erhielt sie am 17. April 1770 am „Platz vor dem Bleikeller und dem Beichtstuhle“ an der Nordseite des Chores neben ihrer Schwiegermutter Marianna. Die Inschrift der Grabplatte ist wie folgt überliefert:⁴⁵

Hier
ruhet in Segen
die best und würdigste Ehegattin
Friederique Eleonore Renner
gebohrne Patje
am XXIII. Sept. MDCCXXXIV gebohren
gestorben am 11. April MDCCLXX

Der Witwer schloß zwei Jahre später am 19. Nov. 1772 in Stade (St. Wilhadi) eine zweite Ehe mit Margaretha Maria Hüge, die selbst am 14. Januar 1748 in Hamburg (St. Nicolai) getauft worden war und ihr Begravnis am 27. Juni 1797 im Baumhof des St. Petri Doms erhielt. Sie war die Tochter des Kaufmanns und hannoverschen „Agenten“ (Geschäftsträger) in Hamburg, Hinrich Hüge, und dessen Ehefrau Anna Catharina Sophia Curtius.⁴⁶

Aus dieser zweiten Ehe gingen fünf Kinder hervor:

Dr. med. vet. Theobald Renner (1779–1850) folgte 1816 dem Ruf Goethes an die Universität Jena und gründete dort die Tierärznei-Schule.⁴⁷ Der jüngere Bruder Eduard verstarb bereits im Alter von sechs Jahren, man ließ ihn am 12. Mai 1786 in „Erskains Begräbniß“⁴⁸ beisetzen. Die drei Schwestern blieben unverehelicht in Bremen wohnhaft. Caroline (1775–1851) und Elise Renner (1786–1846) waren aktive Mitglieder der „Bremer Singakademie“ unter dem Domorganisten Wilhelm Friedrich Riem; Johanne Renner (1782–1813) soll zeichnerisch talentiert gewesen sein.

Abschließend folgt die verkürzte Ahnenliste des Caspar Friedrich Renner:⁴⁹

2. Peter Johannes Renner, Dr. med., Arzt in Celle, Hannoversch Münden und seit 1693 in Bremen. 1712–1714 Leibmedikus der verwitweten Königin Charlotte von Dänemark.⁵⁰ * Hannoversch Münden 21.9.1661, † Bremen (Unser lieben Frauen) 7.12.1726, ∞ Hannover-Neustadt (Schloßkirche St. Johannis) 10.2.1691.
3. Margarethe Elisabeth Kirchhoff, * Hannover-Neustadt 23.2.1672, † Hannover 24.9.1748.
4. Johannes Renner, seit 1656 Bürger, Goldschmied und Juwelier zu Hannover-Neustadt. * Wenigenlupnitz (?) um 1626, † Hannover (?) um 1682, ∞ Hannover (?) um 1657.

5. Maria Meineking, * um 1629, † Hannover-Neustadt 12.5.1684. Ihre I. Ehe mit Conrad Hölling (1604–1656), Goldschmied in Hannover-Neustadt.
6. Caspar Henning Kirchhoff, Botenmeister und Kanzleidiener zu Hannover-Neustadt, ∞ Hannover-Neustadt (Schloßkirche) 8.6.1671
7. Sophie Margarethe Nymeyer, ~ Celle (Stadtkirche) 15.11.1646.
8. Heinrich Renner,⁵¹ 1614 Pfarrer in Wenigenlupnitz, 1636 Pfarrer in Brüheim bei Gotha, * Gumpelstadt 26.10.1581, † Brüheim 25.4.1640, I. ∞ Eisenach 20.2.1614, II. ∞ Eisenach 13.11.1627 Barbara Ebert, begr. Eisenach 17.6.1651.
9. Margarethe Kilgen, ~ Eisenach 16.12.1588, † um 1627.
10. Jobst Meineking,⁵² Brauherr, Kaufmann und Bürgermeister in Neustadt am Rübenberge, * Neustadt a.R. 16.5.1587, † um 1672, ∞ II. um 1627.
11. Anna Thies, * Neustadt a.R. 1609, † ebd. 1645.
14. Carsten Nymeyer (Niemeyer), Holzknecht und Schweinemeister auf der Blumlage in Celle, ∞ Celle (Stadtkirche) 16.8.1635.
15. Margarethe Runde(n).
16. Abraham Renner, Schulmeister in Salzungen, 1580–1599 Pfarrer in Gumpelstadt, * um 1551, † Salzungen 8.7.1603, ∞ um 1580.
17. N.N. (Witwe Renner), † Salzungen 8.10.1605.
18. Heinrich Kilgen, Eisenach.
19. Anna Cotta.
20. Hermann Meineking, Bürger, Brauherr und Kaufmann in Neustadt a.R., * um 1550, † um 1611/15.
21. Dorothea N.N.
22. Magnus Thiess, Bürger, Brauherr, Kaufmann u. Armenvorsteher des St. Nicolai Hospitals zu Neustadt a.R.
23. Maria Kahle, † um 1580.
30. Hinrich Runde, Celle.
32. Michael Renner,⁵³ Schulmeister in Wurzbach, 1551 Diakon in Lichtenstein, (?) Diakon in Graba, 1554/55 Pfarrer in Marksuhl, 1561 Diakon in Eisenach, 1562 Pfarrer in Salzungen, * im Vogtland (Lichtenstein?) um 1528, † Salzungen 9.8.1605.
33. Elisabeth Schramm.
40. Johannes Meineking, Bürger, Brauherr, Kaufmann und Ratsherr in Neustadt a.R., * um 1525, † nach 1575.
41. Elsa Dierkes, * um 1532, † um 1590.
44. Curt Thiess, Bürger, Brauherr und Kaufmann in Neustadt a.R., * um 1538, † nach 1601.
45. Dorothea Scharnhorst.

46. Adam Kahle, Bürger und Fähnrich in Neustadt a.R., * um 1546,
† um 1605.
47. Christine Homeyer.

Anmerkungen

- 1 Die von Gerhard Meyer um 1828 erstellte Liste der im Dom Bestatteten (Abdruck in: Blätter der Maus, Heft 1, 1925) ist mit den Rechnungsbüchern der Struktur (im folgenden: Strukturregister) abzugleichen, die ab 1724 von C. F. Renner bzw. dessen Sohn geführt wurden (StAB, Xerokopien; Originale: 6,26-VIII.a.). So erscheint z.B. in Meyers Liste „Frau und Kind von Renner“ 1733, S. 136, während im Strukturregister unter dem 6. Juli 1733 lediglich „des Struct. Renners kleine Tochter“ zu belegen ist. Der Stadtvoigt C. F. Renner selbst erscheint dagegen nur in den Strukturregistern unter dem 25. Mai 1772, S. 176, nicht aber in der veröffentlichten Liste. Darüber hinaus existiert ein weiteres Verzeichnis „Beerdigungen St. Petri Dom 1728–1811“ (StAB, Xerokopie, Buch 39), aufgeteilt nach den Bestattungen in der Kirche, im Klosterhof und im Baumhof. Die hier angegeben Daten weichen zum Teil von den anderen Verzeichnissen ab!
- 2 Sie stammt aus einem Ratsgeschlecht in Neustadt am Rübenberge. Ihr Bruder Heinrich Meineking (um 1632–1692) war Amtmann in Diepholz, später in Syke (zum Ahnenkreis Meineking vgl. F. W. Euler, in: Oldenburgische Familienforschung, Jg. 33, 1991, S. 423 u. 428).
- 3 Höllings schöne Grabstele steht an der St. Johannis Kirche in Hannover-Neustadt (vgl. Carl Schuchardt, Die hannoverschen Bildhauer der Renaissance, Hannover 1909, S. 131, Nr. 94, Abb. Tafel 32).
- 4 Der Verfasser arbeitet seit Jahren an einer Stammfolge Renner, deren Publikation noch aussteht.
- 5 Über ihn vgl. Herbert Schwarzwälder, Berühmte Bremer, München 1972, S. 57–61.
- 6 StA Stade, Rep. 5.f., Fach 26, Nr. 105. Ein Roß 1726 als Siegel auf einem Schreiben von Dr. med. Peter Johann Renner (1661–1726); Stadtarchiv Hannoversch Münden, ohne Signatur. Ein Hund 1752 als Siegel auf dem Testament des Rektors Heinrich Gerhard Renner (1721–1764).
- 7 Dom-Archiv, Diakon-Wappentafel Nr. 182. Ein weißer Hirsch 1796 als farbige Wappentafel für den Bremer Kaufmann Johann Georg Renner (1754–1829).
- 8 StAB, Strukturregister 1772, S. 176. Weder die Inschrift der Grabplatte noch deren Lage sind überliefert. Vermutlich wurde er neben seiner ersten Ehefrau Marianna und seiner Schwiegertochter beigesetzt, die ihre letzte Ruhe an der Nordseite vom Chor vor dem damaligen Bleikeller gefunden haben (vgl. Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, 1828, Hrsg. Dieter Hägermann, Bremen 2001, S. 99, Nr. 195).
- 9 Über ihn vgl. H. Post, Bremen Literata, Bremen 1726, S. 109; J. H. Pratje, Altes und Neues ..., Bd. 6, Stade 1772, S. 370 f., und Bd. 10, Stade 1778, S. 343, 348 f. und 352. K. H. Joerdens (Hrsg.), Lexikon deutscher Dichter und Prosaiisten, Leipzig 1806, S. 335 ff. Die vollständigste Biographie bringt zuerst Dr. Nicolaus Meyer, in: Henning der Hahn. Ein altdeutsches Heldengedicht, übersetzt, mit einer Vorrede über den Verfasser ..., Bremen 1813, S. VII ff. H. W. Rotermund folgt den Angaben Meyers fast wörtlich in seinem: Lexikon aller Gelehrten ..., Teil 2, Bremen 1818, S. 118 f. (Rotermund gibt als Sterbedatum den 31. Mai an, korrekt ist der 21. Mai 1772).

- 10 Getauft am 22. März 1692 in Münden (St. Blasii), Gevatter Caspar Kirchhoff, Botenmeister in Hannover (Großvater des Kindes). Drei seiner Brüder wurden Pastoren, einer Kaufmann in Italien, die Schwestern heirateten Pastoren oder hannoversche Hofbeamte.
- 11 Theodor Otto Achelis/Adolf Börtzler, Matrikel des Gymnasiums Illustre ..., Bremen 1968, S. 292, Nr. 4 [11. April 1709].
- 12 R. Jauernig/M. Steiger (Bearb.), Die Matrikel der Universität Jena, Bd. 2, Weimar 1977, S. 630 [8. Dezember 1712].
- 13 Alfred Küthmann, Geschichte der bremischen Stadt Vogtei, Breslau 1900, S. 63 f. Der Stadt Vogt hatte lediglich das zuvor vom Rat gefällte Urteil zu verkünden. Da sich Renner nicht nur als Übermittler verstanden wissen wollte, nutzte er die Gelegenheit, um in einer akademischen Vorrede seine persönliche und oftmals eigenwillige Meinung zum jeweiligen Fall abzugeben.
- 14 Bei Bauarbeiten zur Schaltzentrale der Bremer Straßenbahn AG wurde im Juli 1987 der erhaltene Brunnenschacht wieder entdeckt und in den Neubau integriert (vgl. Bremer Nachrichten vom 18. und 21.7.1987; sowie den Entwurf von C. F. Renner für den Brunnen, StAB, 6,27-I.u.33.).
- 15 Der Name wurde 1928 auf den an der Domsheide neu errichteten Gebäudekomplex übertragen. Marianne Schwebel, „Die Glocke“ am Bremer St. Petri Dom, in: Brem. Jahrbuch, Bd. 77 (1998), S. 266–267, mit Faksimile der Bauzeichnung Renners.
- 16 Eine kleine Sammlung von Renners Druckschriften, nebst seinem Schattenriß, vermutlich aus dem Nachlaß des Bremer Arztes Dr. med. Nicolaus Meyer (1775–1855), befindet sich in der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Brem.b.1075. Vgl. auch den Artikel über Renners Schwager Dr. Johann Georg Block.
- 17 Heinrich Wilhelm Rotermund, wie Anm. 9, interpretierte hieraus, Renner hätte sich auch dem Drechslerhandwerk verschrieben.
- 18 Sein literarisches Schaffen würdigt ausführlich die Dissertation von Ruth Hanna Lesser, Caspar Friedrich Renner (1692–1772). Ein Beitrag zum niedersächsischen Schrifttum des 18. Jahrhunderts (Form und Geist 38), Leipzig 1936. Hier finden sich auch eine vollständige Bibliographie und zahlreiche Faksimile.
- 19 F. A. Renner war Ehrenmitglied der „Bremischen Teutschen Gesellschaft“ (vgl. Rudolf Möllencamp, Die friesischen Sprachdenkmale des Landes Wursten, Bremerhaven 1968, S. 43–55). C. F. Renner wird in Band 4 lediglich als Subskribent des Wörterbuches erwähnt (nach R. H. Lesser, a.a.O., S. 8, Anm. 3).
- 20 Inschrift nach Gerhard Meyer (1828), a.a.O., S. 99, Nr. 195 (hier, Alter 40 Jahre); korrigierte Übersetzung nach ebd., S. 131. Sowie nach einem undatierten Manuskript (hier, Alter 44 Jahre), Verzeichnis aller im Dom beerdigten oder beygesetzten Leichen wovon die Grabschriften zu lesen gewesen, Lit. A, „Norderseite, der Platz vor dem Bleikeller und dem Beichtstuhle“, S. 1, Nr. 2 (StAB, B.2.a.Nr.8). Gleich daneben lagen die Grabplatten von Domprediger Johann Christoph Vogt (1729–1798) und Superintendent Christoph Bernhard Cruse (1674–1744).
- 21 Der älteste Bruder Roger Brown (1702–1742) wurde 1729 Pastor an der St. Michaelis Kirche in Lüneburg.
- 22 Carla Meyer-Rasch, Alte Häuser erzählen, Band 3, Celle 1950, S. 192; Joachim Lampe, Aristokratie, Hofadel und Staatspatriziat in Kurhannover, Band 2, Hannover 1963, S. 175.
- 23 StA Stade: Rep. 5.f., Fach 26, Nr. 105, fol. 42–44.
- 24 Sie erscheint 1728 in Bremen als Zeugin bei der Taufe von Sophie Elisabeth Renner.

- 25 Aufgrund der Lücke bei den Taufregistern von St. Petri 1733 bis 1747 sind die Vornamen dieser Kinder nur teilweise bekannt. Begräbnisbücher wurden erst im 19. Jahrhundert eingeführt. Als Ersatzüberlieferung sind daher die bereits erwähnten Rechnungsbücher der Struktur heranzuziehen, die ab 1724 von C. F. Renner geführt wurden. Die Angaben sind hier sehr knapp gehalten, leider fehlen Vornamen und Altersangaben ganz. Eine Zuordnung ist daher nur mit Vorbehalt zu treffen.
- 26 Marianna Brown dürfte um 1707 geboren sein. In den Taufregistern der Celler Stadt-kirche sind erst ab 1709 Kindstaufen des Vaters G. R. Brown zu ermitteln. Laut Strukturregister wurde sie im Dezember 1751 beigesetzt. Die Übersetzung bei G. Meyer (1828), a.a.O., S. 131 [Ü152], interpretiert dagegen die Altersangabe von 8 1/2 Monaten als Sterbemonat August. Sie fand ihre letzte Ruhe bei fünf ihrer vorverstorbenen Kindern und nicht bei ihrer „fünften Tochter“. Ihr Lebensalter dürfte statt 40 Jahre, wie bei Meyer angegeben, eher bei 44 Jahren gelegen haben. Andernfalls hätte sie 1724 mit 13 Jahren geheiratet und mit 14 ihr erstes Kind geboren.
- 27 Nachfolger seines Vaters.
- 28 Staats- u. Uni.-Bibliothek Bremen, Brem.a.634, Nr. 219–220, Hochzeitsgedicht von C. F. Renner.
- 29 Er wurde 1775 Deichinspektor des Landes Kehdingen und 1779 Oberdeichgraf in Wischhafen. 1800 bewarb er sich erfolglos um die Nachfolge seines Bruders als Stadt-vogt und Struktuar. „Seines Verstandes völlig beraubt“, nahm er sich 1812 das Leben (StA Stade, Rep. 5.f., Fach 26, Nr. 106b, fol. 115 f., und Tit. 31, Rep. 80, Nr. 1).
- 30 Deutsches Geschlechterbuch, Bd. 19, Stammfolge Kunhardt, S. 159 (Druckfehler!).
- 31 StAB, Kirchenbuch St. Martini Lesum, Sterbefälle: „[...] gestorben in Burg bey Müller Meyerhold, wo sie in Kost war [...] an den Folgen des Wahnsinns, womit sie 4 Jahre lang behaftet gewesen.“ Die Mühle gehörte zum ehemals Lilienburgschen Gut Marßel.
- 32 Staats- und Uni.-Bibliothek Bremen, Brem.b.1075, Nr. 3b. Zitiert nach der gedruckten Fassung von 1752, vgl. dazu eine Abschrift, die nachträglich auf das Jahr 1745 datiert wurde (ebd., CS.XXIX-36).
- 33 StA Stade, Rep. 5.f., Fach 26, Nr. 105, fol. 65–66. Auf Gut Marßel saß eine Schwester von Mauritia, Amalie von Lilienburg, geb. von Weltzien (1716–1784), die 1753 auch die Amtskaution für ihren Schwager C. F. Renner übernahm (vgl. W.-L. von Weltzien, Familien aus Mecklenburg u. Vorpommern, Bd. 4, Pomérols/Fr. 1995, S. 321).
- 34 Dieser Zweig der mecklenburgischen Adelsfamilie von Weltzien war im Jeverland begütert. Ulrich Friedrich von Weltzien-Fischhausen diente zunächst als Offizier unter den Dänen, dann den Schweden in Bremen. Er war zuletzt Deichgraf, Kam-merrat und Landrentmeister zu Jever. Seit 1707 war er mit Juliane von Lilienburg verheiratet, einer Tochter des Johann Jacob Marchand (1656–1703) aus Breda (Holland), seit 1680 Freiherr „von Lilienburg“, Drost zu IJsselstein, und der Ehefrau Juliane Landgräfin von Hessen-Eschwege (1652–1693). Ulrichs Schwager, Carl Friedrich Freiherr von Lilienburg (1680–1729), erwarb 1727 das Gut Marßel bei Lesum. Eine unverehelichte Tochter Wilhelmine von Weltzien fand 1755 ihre letzte Ruhestätte ebenfalls im Bremer Dom. Vgl. Wolf-Lüdecke von Weltzien, a.a.O., S. 305 u. 321; Liselotte von Reinken, Wilhelmine Sophie Christine de Weltzien, † 1755, hier S. 93 ff.
- 35 StAB, Strukturregister 1777, S. 292.

- 36 Götz von Selle (Hrsg.), Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734–1837, Hildesheim 1937, S. 66, Nr. 95.
- 37 StA Stade, Rep. 5.f. Fach 26, Nr. 106b, Fol. 79 ff.
- 38 StAB, 6,27-VI.b.7.
- 39 Paul Hinte, Die hannoversche Gerichtsbarkeit in der Stadt Bremen 1730–1803, Göttingen (Diss.) 1957, S. 81. Renner hatte seit 1798 in Dr. jur. Theodor Olbers einen Gehilfen, der die Durchsuchung leitete.
- 40 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Taufen 1779, S. 190. Theobald von Vrintz zu Treuenfels war mit J. C. G. Renner offenbar befreundet. Er war am 6. Juni 1779 Gevatter bei der Taufe des ältesten Sohnes Theobald.
- 41 Wilhelm Tacke, Der Bleikeller im Dom zu Bremen, Bremen 1985, S. 64 f.
- 42 Das genaue Heiratsdatum war bislang weder in Bremen noch in Hannover zu ermitteln. Ihr Schwiegervater widmete ihr anlässlich der Verlobung ein Gedicht mit dem Titel „Das Gleichgewicht“ (Staats- u. Uni.-Bibliothek Bremen, Brem.b.1075, Nr. 3b).
- 43 Staats- u. Uni.-Bibliothek Bremen, CS LVI, 76, Trauerschrift von 1742.
- 44 Joachim Lampe, wie Anm. 22, Band 1, S. 40, Band 2, S. 233 u. 364.
- 45 Text und Lage nach Gerhard Meyer (1828), wie Anm. 8, S. 99, Nr. 196 (hier als Geburtsname Ratje statt korrekt Patje); sowie StAB, Xeroxkopie, Buch 45, Verzeichnis aller im Dom beerdigten ..., Lit. A, S. 1, Nr. 1, u. S. 15.
- 46 Harry P. Krüger, Stammfolge Hüge (Maschinenschrift), StaA Hamburg, Stammtafel Sammlung N; ders., Christian Friedrich Curtius ... (mit Stammfolge), in: Norddeutsche Familienkunde, Band 52 (1977), S. 64–68.
- 47 Eduard Hering u. G. W. Schrader, Biographisch-literarisches Lexicon der Thierärzte Stuttgart 1863, S. 343 f. Das Stadtmuseum Jena widmete Theobald Renner anlässlich seines 150. Todestages am 13. Februar 2000 eine Ausstellung und gab hierzu eine begleitende Broschüre heraus. Gleichzeitig wurde eine Straße im Stadtteil Jena-Lobeda nach ihm benannt. Seine zahlreiche Nachkommenschaft lebt heute vor allem in Australien und den USA.
- 48 Gerhard Meyer, wie Anm. 8, S. 63 f. Gemeint ist das Grabgewölbe des Alexander von Erskein (1598–1656) in einer Seitenkapelle, das 1823 zugeworfen wurde. Während man die damals dort befindlichen Sarkophage in den Bleikeller brachte, wurden die Kindersärge auf dem Klosterhof beigesetzt.
- 49 Die Ahnenliste basiert auf den von Friedrich Wilhelm Euler erstellten Stammfolgen Renner und Meineking, jetzt im Institut für personengeschichtliche Forschung, Bensheim (zu Meineking vgl. auch F. W. Euler, Ahnenkreise Mirow und Pieper, in: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 33, Heft 2/3, 1991, S. 423 f.). Weiterführende Recherchen des Verfassers in den evang. Kirchenbüchern u.a. von Bad Salzungen, Hannover, Bremen, Stade und Celle.
- 50 Fritz Roth, Auswertungen ..., Boppard/Rhein 1967, Band 5, R 4382. Angaben aus dessen Leichenpredigt, verfaßt von seinem Schwiegersohn und Neffen, dem damaligen Superintendenten in Delmenhorst Johann Conrad Stephan Hölling (1687–1733).
- 51 Bernhard Möller (Bearb.), Thüringer Pfarrerbuch, Band 1, Neustadt/Aisch 1995, S. 547; Band 3, Neustadt/Aisch 2000, S. 349.
- 52 Abbildung seiner Grabstele bei F. W. Euler, in: Oldenburgische Familienforschung, Jg. 33 (1991), S. 424.
- 53 Bernhard Möller (Bearb.), Thüringer Pfarrerbuch, Band 3, Neustadt/Aisch 2000, S. 349.

Hans-Cord Sarnighausen

Elisabeth Margarete Sarnighausen, geb. von Oetken, † 1725

Nur mit ihrem Familienwappen und ohne ihre eigene nachzutragende Inschrift liegt die große Doppelgrabplatte der kinderlosen Ehegatten Sarnighausen – von Oetken im nördlichen Querschiff, unter der am 22. Mai 1725 Elisabeth Margarete Sarnighausen, geb. von Oetken (1663–1725), neben ihrem 21 Jahre vor ihr verstorbenen Mann Daniel Sarnighausen (1644–1704) beigesetzt wurde.¹ Ihr mit Genehmigung der damals für den Bremer Dom zuständigen Stader Regierung unentgeltliches Begräbnis findet sich zwar nicht im Kirchenbuch, wohl aber im bremischen Structur-Register für das Jahr 1725.² Denn als Witwe des langjährigen und verdienten Domstructuars³ stand ihr nicht nur der Grabplatz im Dom, sondern auch Kostenfreiheit zu.

Ihr Wappen von Oetken zeigt auf der rechten Hälfte im quergeteilten Schild einen nach links steigenden Löwen unter einem stilisierten Baum. In der Helmzier darüber wiederholt sich der Löwe zwischen heraldisch üblichen Büffelhörnern.

Sie war eines der elf Kinder des Oldenburger Regierungsrats Johann von Oetken (1629–1679), Landrentmeister auf Gut Loy⁴ bei Rastede, und der mit ihm seit dem 20. Februar 1653 verheirateten Helena (Hille) von Dagerath (1637–1698) aus einer alten Braunschweiger Familie.

Am 12. Juni 1696 wurden ihre vier noch lebenden Brüder von dem dänischen König Christian V. mit einem viergeteilten Wappen von Oetken geadelt.⁵ Der älteste Johann Ludolph (1653–1725) auf dem väterlichen Gut Loy wurde nach seinem Jurastudium in Kiel und Straßburg Kanzlei-Direktor (1701) und Etats-Rat (1717) bei der dänischen Regierungskanzlei in Oldenburg.⁶ Er war seit 1690 mit der Tochter Margaretha Dorothea (1674–1720) des Pinneberger Staatsrats Heinrich von Suhm (1636–1700) verheiratet und hatte mit ihr sechs Kinder.

Ihre jüngere Schwester Anna Catharina (1666–1719) heiratete um 1684 den von der schwedischen Königin Christine († 1689) in Zeven als Güterverwalter eingesetzten, dreißig Jahre älteren und katholischen Franciscus Rapicani (1636–1721).⁷ Nach dem Zevener Kirchenbuch von 1690 wurde deren erster Sohn Gustav Anthon (1690–1750) mit dem Baumeister Sarnighausen aus Bremen als Paten evangelisch-lutherisch ge-

tauft, 1710 aber katholischer Kartäusermönch und 1738 Prior der Marienburg in Weddern bei Dülmen im Kreis Coesfeld in Westfalen. Gevatterin des zweiten Kindes Maria Helena in Zeven war die Frau des Baumeisters aus Bremen, Elisabeth Margarete Sarnighausen, geb. von Oetken, als Schwester der Mutter des Täuflings. Seit dem 17. Juni 1684 war sie mit dem 18 Jahre älteren Domvermögensverwalter in Bremen glücklich verheiratet.⁸ Ein für sie gedrucktes Hochzeitsgedicht ist unter CS 59 in der Staats- und Universitäts-Bibliothek Bremen registriert, aber dort nicht mehr auffindbar.

1694 wurde ein viertes Kind Rapicani in Zeven auf den Namen Johann Daniel (1694–1732) getauft und damit auch nach dem Onkel Daniel Sarnighausen am Bremer Dom benannt. Wie sein drei Jahre jüngerer Bruder Franciscus Christoph Rapicani diente er seit 1728 als Sekretär bei den kaiserlichen Gesandten aus Wien, die in Bremen und Hamburg residierten.

Als ihr Mann am 8. Januar 1704 nach siebzehnwöchigem Krankenlager mit 59 Jahren starb, wurde sie seine testamentarisch eingesetzte Alleinerbin. Zwar hinterließ er als Vermächtnis eine Familienstiftung für studierende Angehörige in Höhe von je 100 Talern,⁹ aber sonst konnte sie über seinen Nachlaß frei verfügen. Auf ihr Versorgungsgesuch¹⁰ vom 15. Mai 1705 gewährte ihr die schwedische Regierung in Stade am 16. Oktober 1705 noch ein halbes Gnadenjahr als Witwenpension aus den noch bei ihr vorhandenen Structurmitteln. Das war angesichts der Staatsschulden der Schweden infolge ihrer Kriege gegen die Dänen offenbar relativ großzügig. Zugleich wurde ihr schon damals das spätere unentgeltliche Begräbnis neben ihrem Mann im Dom schriftlich zugesichert.

In einem der mindestens sieben für sie zum Trost gedruckten barocken Trauergedichte¹¹ schrieb ein langjähriger Lateinlehrer an der Bremer Domschule zum Schluß: „Mit seinem Eh-Gemahl, so ihm ist zugefüget, hat er bey zwanzig Jahr gelebet wohl vergnüget, wiewohl kein Leibes-Erb in solcher ihrer Eh' hat sich hervorgetan bey seinem Liebes-Reh.“ Sie hatten jedoch ein Waisenkind bei sich aufgenommen: Johann Matthias von Oetken bat die offenbar mit ihm verwandte Wit-



*Wappen von Oetken
(Zeichnung: Jan-H. Mager)*

we 1704 in einem eigenen weitschweifigen Trauerpoem,¹² sich als seine „Base“ nach dem Verlust seines zweiten „Vaters“ auch künftig seiner anzunehmen. Über ihn und seine weitere Entwicklung ist nichts überliefert.

Am 27. August 1711 beweinkaufte die Witwe Sarnighausen als nächste Verwandte die Structur-Ländereien im Neuenlander Feld am Ochtern Teich, die bis dahin der verstorbene Johann Christian Göller nutzte, und erhielt sie wieder zu Meierrecht. Am 4. Juli 1725 wurde dieses Weideland der Bremer Domkirche im Neuen Lande nach ihrem Tod ihrer verwitweten Schwester und nächsten Verwandten Auguste Sophie Kopff, geb. von Oetken, gegen Zahlung von 40 Rtlr. zur Nutzung übertragen, die zunächst mit dem Hausvogt Otto Jürgen Gollner und nach dessen Tod seit 1690 in ihrer zweiten Ehe mit dem Oldenburger Landgerichts-Assessor Johann Philipp Kopff verheiratet war und bis 1740 lebte.

Anmerkungen

- 1 Hans-Cord Sarnighausen, Daniel Sarnighausen, † 1704, in: Blätter der „Maus“. Die Gräber im Bremer St. Petri Dom, Folge 11, Bremen 2000, S. 32–34.
- 2 StAB, 6,27 Regierung Stade, III.c.12., und Structur, VII.a.2., Band 14.
- 3 Hans-Cord Sarnighausen, Ein Bremer Domstructuar vor 300 Jahren, in: Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde, 75. Jahrgang, Heft 2, Hamburg 2000, S. 51–60; Oliver Rosteck, Bremische Musikgeschichte von der Reformation bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Lilienthal/Bremen 1999, S. 215, 221, 264, 275, 312, 316, 371.
- 4 Erich v. Reeken, Geschichte des Gutes Loy, Emden 1964; Heinrich Munderloh, Die Bauerschaft Loy und ihre Adelssitze, Oldenburg 1988.
- 5 J. M. Herbart, Das Leben des Johann Christoph von Oetken (1686–1755), Oldenburg 1755; O. H. Moller, Nachrichten vom Geschlecht von Suhm, Flensburg 1775, S. 107, Tab. VI, und S. 154, Anm. 51; Lexicon over adelige Familier, Kopenhagen 1787, S. LXIV und Tab. IX, Nr. 14, in Band II, S. 50.
- 6 H. F. v. Oetken, in: Hans Friedl / Wolfgang Guenther u. a., Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 536 f.; Anthon Maes, Leichpredigt für Johann Ludolph von Oetken, Oldenburg 1726.
- 7 Elfriede Bachmann, Die Lebensbeschreibung des Franciscus Rapicani (1636–1721) – Ein neapolitanischer Adliger in kurpfälzischen und schwedischen Diensten, in: Rotenburger Schriften 82/83, Jahrgang 1995, S. 151–224.
- 8 Deutsches Geschlechterbuch, Band 143, Limburg/Lahn 1967, S. 333.
- 9 Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 93, 22, Nr. S 5 mit Schreiben des Jurastipendiaten Wilhelm Heinrich Sarnighausen (1693–1758) vom 6.1.1726.
- 10 STA Stade, Rep. 5a, Fach 324, Nr. 216.
- 11 Staats- u. Univ.-Bibliothek Bremen, CS 9 Nr. 16, 4., Nicolaus Baerius, Trauerpoem 1704.
- 12 Staats- u. Univ.-Bibliothek Bremen, CS 9 Nr. 16 und Brem. A 1076 fol. Nr. 6b.

Gebhard von der Schulenburg, † 1779

Im Nordschiff des Domes liegt im Fußboden eine etwa 1,6 x 2,5 m große Grabplatte unter Gestühl verborgen, nach Meyer „auf dem freien Platze zwischen dem Thurm und der Domshoftüre“ (Lageplan Nr. 61).¹ Obgleich die Platte stark abgetreten ist, lässt sich erkennen, daß sie außer einer Beschriftung weder Wappen noch bildliche Darstellungen enthalten hat. Die Inschrift in Antiqua-Majuskeln lautet:

Hier ruhen
Ihre Hochwohlgebohren der
Herr Oberistlieutenant Gebhard von
der Schulenburg gebohren
1708, gestorben den 11. August 1779

Der 1708 geborene Gebhard von der Schulenburg gehörte in dem in Norddeutschland weit verzweigten Geschlecht zur jüngeren Linie des weißen Stammes und darin zu dem Ast Altenhausen, der von seinem Großvater Alexander III. von der Schulenburg (1616–1681) begründet worden war. Durch vier Söhne teilte sich dieser Ast in vier Zweige, von denen der Zweig Bodendorf durch den dritten Sohn Daniel Ludolf (1667–1741), den Vater Gebhards, gestiftet wurde. Dieser hatte in zweiter Ehe acht Söhne und sieben Töchter. Nur vier Söhne, aber alle Töchter erreichten das Erwachsenenalter. Gebhard blieb unverheiratet wie sein älterer Bruder Karl (1698–1767) und sein jüngerer Bruder Matthias VI. (1711–1764). Nur der jüngste Bruder Friedrich Wilhelm III. (1714–1794) hatte in zweiter Ehe einen Sohn Gebhard Friedrich Alexander (1768–1790), mit dessen Tod der Zweig Bodendorf erlosch.²

Gebhard von der Schulenburg wurde wie die Mehrzahl dieses Geschlechts Offizier. Er stand im Dienst des Kurfürstentums



von der
Schulenburg
Wappen von der Schulenburg
(Quelle: Anmerkung 2)

Hannover, das, durch Personalunion mit England verbunden, in die kriegerischen Auseinandersetzungen jener Zeit verwickelt war.³ Doch im Gegensatz zu seinem zwei Jahre jüngeren Vetter Alexander Jacob (1710–1775), der sich im kurhannoverschen Dienst in vielen Kämpfen zwischen England und Frankreich auszeichnete und Ruhm und Anerkennung erntete, sind von Gebhard keine militärischen Taten überliefert.⁴ Die detaillierte Familienchronik widmet ihm gerade zwei Zeilen, in welchen der 1767 eingetretene Erbfall der Güter Eiche und Hellersdorf⁵ an ihn als bereits im Ruhestand befindlichen Oberstleutnant erwähnt wird.⁶

Warum dieser 71jährige ledige pensionierte Offizier sich am Ende seines Lebens bis zu seinem 1779 erfolgten Tode in Bremen aufhielt, ist nicht überliefert. Es bleiben von ihm, der keine Nachkommen und keine schriftlichen Zeugnisse hinterließ, nur der abgetretene Stein mit der kaum noch lesbaren Grabschrift und ein Eintrag im Begräbnisbuch des Bremer Doms vom 14. August 1779: Oberstleutnant Gebhard von der Schulenburg, 50 Reichsthaler.⁷ Sic transit gloria mundi.

Anmerkungen

- 1 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 216.
- 2 Graf Dietrich Werner von der Schulenburg, Geschichte des Geschlechts von der Schulenburg 1237–1983, Wolfsburg 1984, S. 246. Die Güter Altenhausen und Bodendorf liegen in der Altmark, Kreis Haldensleben.
- 3 Wie Anm. 2, S. 201–202. Allein am Siebenjährigen Krieg 1756–1763 beteiligten sich 23 Schulenberge, elf im preuß., sieben im kurhann., zwei im herzogl.-braunschw. Heer, drei auf der Gegenseite in franz., österreich. und kursächs. Diensten.
- 4 Ebd., S. 255–258.
- 5 Gut Eiche, seit 1920 Kreis Niederbarnim, und Gut Hellersdorf, seit 1920 zu Berlin-Lichtenberg, liegen am nordöstlichen Stadtrand von Berlin.
- 6 Wie Anm 2, S. 248–249.
- 7 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom, Beerdigungen 1779, S. 253.

Marianne Schwebel

Christoph Heinrich von Weißenfels, † 1729 Margaretha von Ehrenburg, † 1721

In dem Inventarverzeichnis des Bauherrn Gerhard Meyer von 1828 wird eine neben dem Chor im nördlichen Querschiff des St. Petri Domes befindliche Gedenktafel erwähnt, die ein Jahrhundert zuvor für den Etatsrat in schwedischen Diensten, Christoph Heinrich von Weißenfels, und seine Gemahlin an der Stelle ihrer Grablege angebracht war. Sie lautete:

Memento mori
Dormitorum
Christopherum von Weissenfels
S.R.M. Suesiae consiliarii status
nat XVI Septi MDCXLIX
denat. d. XIII Novb. MDCCXXIX
nec non
dilectae conjugis
Margarethae von Ehrenburg
nat III Jan. MDCLVIII
denat d. IV Dec. MDCCXXI
quorum animae
requiescat in pace.¹

Übersetzung:

Gedenke des Todes
Ruhestätte
Christoph von Weißenfels
S.R.M. in der Stellung eines Ratgebers Schwedens
geboren 16. September 1649
gestorben den 13. November 1729
und auch
die teure Ehefrau
Margaretha von Ehrenburg
geboren 3. Januar 1658
gestorben den 4. Dezember 1721
deren Seelen
in Frieden ruhen mögen.

Christoph Heinrich von Weißenfels war am 15./16. September 1649 in Stettin als Sohn des Dr. med. Johann Georg von Weißenfels und seiner Ehefrau Margaretha Sophia, geb. Hagemeister, geboren worden.²

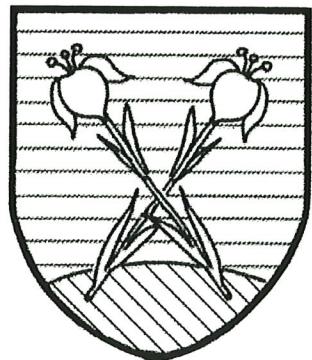
Ursprünglich trug die Familie den Namen Albinus, denn Johann Georg wurde erst 1648 als „von Weißenfels“ von der Königin Christine in den schwedischen Adelsstand erhoben. Er bekleidete zahlreiche hohe Ämter in Pommern, war königlich-schwedischer Leib-Medikus zu Stettin, Kanonikus des Domkapitels zu Kammin, Kapitularis der St. Marien-Stiftskirche und Provisor des kgl. Pädagogiums zu Stettin.³

Am 8. November 1640 hatte er sich mit der in Rügenwalde geborenen Margaretha Sophia Hagemeister (1620–1659) vermählt, der Tochter des Johann Hagemeister (1576–1638), herzoglich-pomm. Hofrat und Gerichts-Direktor zu Rügenwalde, Geheimer und Kammerrat, Erbherr auf Hohenselchow und Keesow, und dessen Ehefrau Margarethe Schwanenberg.

Auch Christoph Heinrichs Vorfahren beider Seiten bekleideten hohe Ämter in Pommern. Der Urgroßvater Lucas Albinus († 1594) hatte schon alle diese vorgenannten Ämter inne gehabt, die dann auf seinen Enkel Johann Georg, Christophs Vater, übertragen worden waren. Zusätzlich hatte Lucas Albinus 1589 und 1590 seinem Herzog Johann Friedrich von Pommern auch noch als Landrentmeister gedient. Seine Ehefrau war Gertrud Rust gewesen, die Tochter des Michael von Rüsten von der Insel Rügen.

Der Großvater väterlicherseits, Christoph Albinus, Dr. phil. et med., † 1637, hatte ebenfalls als Arzt zu Stettin praktiziert und war Leibmedikus des Herzogs Kasimir gewesen.⁴

Folglich ergaben sich für Christoph Heinrich von Weißenfels günstige Voraussetzungen für eine hohe Staatslaufbahn. Seine erste Ausbildung erhielt er von Privatlehrern, wurde aber vorsorglich schon am 18. November 1660 mit elf Jahren auf der Universität Frankfurt/Oder zusammen mit seinem Bruder (?) Johannes Friedericus von Weißenfels eingeschrieben, ohne daß beide vereidigt wurden. Seinen Eid leistete Christoph Heinrich erst mit 19 Jahren am 9. August 1668 vor dem Rektor Dr. Ursinus.⁵ Ein Jahr später wechselte er dann zu seiner pommerschen Landesuniversität Greifswald über und setzte dort seine Studien fort.



Wappen von Weißenfels
(Zeichnung:
Jan-H. Mager)

Am 20. Dezember 1669 wurde er als Student des Rechts immatrikuliert, nachdem er mit Handschlag Gehorsam gelobt hatte.⁶ Nach absolviertem Studium kehrte er in seine Heimatstadt Stettin zurück, trat in den schwedischen Staatsdienst und erlebte dort nach der vorangegangenen Eroberung der Inseln Usedom und Wollin und der Odermündung durch den Großen Kurfürsten von Brandenburg die Belagerung der stark befestigten Stadt Stettin vom September 1676 bis zur Kapitulation im Dezember 1677.⁷

Nachdem er am kaiserlichen Hof zu Wien bestallter königlich-schwedischer Agent und Sekretär geworden und im Justizkollegium tätig war, versprach man ihm 1684 eine Justizratsstelle, welche jedoch zu seinem Leidwesen dann anderweitig vergeben wurde.⁸ Erst 1691 erhielt er in Anerkennung treuer Dienste die vakant gewordene Stelle des am 18. August 1690 verstorbenen Bremer Staatsrats Johann Besser. Mit 42 Jahren wurde er nun mit dem Amt eines Etatsrats in den Herzogtümern Bremen und Verden betraut sowie zum Minister im Niedersächsischen Kreise und Scholarch der bremischen Domschule ernannt.⁹

In erster Linie hatte von Weißenfels die Interessen der Krone Schweden gegenüber der Stadt Bremen zu vertreten, problematische Angelegenheiten zu regeln, Anträge an den Senat zu richten und auch Berichte über Senatsabschlüsse, Stimmungen und Zustände in der Stadt an die Königliche Regierung in Stade zu senden.¹⁰ Obwohl er den Weisungen der Regierung in Stockholm zu folgen hatte, wurde er doch aus Mitteln des Herzogtums Bremen-Verden besoldet. Sein Aufgabenbereich war umfangreich und vielseitig.

Er bemühte sich sehr um die Domschule, in der seit einiger Zeit Zucht und Ordnung sehr zu wünschen übrig ließen. Wohl auf einen Bericht nach Stade wurde er von dort angewiesen, dafür zu sorgen, daß Professoren und Schüler beim Glockenschlag die Stunden pünktlich zu beginnen hätten, damit in bestimmter Ordnung und Zeit doziert werden könnte. Auf Weisung von von Weißenfels ist dann eine Glocke „frei aufgehängt“ worden, jedoch an welcher Stelle, ist unbekannt.¹¹

Als schwierig erwiesen sich dagegen die Verhandlungen über die Einrichtung eines Gymnasiums am Dom. Im Oktober 1691 hatte die Wittheit derartige Bemühungen verhindern wollen und zu diesem Zweck die Bildung eines Ausschusses von vier Mitgliedern beschlossen. Der Etatsrat und Scholarch von Weißenfels lehnte aber jegliche Verhandlung aus Mangel an Vollmacht seitens der schwedischen Regierung ab, war er doch erst vor kurzem nach Bremen gekommen. In dem königlich-schwed. Consistorialrat und Superintendenten Dr. Jacob Hieronymus Lochner fand er für seine Sache einen guten Mitstreiter.¹² Die Bemühun-

gen beider Herren waren bald von Erfolg gekrönt, so daß ihr Einsatz zugunsten des Athenaeums nach kurzer Zeit durch steigende Schülerzahlen belohnt wurde. Im Winter 1725/26 zählte man bereits 89 Schüler.¹³

Von Weißenfels und Lochner hatten sich offensichtlich auf der Ebene gleicher Interessen gefunden, denn ersterer war ein Gönner der Gelehrten und großer Liebhaber guter Bücher gewesen, vornehmlich auf theologischem Gebiet, so daß er das Gespräch im Kreise von Geistlichen sehr schätzte.¹⁴ Zusammen mit Lochner setzte er sich auch für den Bau eines neuen lutherischen Waisenhauses ein. Nach anfänglichen Schwierigkeiten mit der Behörde konnte der Bau am 10. November 1692 eingeweiht werden, in dem sogleich acht Knaben und fünf Mädchen untergebracht werden konnten.¹⁵

Da im Juli 1694 durch den mysteriösen Tod des Grafen Philip Christian von Königsmarck die männliche Linie dieses Hauses erloschen war, wurde von Weißenfels zu seinem Nachfolger im Amt des Gogerfen zu Achim ernannt, bis ihn 1715 aus Altersgründen sein Sohn Christian Friedrich ablöste.¹⁶ Als die Herzogtümer 1715 an Hannover abgetreten wurden, behielt der Etatsrat auch weiterhin alle seine Ämter und wurde in ihnen von neuem bestätigt.

Seinen Wohnsitz hatte von Weißenfels im ehemaligen Bischofssitz, dem Palatium, und dort genoß er freie Wohnung. Dennoch bemühte er sich mehrmals um eine Gehaltserhöhung, die jedoch nicht gewährt wurde mit der Begründung, daß ihm zusätzlich alle Nebeneinkünfte aus der Kirchen- und Schulbehörde zustanden und die Richterstelle im Gogerfenant weitere 500 Rthl. einbrachte, so daß er damit ein weit höheres Gesamteinkommen bezog als alle anderen Zivilbeamten.¹⁷

Verheiratet war Christoph Heinrich von Weißenfels mit Margaretha von Ehrenburg. Sie war die Tochter des Joachim Christiani und dessen Ehefrau Margaretha Meyer, die seit dem 8. April 1657 verheiratet waren. Ebenso wie Johann Georg von Weißenfels war auch Christiani im Zuge der zahlreichen Nobilitierungen jener Zeit am 5. März 1689 als Christiani von Ehrenburg nobilitiert und in den schwedischen Adelsstand erhoben worden. Mit der gleichzeitigen Ernennung zum Kanzler in Stade erreichte er den Höhepunkt seiner Laufbahn. Am 7. Oktober 1628 in Greifswald geboren, studierte Christiani Rechtswissenschaft mit dem Abschluß als Lizentiat der Rechte und war danach als Justiz- und Regierungsrat in der schwedischen Verwaltung tätig, seit 1660 in den Herzogtümern Bremen und Verden. Er starb am 2. Januar 1695 in Stade.¹⁸

Hagemeister

Johann, 1502–1569
Prof. in Greifswald

Johann, † 1578 ∞ Hohenwald, Emerentia

Johann, 1576–1638

∞

Schwallenberg, Margaretha Sophia

Margaretha Sophia
1620–1659

∞

Lucas, † 1594 ∞ Rust, Gertrud, † 1599

Albinus, Christoph, † 1637

Albinus, Johann Georg
1612–1666

von Weißenfels, Christoph Heinrich
1649–1729

Albinus – von Weißenfels

Seine Tochter Margaretha von Ehrenburg, verheiratete von Weißenfels, starb am 4. Dezember 1721 und wurde am 8. Dezember im St. Petri Dom in Bremen beigesetzt. Ihr Ehemann Christoph Heinrich von Weißenfels überlebte sie um acht Jahre und starb im gesegneten Alter von 80 Jahren am 13. November 1729. Am 21. November 1729 wurde „der sel. H. Etatsrat von Weißenfels“ in die Gruft zur Seite seiner Ehefrau im Dom „eingesenket“.¹⁹

Anmerkungen

- 1 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 205.
- 2 Heinrich Wilhelm Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben, Teil 2, Bremen 1818, S. 249.
- 3 Deutsches Geschlechterbuch, Bd. 10, S. 187. J. Siebmacher's großes Wappenbuch, Bd. 14: Die Wappen des preußischen Adels, 1. Teil, Neustadt a.d. Aisch 1973, S. 440, Wappen: Tafel 481.
- 4 Deutsches Geschlechterbuch, Bd. 10, S. 185.
- 5 Ernst Friedländer, Ältere Universitäts-Martikeln, I Universität Frankfurt a.d. Oder, Leipzig 1888, Bd. 2 (1649–1811), S. 81 b, 25.
- 6 Ernst Friedländer, II Universität Greifswald, Bd. 2, Leipzig 1894, S. 124.
- 7 Wie Anm. 2, S. 249. Dietmar Lucht, Pommern – Geschichte, Kultur und Wirtschaft bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges, Histor. Landeskunde Deutsche Geschichte, Bd. 3, Köln 1996, S. 96. Otto Hintze, Die Hohenzollern und ihr Werk, Berlin 1915, S. 235.
- 8 Beate-Christine Fiedler, Die Verwaltung der Herzogtümer Bremen und Verden in der Schwedenzeit 1652–1712: Organisation u. Wesen der Verwaltung (Veröffentl. aus dem Stadtarchiv Stade, Bd. 7), Stade 1987, S. 116.
- 9 Wie Anm. 2, S. 249.
- 10 Johann Hinrich Pratje, Altes u. Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden, Bd. 10, Stade 1778, S. 332.
- 11 StAB, 2 – T.5a.3.c.
- 12 Ursula Wegener, Die lutherische Lateinschule und das Athenaeum am Dom in Bremen in ihrer politischen und kulturellen Bedeutung (Veröffentlichung des Archivs der Hansestadt Bremen, Heft 16), Bremen 1941, S. 111 f.
- 13 Ebd., S. 130.
- 14 Wie Anm. 10, S. 333.
- 15 Heinrich Wilhelm Rotermund, Geschichte der Domkirche St. Petri zu Bremen, Bremen 1829, S. 235.
- 16 Wie Anm. 10, S. 333.
- 17 Wie Anm. 8, S. 169.
- 18 Ebd., S. 308.
- 19 StAB, 6,21 – VII.a. Register d. Struktur St. Petri Dom, Beerdigungen 1703–1740, 1721 pag. 73, 1729 pag. 112.

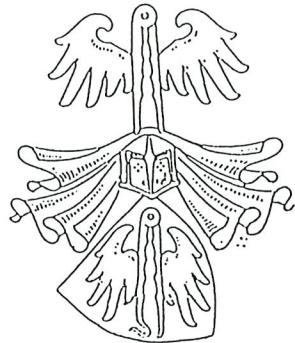
Wilhelmine Sophie Christine de Weltzien, † 1755

Unter den Grabschriften des Bremer Doms fällt eine durch ihre Kürze auf: WSC de Weltzien, darunter ein Kreuz und die Zahl 1755. Die Weltziens sind ein altes Adelsgeschlecht; das Wappen¹ anzubringen, auch Abkunft und Rang zu nennen, hätte dem Brauch entsprochen. Sucht man in den Stammtafeln der Weltziens im zugehörigen Zeitabschnitt, findet sich nur *ein* Name mit der obigen Buchstabenfolge: Wilhelmine Sophie Christine. Also eine Frau ist hier begraben – die Eintragung im Beerdigungsbuch des Doms bestätigt es: im Oktober 1755 „[...] ingleichen die Fräulein von Weltzien“.² Die Angehörigen hatten dreißig Taler für den Erwerb der Grabstelle zu zahlen. Über das Leben dieses Fräuleins wissen wir nichts; zweimal wird sie in den Familienpapieren erwähnt, in denen es um die Verteilung von Geld geht. Entnehmen lässt sich daraus, daß ihr Rufname Sophie war. Über das familiäre Umfeld können uns die Stammtafeln Auskunft geben.

Die Weltziens stammen aus Mecklenburg; in den Westen, an die Nordsee, verpflanzt hat sie Lüdecke von Weltzien (1626–1692),³ der Großvater der Sophie. Er erwarb 1689 im Jeverland für 7000 Taler die Güter Groß- und Klein-Fischhausen und gab damit seinen zahlreichen Nachkommen eine Heimat.

Der Sohn Ulrich Friedrich (1677–1726), Vater der Sophie, hatte in Holland studiert, wurde dann aber erst dänischer Offizier, danach schwedischer Capitain mit Standort im schwedischen Herzogtum Bremen. Er nahm noch an den Feldzügen Karls XII. von Schweden gegen Rußland teil, trat aber dann, wie schon sein Vater, in den Dienst des Oldenburger Grafen, wurde Drost von Kniphausen und später fürstlich-anhaltischer Deichgraf und Landrentmeister in Friesland.⁴

Während seiner Militärzeit hatte er eine Schwester seines Regimentskameraden Carl Friedrich Freiherr von Lilienburg, Juliane (1684–1726), kennengelernt; er heiratete sie 1707. Aus der Ehe gingen 14 Kinder her-



*Weltziensches
Familienwappen*
(Quelle: Anmerkung 3)

vor, Sophie war das zweite. 1709 geboren, ob in Bremen, wie vom weltzienschen Familienforscher angenommen, ist nicht zu belegen; in den Taufbüchern des Doms findet sich kein Eintrag.

Aber von der mütterlichen Seite her sind Beziehungen wenn nicht direkt zu Bremen, so doch zum nahen Umland der Stadt zu finden. Zur Darstellung dieser mütterlichen Verwandtschaft muß man etwas weiter ausgreifen, denn durch diese rückt die Tote im Bremer Dom als Randfigur in die Nähe regierender Personen.

Sophies Großmutter – wie ihre Mutter eine Juliane (1652–1693) – war als Prinzessin auf die Welt gekommen. Ihr Vater war Landgraf Friedrich Ludwig von Hessen-Eschwege (1617–1655), ihre Mutter Eleonore (1626–1692) stammte aus dem Haus Pfalz-Zweibrücken, das dem schwedischen Königshaus so nahe verwandt war, daß es nach der Abdankung der Königin Christine (1654) mit Karl X. Gustav den Nachfolger stellte.⁵ Christine, durch den Westfälischen Frieden 1648 Herrin über das ehemalige Erzbistum Bremen – mit Ausnahme der Stadt –, hatte dort Verwandte und verdiente Staatsdiener mit kleineren Gütern belehnt, so auch den Landgrafen, der die aufgelösten Klöster Osterholz und Lilienthal erhielt; die Landgräfin erweiterte später den Besitz durch den Kauf von Stotel und der Beverstedter Mühlen. Als Witwe lebte sie vorwiegend in Osterholz. Einkaufsort für alle Dinge höheren Anspruchs war die Stadt Bremen, geistliches Zentrum für die Lutheraner der Bremer Dom.

In jungen Jahren war Eleonore oft in Schweden gewesen; in späteren Jahren schickte sie ihre Töchter an den Hof ihres Neffen, Karls XI. Eine von diesen, Juliane, verliebte sich in einen verheirateten Mann, das Kind aus dieser Liaison kam unter schockierenden Umständen zur Welt. Die junge Verwandte wurde vom Hof verbannt und bekam nach einiger Zeit ihren Wohnsitz im Jagdhaus Räfnes nahe von Schloß Gripsholm. Eine aus Holland stammende Frau de Marchand wurde ihr als Hofmeisterin zur Seite gegeben. Deren Sohn, Johann Jacob de Marchand (1636–1703), war Sekretär bei der holländischen Gesandtschaft in Stockholm. Prompt verliebten sich die beiden nicht mehr ganz jungen Leute, und um neuem Unheil vorzubeugen, verählte man das Paar am 22. Februar 1680 in Räfnes, nachdem am 1. Januar de Marchand zum Freiherrn von Lilienburg erhoben worden war.⁶ Das Paar ging nach Holland; noch im selben Jahr wurde der Sohn Carl Friedrich geboren († 1729). Mit eben diesem Carl Friedrich von Lilienburg beginnt, wie erwähnt, die Verbindung mit den Weltziens, als Bruder der Mutter war er ein Onkel der Sophie.

Nach dem Tod der Landgräfin Eleonore zog Schweden die Lehen Osterholz und Lilienthal ein, nur der Eigenerwerb Stotel und die Beversted-

ter Mühlen blieb der Familie von Lilienburg erhalten und fiel zum Teil an den Miterben Carl Friedrich. Der kaufte 1727 von dem Drosten Christian Otto von Dühring⁷ das Gut Marßel und erbaute – oder begann zu erbauen – das sogenannte ‚Ritterhaus‘, ein schlichtes Gebäude von bürgerlichem Zuschnitt,⁸ wie denn überhaupt die kleine ‚Hofhaltung‘ denkbar bescheiden gewesen sein soll. Denn – so der Familienforscher Wolf Lüdeke von Weltzien – es fehlte den Lilienburgs wie den Weltziens das Geld. Immerhin wurden Haus und Hof Sammelpunkt für die weitverzweigten, mehrfach miteinander versippten Familien. Denn die Verbindung Weltzien-Lilienburg wurde ein weiteres Mal geknüpft, als Carl Friedrichs Sohn Friedrich Albrecht (1705–1750) 1741 seine Cousine Albertina Amalie von Weltzien (1716–1784) heiratete, eine Schwester der Sophie, zu der damit in weitem Bogen zurückgekehrt wird. Ob diese in Bremen bei einem vorübergehenden Aufenthalt gestorben ist oder ob sie dauernd in der Stadt lebte, ist nicht zu klären. Eine weltziensche Wohnung ist nicht nachzuweisen, wohl aber erfährt man aus dem Schoßregister für 1745,⁹ daß die ‚Barones von Lilienburg‘, also Sophies Schwester, ein Haus an der Tiefer ‚bei von Biegen Erben‘ bewohnte; auch ein ‚Baron von Lilien‘ – offenbar ein Schreibfehler – wird für eine Wohnung an der Tiefer genannt. Möglich, daß die unverheiratete Sophie im Haus der Schwester eine Bleibe hatte. Traut man seinem Gehör, so läßt sich aus der Formulierung im Kirchenbuch von 1755, *die, nicht ein Fräulein von Weltzien sei hier begraben, schließen, daß Name und Person bekannt waren.*¹⁰ Die Frage, welchen Umständen, gar Verdiensten, oder welcher Fürsprache diese ihre letzte Ruhestätte im Bremer Dom verdankt, läßt sich nicht beantworten.

Anmerkungen

- 1 Das weltziensche Wappen: eine rote geflügelte schräggestellte Pferdebremse (Teil des Zaumzeugs).
- 2 StAB, Kirchenbuch St. Petri Dom Bremen, Beerdigungen 1741–1780, S. 87.
- 3 Wolf Lüdeke von Weltzien, Familien aus Mecklenburg und Vorpommern. Beiträge zur Norddeutschen Geschichte – 1000 Jahre Mecklenburg, 1995, Bd. 4, S. 319 ff. Der Autor hat großzügig das riesige, gegenüber früheren Ausgaben überarbeitete Quellenwerk zur Verfügung gestellt. Dafür sei ihm hier herzlich gedankt.
- 4 Friesland war 1667 im Erbgang an das Fürstentum Anhalt-Zerbst gefallen.
- 5 Catharina Wasa, Halbschwester Gustavs II. Adolf von Schweden, heiratete 1615 Johann Caspar von Pfalz-Zweibrücken, 1632 zum Vormund bestellt für die minderjährige Königin Christine. Kinder dieser Ehe:
 - Karl, nach der Abdankung der Königin Christine 1654 Karl X. von Schweden.
 - Eleonore, heiratete 1650 den Landgrafen Friedrich Ludwig von Hessen-Eschwege, drei Kinder dieser Ehe.
 - Juliane, heiratete 1680 J. J. de Marchand, Freiherr von Lilienburg.

- 6 Das Wappen der Lilienburgs: viergeteilter Schild. Oben rechts: goldener Löwe auf rotem Grund; oben links: zwei Türme mit weißen Fähnchen, dazwischen weiße heraldische Lilie auf blauem Grund; unten rechts: rotes burgundisches Kreuz mit gegeneinander gedrehten Zacken auf weißem Feld; unten links: weißer Schwan in grünem Feld; Turnierhelm: zwischen zwei Flügeln geharnischter Arm mit Schwert.
- 7 Arthur von Düring, Ehemalige und jetzige Adelssitze im Kreis Osterholz, Stader Archiv, Neue Folge, Heft 28, Stade 1939, S. 134 f.
- 8 Arendt u. Gerhard Schmolze, An der Lesum: alte Bilder aus Lesum und St. Magnus, Burg, Marßel, Burgdamm, Bremen 1985, S. 34, Abb. 34.
Auf S. 22/23 Abbildung des Gutshofes und Ritterhauses aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Ritterhaus ist abgetragen, der Wappenstein in ein Bürgerhaus eingebaut. Die Gemeinde Marßel führt es als Ortszeichen.
- 9 StAB, Schoßregister 1745, von Heinrich v. Spreckelsen alphabetisch zu einem Einwohnerbuch geordnet. Handschriftlich in der Bibliothek der „Maus“.
- 10 Thomas Begerow, Caspar Friedrich Renner ..., hier S. 69 ff.

Anschriften der Autoren

Thomas Begerow, MA,
Helmholtzstraße 25, 10587 Berlin

Dr. med. Wolfgang Bonorden, Frauenarzt i.R.,
Brauereiweg 11, 28865 Lilienthal

Heinrich Elsner, Apotheker i.R., MA (Geschichte),
Neanderstraße 7, 28201 Bremen

Hermann Haake, Studiendirektor a.D.
Thedinghauser Straße 99, 28201 Bremen

Horst von Hassel, Senator a.D.,
Delbrückstraße 9, 28209 Bremen

Dr. med. Jan-H. Mager, Ltd. Medizinaldirektor a.D.,
Reddersenstraße 36, 28359 Bremen

Dr. Liselotte von Reinken,
Carl-Schurz-Straße 59, 28209 Bremen

Dr. jur. Hans-Cord Sarnighausen, Richter am OVG a.D.,
Röntgenstraße 56, 21335 Lüneburg

Dr. rer. nat. Marianne Schwebel,
Weißenburger Straße 23, 28211 Bremen

Ernst Schütze,
Riensberger Straße 40, 28359 Bremen

Dr. theol. Peter Ulrich, Domprediger,
Sandstraße 13, 28195 Bremen

Rudolf Voß, Krankenpflegedirektor i.R.,
Mozartstraße 40, 28790 Schwanewede